<36614172600017

<36614172600017

Bayer. Staatsbibliothek

471

Biogr. 929.

947

M. Friederich Christian Eilschovs historisch=critische Lebensbeschreibung des Weltweisen Pythagoras

mit einer Vorrede

Herrn Kofod Anchers

Königl. dänischen Justizraths, und Lehrers der Rechte an der hohen Schule in Kopenhagen,

Aus dem Dänischen übersetzt

von

Philander von der Weistritz.

Kopenhagen und Leipzig,
bey Friederich Christian Pelt. 1756.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

Herrn Kofod Anchers.

Ob denen Thieren eine Vernunft könne beygeleget werden, oder nicht? Solches ist eine Streitigkeit, welche bey nahe eben so alt, als die ganze Weltweißheit ist. Die Meynungen der Gelehrten hievon sind, wie in vielen andern Dingen, ganz ungleich. Man kan dieselben in drey Hauptclassen theilen. Einige scheinen von ihrer Känntniß allzuviel zu machen, einige zu wenig, andere wieder bleiben bey der Mittelstraße. Zu der ersten Classe, könnten diejenigen gerechnet werden, welche den Thieren, ausser den Sinnen und der Einbildungskraft, eine

Vernunft zuschreiben, a) besonders diejeni-
gen,

a) Die Geschichte davon, und was vor Gelehrte, in alten und neueren Zeiten, die Vernunft der Thiere in Schutz genommen haben, findet man, bey dem gelehrten BAYLE in seinem historischen und critischen Wörterbuche, unter dem Tit. PEREIRA (E) und RORARIVS (D) & (K), wie auch in SELDENI Werke de Jure nat. & Gent. juxta disciplinam Ebræorum Lib. I. Cap. 4 & 5, und besonders in Herrn Professor RIBOVS dissert. historico - philos. de anima brutorum. Fraget man nach der Ursache, warum diese Lehre, besonders bey den Alten, so allgemein gewesen sey? So kann man sagen, daß sie dieselbe als eine natürliche Folge anderer Hauptlehren, die sie verbunden waren zu behaupten, um in ihrem eigenen Systemate keine Rebellion zu erregen, ansahen. Dahero hält man dafür, daß die Aegypter, PYTHAGORAS, PLATO, und die übrigen Günstlinge der altväterischen Meynung von der μετεμψυχωσις, oder der Wanderung der Seele aus einem Körper in den andern, gleichfalls dieser Lehre, daß die Seelen der Thiere mit Vernunft begabet wären, par Consequence haben beyfallen müssen. Denn man saget, wenn eine menschliche Seele, die ohne Widerspruch vor vernünftig angesehen worden ist, eben so bald eine neue Wohnung in einer Sau oder Kuh bekommen kann, als in einem Menschen, so muß daraus folgen, daß
eben

eben diese Seele, wenn sie sonsten ihre vorige Natur behalten soll, eben so vernünftig sey, wenn sie sich in einem Thiere, als in einem Menschen aufhält. Hierauf wird aber geantwortet, daß dieses eine Folge sey, welche wenigstens nicht allen, so die Seelenwanderung geglaubet haben, aufgebürdet werden kann. Denn erstlich hat die Meynung der Aegypter und der Pythagoräer, daß die Seelen ohne Unterscheid aus einer Art Thieren in eine andere versetzet würden, nicht bey allen Beyfall gefunden, sondern es haben im Gegentheil verschiedene die Gedanken gehabt, daß die Seelen der Menschen ihre Wohnungen nur alleine in menschlichen, und nicht in thierischen Körpern, erhielten. Nach diesem kann man auch dieses einwenden, daß einige Anhänger eben dieser Meynung vorgegeben haben, daß die Seelen, welche von einem Körper zum andern versetzet werden, erstlich verändert und gleichsam umgeschmelzet würden; woraus man denn schließet, daß, sie nach ihrer Versetzung, nicht vor die Seelen, welche sie vorhero gewesen, angesehen (oder gehalten) worden sind, und folglich konnte die Seele eines Menschen, wenn sie ihre Wohnung in einer sprachlosen Creatur bekam, nicht länger vor eine menschliche passiren. Man kann nachsehen, wie der philosophische Kayser MARCUS AURELIUS ANTONINUS diese Sache de seipso ad seipsum Lib. 18 par. 21 erkläret. Vid. Gundlingiana 15tes St. No. III parag. 5. Andere leiten diese Meynung von dem Verstande

der Thiere aus der heidnischen Lehre, daß alle Seelen der lebendigen Körper einige Theile der Seele der großen Welt wären, her. Der berühmte BAYLE macht in seinem Wörterbuche Tit. RORARIUS (D) dagegen diese Erinnerung, daß man hieraus nur schließen könne, daß die Seelen der Thiere eben dieselbe Natur, und eben denselben Ursprung haben müßten, wie die menschlichen, aber nicht eben, daß die Seelen der Thiere sowohl vernünftig wären, als die menschlichen: denn sie haben vielleicht zugleich gemeynet, daß die Theile von der Seele der Welt ihr Vermögen zu schließen verlieren, wenn sie mit gewissen Körpern vereiniget würden; welches zu glauben man Ursache finden könnte, weil diese Weltweisen nicht gelehrt haben, daß die Seelen der Pflanzen vernünftig wären, ob sie gleich, sowohl als andere, als einige Theile von der anima mundi angesehen würden. Man kann auch nicht dem PAGANINO GAUDENTIO Beyfall geben, wenn er in seiner Schrift de transmigratione Pythagor. den Verstand der Thiere aus der Unsterblichkeit der Seelen herleitet. Man kann nicht leugnen, daß ja viele Weltweisen davor gehalten haben, daß auch die Seelen der Thiere unsterblich wären; und dieses ist ein Schluß, auf den sie durch die Folge ihrer andern Lehren gebracht worden sind. Die Unsterblichkeit der Seele hat von denen, welche ihre Wanderung, aus einem Körper in den andern, geglaubet, nicht geleugnet werden können, und auch nicht von denjeni-

gen, welche den Ursprung aller andern Seelen aus einer allgemeinen Seele der Welt hergeholet haben. Ihr Lehrsatz hat sie auf die Meynung gebracht, daß die Seelen nachdem, entweder zu dem göttlichen Wesen, oder zu der so genannten allgemeinen Seele der Welt, wieder zurücke kämen. Vid. IOH. FR. BVDDEI theses de atheismo & superstitione Cap. 3 par. 2 & theol. dogm. Lib. II Cap. 2 par. 16. Da aber die Alten nur einen mäßigen Begriff von der Unsterblichkeit der Seele gehabt haben, so haben sie höchstens nichts weiteres, als eine Unvergänglichkeit (indestructibilitas s. incorrupribilitas) darunter verstanden, wodurch, wie man meynte, die Materie der Seele vor einem gänzlichen Untergange gesichert wäre; daher kann ich nicht sehen, wie der bloße Character vom Unsterblichen, den Verstand der Thiere zu erhöhen, dienen könne. So daß ich eher glauben will, daß die Meynung, von der Vernunft der sprachlosen Thiere, mehr in Betrachtung anderer philosophischen Ursachen, als einer systematischen Nothwendigkeit wegen, einen so allgemeinen Beyfall gefunden habe. Sie haben ohne Zweifel davor gehalten, daß man auf keine andere Art, von den ansehnlichsten Handlungen der Thiere, als wenn man ihnen Seelen beyleget, Raison geben könne; und da sie nicht verstanden haben, einen zulänglichen Unterschied zwischen einer empirischen, und einer vernünftigen Känntniß zu machen; so haben sie diese Sache auf keine andere Art entscheiden können,

 als

als daß sie sowohl die Seelen der Thiere als der Menschen, vor vernünftige, paßiren ließen; Und vielleicht hat die Gleichheit, welche sich bey vielen Handlungen der Thiere und der Menschen findet, ihnen Anleitung gegeben, zu schließen, daß solche übereinstimmende Wirkungen auch ihren Grund in gleichen Ursachen haben müssen. Endlich habe ich noch diese Erinnerung beyzufügen, daß verschiedene, welche den Thieren eine Vernunft beylegen, durch die Vernunft nichts weiteres, als ein Vermögen zu denken, und sich von einem Dinge Vorstellungen zu machen: obgleich nicht eben eine deutliche Känntniß, oder ein Vermögen, den Zusammenhang, der sich zwischen verschiedenen Wahrheiten befindet, einzusehen, verstehen. Vossius de orig. & progressu idololatriæ Lib. 3 Cap. 41 beschweret sich, daß die Alten keinen Unterschied unter den Sinnen und Gedanken gemachet; ich meyne aber, man habe größere Ursache darüber zu klagen, daß sie die so genannten obersten und niedrigsten Kräfte der Erkänntniß von einander geschieden haben, sondern daß sie beyde Theile unter einem allgemeinen Namen, der Vernunft, paßiren lassen. Unter andern wird dadurch Ursache gegeben, daß man von vielen glaubet, sie legen denen Thieren eine Vernunft bey, welche, wenn sie sich deutlich erkläreten, in der Sache selbst mit denen, welche die Känntniß der Thiere in eine bloß der Vernunft ähnliche Känntniß einschränken, übereinstimmend würden befunden werden. PLV-

TARCHUS, ein Griechischer Schriftsteller, scheinet in einer Schrift, darinn er zu beweisen sucht, daß die Thiere Vernunft brauchen, den Irrthum erkannt zu haben, wenn er unter andern saget: Wenn du die Känntniß bey den Thieren nicht des Namens der Vernunft würdigen willst, so ist es Zeit, daß du dich um einen andern bequemern und ansehnlichern Namen umsiehest. Wenigstens ist es gewiß, daß die meisten, und beynahe alle diejenigen, welche die Vernunft der Creaturen bis auf das äußerste behaupten, gleichwohl dem Menschen einen höheren Grad von Vernunft, als denen Thieren, zugestehen: Dahero findet man so viele Distinctionen zwischen einer wirkenden und leidenden Seele, einem theoretischen und practischen Verstande, einer eigentlich so genannten Vernunft, und einer derselben ähnlichen, zwischen einer seelischen und sinnlichen Vernunft, eine Vernunft zu haben, und nach derselben zu handeln rc. Und vielleicht ist der Unterschied der Grade der Vernunft, bey Thieren und Menschen, nach der meisten Meynung, so groß, daß man in dessen Betrachtung alleine Ursache haben könne, im Gebrauche des Verstandes, dem menschlichen Geschlechte, in einer Classe vor sich selber, vor allen übrigen Creaturen den höchsten Rang zu geben. Dieser Ursache wegen muß es uns scheinen, daß BAYLE, wie auch die meisten Schriftsteller, so von dieser Materie gehandelt, verschiedenen Weltweisen, und besonders den Alten, einigermaßen unrecht thue: als: wenn zum Beyspiele, STRATO und AENESIDEMUS, unter die Zahl

 derer,

gen, so da behaupten, daß ein freyer Wille, b) daß

derer, so die Vernunft der Thiere verantworten, gerechnet wird, weil sie in den Gedanken gestanden, daß αἴσθησις und διάνοια, Sinnen und Gedanken, nicht könnten von einander getrennet seyn. Doch, was BAYLE betrifft, so kann sein Vorwurf, so weit er sich, nach seiner eigenen Meynung, auf eine unwidersprechliche Folge gründet, hierinn entschuldiget werden. Denn wenn er selber lehret, daß eine Seele, welche geschickt ist, einige Gedanken zu haben (er verstehet durch Gedanken alle Arten von Vorstellung in der Seele), auch zu allen andern Gedanken bequem seyn müsse, (Vid. sein Dictionaire: RORARIUS (E)), so kann man sich nicht wundern, daß er gemeynet, daß niemand die Seelen der Thiere, vor ein denkendes Wesen, halten könne, er müsse denn diese ihre Seelen, auch zugleich als vernünftige, ansehen.

b) Es ist klar, daß wer denen Thieren eine Freyheit beyleget, zugleich eine hohe Meynung von ihrer Känntniß haben muß, besonders, wenn man dadurch, nicht alleine diejenige Freyheit, welche in der Wegschaffung der äusserlichen Hindernisse, sondern ein Vermögen, von mehrern möglichen Dingen, das am meisten angenehme zu erwählen, verstehet. Denn, wer in seinen Handlungen freywillig ist, muß sich zugleich in den vorkommenden Dingen das Böse und das Gute vorstellen können. Noch mehr, er muß eine Vergleichung zwischen verschiedenen guten oder bösen Dingen,

daß das Gesetze der Natur, c) das Strafe und

gen anstellen können, damit seine Wahl nicht blind oder ungegründet sey: Ich darf aber doch den vernünftigen RABBI MAIMONIDES nicht beschuldigen, den man vor den ersten hält, so die Jüdischen Unreinlichkeiten abgeleget, daß er die Creaturen vor vernünftig gehalten, weil er ihnen eine Freyheit beyleget, wie P. BAYLE in seinem Wörterbuche, Tit. RORARIUS (D), schließet: (ob er gleich selber bald darauf Nota (F) zu beweisen suchet, daß niemand denen Thieren eine Seele mit sinnlichen Vorstellungen (animam sensitivam) beylegen könne, ohne daß er ihnen zugleich einen freyen Willen zugestehen müsse). Ich will auch nicht sagen, daß er dieser Ursache wegen gemeynet, daß sich Strafen und Belohnungen auf die Thiere passen könne, als welches der Schluß ist, welchen ihm ARNAUD dans les Reflexions sur le Systeme du P. Malebranche Liv. I Chap. XIII aufbürdet: Denn er hat vielleicht in den Gedanken gestanden, daß die Freyheit des Willens gar wohl mit einer verwirrten Vorstellung vereiniget seyn könne, und daß eine deutliche Einsicht in das Gute und in das Böse, dazu nicht nothwendiger Weise erfodern würde.

c) Man kann nicht leugnen, daß ja die Stoici von den Thieren gesaget haben, daß sie von dem Gesetze der Natur regieret würden, und in Folge ihres eigenen Systematis haben sie nicht anders lehren können. Es ist aber die Frage: Ob sie ihnen deswegen eine Vernunft bey-

beygeleget haben, und ob ihre Lehre gewesen sey, daß die Einrichtung der Handlungen nach dem Gesetze der Natur, bey den Thieren, durch Hülfe der Vernunft und eine natürliche Känntniß des Gesetzes, geleitet werde? Es sind verschiedene Gelehrte, welche ja dazu sagen. Vid. I. F. BVDDEI dissert. I. de erroribus philosophiæ stoicæ parag. 6. IAC. FRID. LVDOVICI delineatio histor. Jur. divini nat. & posit. parag. 14. der gelehrte geheimde Rath BOEHMER in einem Programmate de Stoica JCtorum philos. SCHILTER in manuduct. philos. moral. ad Jurisprud. Cap. 6. GROTIVS de Jure Belli & pacis Lib. I. Cap. I. parag. 11. PVFFENDORF de Jure nat. & gent. Lib. II. Cap. 3. paragr. 2. wie auch OSIANDER und einige andere von ihren Commentatoren. Nichts destoweniger glaube ich, daß man eher Raison habe, beyde Theile zu verneinen. Denn obgleich einige von ihnen vielleicht der Meynung der Alten, von der Wanderung der Seele, beygefallen sind, und man weiß, daß sie in den Gedanken gestanden, daß die Seelen der Thiere, wie auch der Menschen, einige warme Geister wären, πνεῦμα ἔνθερμον, wie ZENO und POSIDONIVS reden, und ihren Ursprung aus der Seele der Welt hätten; so ist doch vorhero in der Nota a) erinnert worden, daß keines von diesen Argumenten, wenn sie beweisen sollen, daß sie die Seelen der Thiere vor vernünftige gehalten, Stich halte. Eben so wenig kann man sich hierinn auf das Zeugniß der alten Römischen Juristen, wovon die meisten und vornehmsten, nach der allgemeinen Meynung, Stoici gewesen sind, berufen;

denn,

denn, man gebe zu, daß einige von ihnen den Verstand der Thiere etwas hoch erhoben haben; als wenn VLPIANVS l. 1. § 3 D. de Just. & J. saget: Daß man dafür halte, daß auch die wilden Thiere eine Känntniß von dem natürlichen Rechte hätten. Wenn ihnen CAIVS L. 5 §. 5 de acquir. rer. Domin. §. 15 Instit. de divis. rer., eine Neigung und Vorsatz wieder zurücke zu kommen, beyleget; so ist es doch aus andern unumstößlichen Beweisen klar, daß sie denen Thieren, wenigstens nicht in dem Grade als denen Menschen, eine Vernunft zugestanden haben. VLPIANVS selber saget ja an einem andern Orte in dem Römischen Gesetze L. I §. 3 D. si quadrup. pauper. daß die Thiere keinen Schaden aus Versehen verursachen könnten, weil sie keine Sinnen hätten; Ja PLVTARCHVS disputiret in seiner Schrift von der Aufmerksamkeit der Thiere, ex professo, wider die Stoische Secte, als welche die Vernunft der Thiere leugnen; So daß man, wenn die Stoischen Weltweisen und die Rechtsgelehrten von der Vernunft der Thiere reden, nicht befugt ist, etwas anders, als ein analogum rationis, eine quasi rationem, etwas, so ein etwas wie die Vernunft ist, dadurch zu verstehen; denn wenn man des DV RONDELS Meynung, daß die Stoici das Daseyn thierischer Seelen geleugnet, und eben dasjenige, so PEREIRA und CARTESIVS behauptet, gelehret haben, annimmt, so verfällt man ohne Grund auf ein anderes Extremum. Vid. BAYLE Diction. tit. Pereira Lit. (C) & (E) und Herrn Professor GVNDLINGS gelehrte Abhandlung im 15 St. seiner Gundlingianorum;

daher thut man denen Römischen Rechtsgelehrten Unrecht, wenn man, in Ansehung VLPIANI Definition des Naturgesetzes, daß es ein Gesetze sey, so die Natur alle Creaturen gelehret hat, sich unternimmt, dieselben, als Leute, die einer ungereimten Meynung, daß die Thiere Vernunft haben, und durch das natürliche Gesetze verbunden werden könnten rc., beygefallen wären, durchzuhecheln. Denn diese Definition muß nach der Uebereinstimmung mit der Stoischen Weltweisheit verstanden werden, und alsdenn ist zu merken, daß das natürliche Gesetze nicht alleine ein eigentliches so genanntes Gesetze, so ohne den Gebrauch der Vernunft nicht erkennet wird, heißet; sondern durch diese Redensarten wird öfters die natürliche Ordnung und Zusammenhang der erschaffenen Dinge verstanden; so daß, nach ihrem Begriffe, das Gesetze der Natur, entweder ein moralisches und vernünftiges Gesetze, das sich alleine auf den Menschen passet, oder ein physisches und allgemeines ist, nach welchem sowohl die Thiere als die Menschen ihre Handlungen einrichten; doch mit dem Unterschiede, daß die Handlungen der Thiere alleine durch einen natürlichen Trieb, die derer Menschen aber, zugleich durch Beurtheilung und Vernunft, regieret werden. Auf diese Art pfleget man, die ohne Noth anstößige Beschreibung des Gesetzes der Natur, zu verantworten. Vid. GVNDLING l. c. §. 12 seq. CHRISTIANI WOLFFII Notæ subsecivæ Marp. Ann. 1729 trim. brum. II. SELDENI de J. Nat. & gent. Lib. I Cap. 5. IAC. THOMASII Physic. Cap. 38. Quæst. 32. KAESTNERI J. N.

&

und Belohnungen b), ja daß die Religion c) sich

& gent. Cap. I §. 25. AD. FRID. GLAFEVS vollständige Geschichte des Rechts der Vernunft 1 B. §. 43 seq. KVLPISIVS in Colleg. Grot. Exercit. I §. 8. IOH. IAC. AVIANI in Syll. Legali illustr. Controv. Acad. Contr. 3. Man kann also in Ansehung des angeführten, mit AVG. LEYSERN, einem der gelehrtesten und ansehnlichsten Rechtsgelehrten unserer Zeiten, in der Streitschrift, die er unter dem Vorsitze D. HENRICH BERGERS, de logomachiis in Jure gehalten, §. 62, sagen: daß der ganze Streit in dieser Sache zuletzt in einen Wortstreit verändert werde. Wenigstens sind die Stoici und die alten Rechtsgelehrten eben so wenig tadelns werth, als die neuern Weltweisen, wenn sie, um die menschlichen Pflichten nach ihren verschiedenen Gründen einzutheilen, einen Unterschied unter dem Jure naturæ communi & proprio, unter einem gemeinschaftlichen oder allgemeinen, und einem die Menschen besonders angehenden Naturgesetze, machen. Vid. WOLFFII philos. pract. Univ. P. 1 §. 162, und CANTZIVS de Civit. Dei Sect. IV Cap. 5 §. 22 sequ.

d) Ich verstehe durch Strafen und Belohnungen diejenigen Arten guter oder schlimmer Folgen, die alleine aus moralischen Handlungen fliessen, und die bey keinem, als bey dem, der eine Vernunft und freyen Willen hat, so daß er durch Gesetze verbunden, und bey Uebertretung derselben schuldig erkläret werden kann, statt finden. Die Ursache zu dieser Erinne-

innerung ist, daß einige das Wort Strafe in einem so allgemeinen Verstande nehmen, daß sie auch so gar dasjenige darunter begreifen, welches, ohne Absehen eines vorhergehenden Versehens, geschiehet, um alleine zu unterweisen und zu bessern, oder andere etwan von schädlichen Unternehmungen abzuschrecken; und nach dieser letzten Meynung kann man von den Thieren sagen, daß sie gestrafet werden, ob man ihnen gleich den Gebrauch der Vernunft nicht zugestehet. Dieser Ursache wegen auch BAYLES Schluß ganz richtig ist, wenn er Tit. Rorarius Lit. F lehret, daß es keine Folge sey, daß einer, so gestrafet wird, einen freyen Willen haben müsse. Der Beweis aber, den er brauchet, ist nicht so feste, daß man demselben nicht sollte widersprechen können; Denn, saget er, wer will leugnen, daß man gar wohl auf eine verderbte Maschine schlagen könne, um dieselbe in Ordnung zu bringen? RORARIUS erzählet in seinem andern Buche von der Vernunft der Thiere, daß man in Africa die Löwen zu kreuzigen, und im Herzogthume Jülich die Wölfe aufzuhängen pflege, um andere Löwen und Wölfe von diesen Orten abzuschrecken; ja wer weiß nicht, daß eben dasselbe, der Ursache wegen, sowohl bey uns als an andern Orten, an Eulen, Habichten, und andern Raubvögeln geschiehet? Ich setze, daß es wahr ist, daß die Thiere von dem Orte, wo die Thiere, einen ihres gleichen, aufgehangen finden, abgeschrecket werden; so kann solches doch aus andern Ursachen, als einer geläuterten Vernunft, hergeleitet werden, und muß dahero

nicht,

sich auf dieselben passen könne, solche, die ihre Artigkeit gegen die Thiere, so viel zu hoch treiben, daß der Vorzug, der denen Menschen überlaßen wird, alsdenn nur vornehmlich in einer Gestalt, und der äusserlichen Beschaffenheit des Cörpers, bestehet.

Die

nicht als eine Vollstreckung des Urtheiles an einem Missethäter, wegen eines begangenen Versehens, angesehen werden. Wenn hingegen jemand denen Thieren eine sittliche Verbindlichkeit und Straffälligkeit beyleget, so kann es nicht anders seyn, als daß er ihnen ja auch zugleich die Vernunft zugestehet.

e) LACTANTIVS, ein berühmter Kirchenlehrer, hält in seinem Buche de Ira c 17. die Religion vor das vornehmste, wodurch die Menschen von den Thieren unterschieden werden; Andere hingegen mißgönnen den Menschen auch diesen Vorzug. XENOCRATES, der Carthaginenser, hat es wenigstens vor reimlich gehalten, daß die Thiere einige Känntniß von Gott hätten. PLINIVS rechnet die Religion unter die sittlichen Tugenden der Elephanten, und RORARIVS hat nicht vergessen, verschiedene Beyspiele, von den Tugenden und der Religion der Thiere, als Beweise anzuführen. Was sich die bemeldten Schriftsteller vor einen Begriff von der Religion gemachet haben, kann ich nicht mit Gewißheit sagen: Genug, daß man diejenigen findet, welche in diesem Absehen, so gar die Thiere, mit den Menschen in Vergleichung setzen.

Die andere Classe, hält diejenigen in sich, welche die Känntniß der Thiere eben so sehr verringern, als wie sie von andern zu hoch getrieben wird. Man findet einige, welche so weit entfernet sind, denen Thieren eine Vernunft beyzulegen, daß sie ihnen nicht einmal, Seelen, Gedanken und Vorstellungen zugestehen wollen, sondern sie vor blosse Maschinen ansehen f). Von denen, wel-

f) GROTIVS ist, außer andern, in der Vorrede seiner bekannten Schrift de Jure Belli ac pacis §.7 von dieser Meynung. Man fraget, was dieß vor ein Principium ist, worauf GROTIVS zielet. Es ist reimlich, daß er Gott damit gemeynet habe; Ich glaube, man kann solches aus seiner Schrift von der Wahrheit der christlichen Religion Lib. I §. 10 schließen. Conf. Gundlingiana Lib. I §. 14. BAYLE tit. Rorarius (D) & D. RIBOV dissert. de anima brutorum §. 228. So viele sich auch auf einige äußerliche Ursachen der Handlungen der Thiere berufen, so viele müssen auch nothwendig entweder ihnen gänzlich die Seelen absprechen, oder sie müssen wenigstens sehr geringe Gedanken von ihrem Verstande haben. Wenn sie auch die Meynung haben, daß die Thiere Seelen haben; der Grund aber zu ihrer Känntniß und Vorstellungen nicht in den Seelen selber, sondern in einigen äußerlichen Ursachen bestehet: so ist ihr Zustand bald eben so, als wenn sie gar keine Seele hätten, weil ihre Seelen nicht angesehen werden, daß sie sich

welche alle Handlungen der Thiere, aus einem äußerlichen Principio herleiten, will ich nicht reden g). Ich weiß auch nicht, ob

sich selber bestimmen können, sondern in Annehmung der äußerlichen Wirkungen der Ursachen, als ein bloßes leidendes Subjectum, betrachtet werden.

g) Man hält davor, daß der Spanische Arzt GEORGE GOMETZ PEREIRA in seiner bekannten Schrift, Antoniana Margarita, an welcher er, wie man saget, 30 Jahre gearbeitet hat, der erste ist, welcher denen Thieren den Disput erwecket, ob sie Seelen hätten oder nicht. Wieferne die Gedanken dererjenigen gegründet sind, welche sich Mühe geben, so gar in den ältern Zeiten zu der Meynung, daß die Thiere keine Seelen haben, Gönner zu finden, kann man bey P. BAYLE Tit. Pereira not. C. E. H. J. sequ. sehen. CARTESIUS hat eben die Meynung wie PEREIRA gehabt, ob er sie gleich auf andere und festere Gründe gebauet hat, so daß er unschuldig beschuldiget wird, daß er, wie man saget, mit eines andern Kalbe gepflüget habe. Siehe BAILLET im Leben des CARTESII t. II. Ich will aber doch nicht sagen, daß, wenn CARTESIUS alle Handlungen der Thiere aus den mechanischen Einrichtungen ihrer Körper herleitet, er solche seine Meynung vor nichts weiter, als vor wahrscheinlich ausgegeben. Man kann seine Disputation de methodo p. 49 sequ. ex edit. Elzevir. nachsehen. Daß er von der allgemeinen Lehre abgewichen ist, dazu ist er ohne

ich von denen, so die Seelen der Thiere vor sterbliche oder materielle ausgeben, sagen darf, daß man sie gleichfalls zu der Zahl derer, welche die Känntniß der Creaturen auf das genaueste einschränken, rechnen müsse. Denn die wenigsten, besonders von den Alten, haben den rechten Unterscheid zwischen der Materie und dem Geiste, eingesehen. Sie waren weit entfernt davon, die Meynung, daß eine Materie denken könne, als ein Paradoxon anzusehen, sondern es haben viele, diesem schnurstracks zuwider, daß das Wesen aller Dinge aus einer Materie h) bestehe, vor eine Grundwahr-

Zweifel bewogen worden, um einen desto genauern Unterscheid zwischen einem denkenden und einem ausgedehnten Wesen zu machen, besonders, da er die Möglichkeit der Sache, daß eine Materie denken könne, nicht einzusehen vermochte.

h) Man meynete, daß die Herrlichkeit der Seele vor den übrigen Gliedern darinn bestünde, daß sie von feinerem Stoff sey. Die alten Weltweisen sind es aber nicht alleine, welche die Seelen und die Körper mit einander vermenget haben, sondern es ist bekannt, daß auch einige neuere, SPINOZA, HOBBESIVS, COWARDVS, LOCKIVS, BVDDEVS, RÜDIGER, und andere, die Seelen vor materjell angesehen, oder es wenigstens vor glaublich gehal-

wahrheit ausgegeben; und wenn sie das als eine Wahrheit angenommen haben, daß eine Materie denken könne; so haben sie gleichfalls die Serblichkeit der Seelen glauben können, ohne ihnen dadurch etwas von ihrem Verstande zu benehmen. Durch die Sterblichkeit verstehet man die Kränkung, welche aus der Auflösung der Theile fliesset, und eine gemeinschaftliche Eigenschaft aller materiellen Dinge ist.

Endlich finden sich diejenigen, so es am sichersten halten, der Mittelstraße zu folgen, und die Thiere eben so wenig mit den Menschen als mit den todten, und fühllosen Geschöpfen, in eine Classe setzen. Ich ziele auf diejenigen, welche zugestehen, daß die Thiere mit Seelen, und die Seelen mit Kräften, begabet sind, sich sinnliche Vorstellungen von Dingen, und was ferner davon abhanget zu machen, ob sie ihnen gleich im übrigen dasjenige, so man, eigentlich zu reden, Vernunft nennet, absprechen. Zu dieser Classe will ich die peripatetische Secte, die Anhänger der stoischen Weltweißheit, die Socinianer i) und überhaupt

gehalten haben, daß eine Materie denken könne.

i) Wie man unter andern aus Crellii Ethicæ Christianæ Lib. II Cap. I sehen kann.

haupt alle diejenigen rechnen, welche davor halten, daß die Känntniß der Thiere sich nicht weiter erstrecke, als daß sie im Stande sind, verschiedene der Vernunft ähnliche Handlungen ins Werk zu setzen. Der bekannte Baron Wolf, der sich, durch seine Verdienste um die Weltweißheit, den Weg, einen unsterblichen Namen zu erhalten, gebahnet hat, kann nebst seinen Anhängern zu eben dieser Classe gerechnet werden. Er gestehet denen Thieren eine Seele zu. Psycholog. ration. §. 749. Diesen ihren Seelen leget er Sinnen, Einbildungskraft, Gedächtniß, Erinnerung, ein sich selbst Bewustseyn, wie auch sinnliche Begierden, und einen Abscheu, der ihnen vorkommenden Dinge bey. l.cit. §.751. 755. sequ. Vernunft, Verstand, ein vernünftiges Verlangen, Abscheu wie auch die Freyheit des Willens, sind aber, solche Eigenschaften, welche, nach Herr Wolfs Meynung, denen Menschen einen Vorzug vor den Thieren geben, l. c. §. 764. Fraget man, wie man eine zulängliche Raison, von

k) CHRISTIAN WOLFF gestehet in der psych. rat. §. 755 denen Thieren ein Gedächtniß zu, aber keine Memoriam sui, eine Erinnerung ihres vorigen Zustandes. Dieses zu beweisen berufet er sich auf Menschen, welche unter wilden Thieren auferzogen worden sind, l c. §. 766.

von den vornehmsten Handlungen der Thiere geben könne? so wird geantwortet, daß sie ihren Grund in einem der Vernunft ähnlichem Etwas haben, und daß dieses der Vernunft ähnliche, aus den bemeldeten niedrigsten Kräften des Erkennens und des Verlangens, womit die Seelen der Thiere begabet sind, seinen Ursprung habe. l. c. §. 765. l).

Um nun der Abhandlung, zu welcher mein Ziel in dieser Vorrede gerichtet ist, den Weg zu bahnen, so ist es nöthig, deutlich vorzustellen, worinnen dieses der Vernunft Aehnliche, nach der Meynung des **Herrn Wolfs** bestehe; da man denn zu merken hat, daß die Handlungen der Thiere, wie auch der meisten Menschen von der Erfahrung, und nicht von der Vernunft, regieret werden. Man saget, einer laße seine Handlungen von der Erfahrung regie-

l) Daß Herr WOLFF das der Vernunft Aehnliche bey den Thieren als eine Raison ihrer Handlungen anführet, siehet man § 765, wie auch aus den Anmerkungen zu eben demselben Spho, wo es heißet: Daß man nicht daran zweifeln könne, daß sich ja eine Erwartung gleicher Zufälle bey den Thieren befände, welche an statt der Vernunft ihre Handlungen regiere. Siehe zugleich die Anm. bey dem 506 §. der Psycholog. Empir.

ren, wenn er demjenigen, so vorhero in gleichen Zufällen geschehen ist, nachfolget; und wenn er sich leiten lässet, eben das zu thun, so in gleichen Zufällen vorher geschehen ist. Es soll seinen Ursprung von einer Gleichheit zwischen dem gegenwärtigen und künftigen Zufalle haben, woraus einer urtheilet, daß dasjenige, von dem ihm selber bewust ist, daß solches vorher in einem gleichen Zufalle geschehen sey, nun geschehen solle. Psychol. Empir. §. 501. Diese Art, seine Handlungen, nach der Ubereinstimmung mit demjenigen, so vorhero in gleichen Zufällen geschehen ist, einzurichten, ist dasjenige, so sich vorhero in gleichen Zufällen zugetragen hat, und dasjenige, so Herr Wolf eine Erwartung eines gleichen Zufalles nennet l. c. §. 503. und in der Erwartung gleicher Zufälle, soll das der Vernunft Aehnliche, so bey den Thieren gefunden wird, bestehen. ibid. §. 506. Daß dergleichen Handlungen scheinen nach der Richtschnur der Vernunft eingerichtet zu seyn, ob sie gleich nicht ohne die Erfahrung regieret werden; davon soll die Ursache darinn bestehen, weil derjenige, so sich in seinen Handlungen von dem, so vorher geschehen ist, leiten läst, den Zusammenhang, der zwischen der Hand-

lung,

lung, und dem Ausfalle des gegenwärtigen Zufalles ist, einzusehen scheinet §. 504. Es geschiehet nichts weiter, als daß einer erwartet, daß sich dasjenige in dem gegenwärtigen Zufalle zutragen solle, was er vorhero erfahren, daß es in gleichen Zufällen geschehen sey; Dahero kann nicht anders gesaget werden, als daß er nicht scheine, den Zusammenhang der Wahrheiten wirklich einzusehen.

Mein Vorsatz gehet nicht so weit, daß ich gedenken sollte, die verschiedenen Meynungen, von den Seelen der Thiere, zu mustern. Es ist von dieser Materie genug geschrieben worden, und man möchte überdrüssig seyn, mehr davon zu lesen. Diese wenigen Blätter, welche zu dieser Vorrede bestimmet sind, laßen auch eine so weitläuftige Abhandlung nicht zu? Ich will es bey einer kurzen Untersuchung bewenden laßen: **Ob das Wolffische Systema, welches denen Thieren, ein etwas der Vernunft Aehnliches, das alleine in einer Erwartung gleicher Zufälle bestehen soll, beyleget, zulänglich sey, von allen Handlungen der Thiere Raison zu geben?** Ich habe einen und den andern Zweifel dagegen. Ich kann nicht sehen, wie alle Handlungen, so bey den

Thieren gefunden werden, von den niedrigsten Kräften der Seelen, ohne die geringste Vernunft oder Raisonnement, hergeleitet werden können. Ich kann auch nicht begreiffen, wie man ihnen etwas der Vernunft Aehnliches, unter dem Begriffe, der in der Wolffischen Weltweißheit davon gegeben wird, ohne ihnen zugleich eine Vernunft zuzugestehen, beylegen könne. Dieses sind die Punkte, so ich insonderheit, in Erwegung zu nehmen, gedenke.

Wenn man die Handlungen der Thiere, aus den niedrigsten Kräften der Seele, und besonders von den Sinnen und der Einbildungskraft herzuleiten suchet, so scheinet es mir nicht anders, als daß dieser Schluß mehr, als er solle, in sich begreiffe: Magis est in conclusione, quam in praemissis. Durch die Sinnen, verstehet man das Vermögen, die äusserlichen Dinge, so eine Veränderung in den sinnlichen Theilen verursachen, zu vernehmen. Psych. Empir. §. 67. Die Imagination, oder Einbildungskraft, ist ein Vermögen, die Vorstellungen vergangener Dinge, die man durch Sinnen vernommen hat, aufs neue hervorzubringen. l. c. §. 92. Aus diesen Definitionen wird geschlossen, daß uns durch die Sinnen nur die gegenwärtige Dinge, durch

die

die Einbildungskraft aber die vergangenen vorgestellet werden. Da nun verschiedene Handlungen bey den Thieren gefunden werden, welche zum Beweise dienen, daß sie nicht alleine eine Känntniß von den gegenwärtigen und vergangenen, sondern auch von den zukünftigen haben m); so ist also die Frage: Ob man sagen könne, daß diese Känntniß ihren Grund alleine in den Sinnen und der Einbildungskraft habe? n).

Ist

m) Herr Wolff sagt selber, daß die Ursache, warum einer gleiche Zufälle erwarte, diese sey, weil er hoffe, quod eundem eventum in præsenti casu speremus. Psych. Emp. §. 504. Da man nun nicht saget, ich hoffe, ohne von etwas Zukünftigen; so müssen die Thiere, wenn sie gleiche Zufälle erwarten, eine Känntniß von demjenigen, so geschehen soll, haben. Ferner, es wird gesaget, daß sie durch die Erfahrung gelernet hätten, daß etwas bey einem gewissen Zufalle geschehen könne oder solle, l. c. §. 505, und daß sie sich die Schläge und den darauf folgenden Schmerzen, als etwas bevorstehendes, vorstellen könnten. Psych. rat. §. 765. Woraus denn klar zu schließen, daß Herr WOLF den Thieren eine Känntniß zukünftiger Dinge zugestehe.

n) Daß Herr WOLF die Aehnlichkeit der Vernunft, besonders von der Einbildungskraft herleitet, kann man aus dem neulich angeführten § 765 Psych. rat. schließen, und Herr RIBOV saget in der dissert. histor. philos. de

anima

Ist dies so, so muß etwas in den bemeldten Kräften der Seele liegen, woraus man deutlich verstehen kann, warum die Thiere eine Känntniß von etwas bevorstehenden, oder zukünftigen haben (ratio enim sufficiens illud dicitur, unde intelligi potest, cur res potius sit, quam non sit.) Man findet nun aber, so viel ich sehen kann, nichts in dem Begriffe, welchen Herr Wolf von den Sinnen und der Einbildungskraft giebt, oder in den Eigenschaften, welche beyden Theilen beygeleget werden, woraus man die Raison zu der Känntniß der Thiere von dem zukünftigen, begreiffen kann; und folglich kann man nicht von den Sinnen und der Einbildungkraft alleine, so wie die Lehre davon in der Wolffischen Weltweisheit lautet, zu allen Handlungen der Thiere Raison geben. Um die Sache desto deutlicher vorzustellen, will ich mich auf das gewöhnliche Beyspiel, dessen sich die Peripatetici zu bedienen pflegen, wenn sie gegen die Cartesianer streiten, berufen; und von welchem Herr Wolf selber an verschiedenen Orten seiner Psychologie anführet, daß es von der Art Handlungen genommen sey, welche ein jeder aus täglicher Erfah-

anima brut. §. 248 und 251, mit klaren Worten, eben dasselbe.

fahrung lernen könne o). Wir wollen uns einen Hund vorstellen, welcher, wenn man ihm

o) Ich habe keine der wunderbaresten Handlungen, welche von einigen der klügsten Thiere erzählet werden, zum Beyspiele aussuchen wollen; denn, außer dem, daß sich einige finden könnten, welche vielleicht an der Wahrheit des geschehenen zweifeln, und behaupten möchten, daß man erstlich vollkommen überführet seyn müsse, daß alles, so von den Thieren erzählet wird, sich in Wahrheit so befände, ehe man dazu schreiten könne, sich um derselben Ursachen zu bekümmern; So kann man auch den Einwurf erwarten, daß man keine allgemeine Regel, aus den seltsamen Handlungen, die bey einem oder dem andern von den witzigsten Thieren, angetroffen werden, ziehen könne; oder wie der unbekannte Autor zu dem Essay philosophique sur l'ame des bêtes, où l'on traite de son existence & de sa nature, à Amst. P. 2 chap. XI, zu reden beliebet, es sey keine Folge, daß wenn man sich aus einigen wenigen Phänomenis nicht finden könne, man die ganze Hypothesin und eine allgemeine Erklärung, die sich auf eine solche Hypothesin gründet, verwerfen müsse. HIERONYMUS RORARIUS hat in seinen 2 Büchern, quod animalia bruta sæpe ratione utantur melius homine, den Fehler begangen, daß er, um die Vernunft der Thiere an den Tag zu legen, die witzigsten Creaturen mit den einfältigsten Menschen verglichen hat: Welches eben dasselbe zu seyn scheinet, als wenn jemand,

ihm mit einem Stocke drohet, sich auf das Lauffen begiebet. Laßet uns bey eben diesem Zufalle Achtung geben, was man bey einem Hunde supponiren muß, wenn man Raison geben soll, weswegen er, wenn man ihm drohet, lauffet. Die Aufhebung des Stocks, oder die Bewegung, die von der Per-

mand, um den Verstand des menschlichen Geschlechtes zu erweisen, einen LEIBNITZ oder GROTIUS, mit den dümmsten Thieren, in Vergleichung setzen wollte; Vielleicht kann er aber damit entschuldiget werden, daß er keinen andern Vorsatz gehabt habe, als zu zeigen, daß einige Menschen in Ansehung des Verstandes, vor einigen Thieren, keinen Vorzug haben sollten; denn es ist zu merken, daß das angeführte Buch des RORARII, eine Verantwortungsschrift, vor den Kayser Carl den Fünften ist. Man möchte es wohl vor eine wunderbare Ausschweifung ansehen, daß man, um einen Kayser zu verantworten, den Menschen den Verstand absprechen, und die Thiere wieder in Menschen verwandeln will; es mag aber so wider einander streitend scheinen, als es will, so hat uns unser Schriftsteller selber, diesen Unterricht, in beyden Zuschriften, welche vorbemeldter seiner Schrift vorgesetzet sind, gegeben; und in dieser Absicht ist es ihm genung gewesen, zu beweisen, daß einige Menschen nicht besser als die Thiere raisonniren (reden oder urtheilen), um damit seine Widersprecher so gut, als in das Narrenspital, zu verweisen.

Person, so ihm drohet, mit dem Stocke in der Hand gemachet wird, wird dem Hunde durch Hülffe seiner Sinnen vorgestellet, und durch deren Anleitung stellet ihm die Einbildung zugleich die Schläge vor, so er vorher, da ihm gleichfalls mit einem aufgehobenen Stocke gedrohet ward, bekommen hat. Von diesen 2 Vorstellungen, so durch die Sinnen und die Einbildungskraft würken, kommet es, daß man das Laufen des Hundes in berührtem Zufalle, nach dem allgemeinē Systemate, herleiten muß p). Der Hauptknoten, welcher aufgelöset werden soll, bestehet darinnen: Ob man eine solche Vorstellung der Schläge, so der Hund vorher erhalten hat, vor die rechte, einige, und zulängliche Ursache, seines Lauffens angeben kann? Die nächste Ursache seines Lauffens, ist ohne Zweifel eine Furcht vor den Schlägen. Bey einem Menschen wenigstens, ist es so beschaffen, daß ihn eine Furcht antreibet, ein bevorstehendes Uebel abzuwehren, und ihm, so zu reden, Beine zum Lauffen giebt, wenn er mit Schlägen

p) Mir scheinet es nicht, daß es nöthig sey, sich hierinn zugleich auf die Wirkung des Gedächtnisses, wodurch Herr WOLFF ein Vermögen, die Vorstellungen, so aufs neue hervorgebracht werden, zu erkennen, verstehet, zu berufen. Psych. Emp. §. 175.

gen bedrohet wird. Da nun der berühmte Herr Wolf Psych. §. 757. denen Thieren die Affecten nicht abspricht, so meyne ich, daß das gebräuchliche Argumentum ab anologia, welches Herr Prof. RIBOV in seinem gelehrten tractate, de anima brutorum Cap. II. gründlich erkläret hat, als ein Beweiß, daß das Lauffen des Hundes, bey gemeldetem Zufalle, gleichfalls von der Furcht herkomme, angewendet werden kann; besonders da Herr Wolf selber dahin zu zielen scheinet, daß bey dem Hunde eine Furcht die nächste Ursache seines Lauffens sey. l. cit. §. 757. und 758. Woher kommet aber diese Furcht? Kann sie vor eine Geburth der Einbildung angesehen werden? Dieses kann ohne Zweifel nicht seyn; denn da die Furcht ihren Ursprung aus einer Vorstellung eines bevorstehenden und zukünftigen Uebels, hat; Psych. Empir. §. 820. und die Einbildung hingegen mir nichts weiter vorstellet, als was vorher bey einem andern Zufalle geschehen ist: So scheinet es mir nicht, daß ein Weltweiser, um nicht etwas ohne zulängliche Beweise anzunehmen, die Furcht alleine von der Einbildung, ohne zugleich eine Unvollkommenheit seiner Beweise bloß zu geben, herleiten könne. Es ist nicht genug, daß man

sich

sich auf einige natürliche Antriebe (stimulos naturales), welche in die Naturen der Thiere gepflanzet sind, berufet: Denn da dieselben, aus einer Art sinnlicher Begierden oder Abscheu bestehen; S. G. B. BILFINGERI dilucidat. philos. sect. 3. Cap. 3. §. 292. und KOEHLERI Exercit. 1. Jur. nat. §. 163. so muß zugleich gezeiget werden, was in der Seele der Thiere sey, dadurch dergleichen Antriebe erwecket werden. Und da keine Begierde oder Abscheu, ohne vorhergehende Vorstellung des Bösen oder Guten, statt finden kann, so fliesset hieraus, daß man auch in dieser Absicht, denen Thieren den Grad der Känntniß, der, um einen Grund ihrer natürlichen Antriebe zu geben, erfodert wird, beylegen müße. Ich will gleichfalls nicht erwarten, daß sich jemand auf kleine Kinder beruffen sollte, als bey welchen man gleichfalls findet, daß sie sich fürchten können, ob sie gleich den Gebrauch eines vollkommenen Verstandes nicht haben; (welches Argument Prof. RIBOV vornehmlich gebrauchet, wenn er l. c. Cap. 25. §. 254. zeigen will, daß man, ohne bey den Thieren eine Vernunft zu supponiren, aus dem bloßen der Vernunft Aehnlichen, einen Grund ihrer Handlungen, geben kan)

denn die Menschen haben ohne Zweifel, auch in ihrer Kindheit, einen ziemlich größern Theil Verstandes, als die Thiere, so daß dieses Argument nicht, als nur gegen diejenigen gelten kann, welche, was den Verstand betrifft, die Kinder mit den Thieren in eine Vergleichung setzen. Will man sagen, daß der Hund, wenn ihm die Einbildung das, so ihm vorher, da man mit einem Stocke nach ihm geschlagen, wiederfahren, vorstellet, zugleich eine schmerzensvolle Erinnerung der Schläge, die ihm damals zufielen, bekomme, und daß eben diese verdrüßliche Vorstellung die Ursache sey, warum er bange werde, und davon lauffe; So möchte ich fragen: Ob eine solche Erinnerung der Schläge bey einem Hunde niemals, als nur in dem Falle einer vorhandenen Gefahr, und wenn er nöthig hat zu lauffen, geschehe? Wenn dem so ist, so muß die Einbildungskraft der Hunde viel richtiger, als diejenige eines Menschen, seyn, und von andern Gesetzen regieret werden: Vid. C. WOLFFII psychol. Emp. §. 117. und 131. Wenn ihm aber die Schläge, und der Schmerz der Schläge, den er vorher empfunden hat, öfter, als wenn er mit einem Stocke

bedrohet wird, in die Gedanken fallen können, so möchte ich wissen, ob ihm die betrübte Erinnerung des Schmerzes, den ihm die Schläge verursachten, so oft ihn dieselbe überfällt, eine solche Furcht einjage, die ihn zum Lauffen bewegt? Dieses streitet ohne Zweifel wieder die Erfahrung, denn man siehet nicht leichte, daß ein Hund lauffet, es sey denn, daß etwas vorfällt, so ihm mit Recht einen Schrecken einjagen kann. Da nun ein Hund, nach den Gesetzen der Einbildung, öfter eine Erinnerung des Schmerzens, welchen er, da er Schläge bekam, empfunden, als wirklich eine Raison haben kann zu befürchten, dieses Confect aufs neue zu erhalten, und er gleichwohl nicht lauffet, oder einige Furcht bezeuget, ausser wenn jemand mit äusserlichen Kennzeichen sehen lässet, daß er im Sinne habe, ihn zu schlagen; So wird gefraget: Aus welchem Grunde die Einbildung des Hundes, zu einer Zeit mehr als zu einer andern, eine solche Furcht, die ihn zum lauffen beweget, hervorbringe? Es ist nicht zu zweifeln, daß ein Mensch, wenn er sich entschlüsset vor einem zu lauffen, so ihm drohet, dazu durch einem Vernunftschluß, ob er schon selten

deutlich eingesehen wird, angetrieben wird. Unser Raisonnement ist folgendes! Wenn mir einer mit einem Stocke drohet, so ist zu vermuthen, daß er mich schlagen will; Cajus drohet mir mit einem Stocke. Ergo ist zu vermuthen, daß er mich schlagen will: Aus diesem wird ferner also geschloßen. Da ich vermuthen muß, Schläge zu bekommen, und diese Schläge durch die Flucht verhütet werden können, so muß ich lauffen; In gegenwärtigem Falle, kann ich Schläge erwarten, und ich kann denselben durch die Flucht entgehen, Ergo, muß ich lauffen. Hieraus schliesset man, daß die Ursache, warum ein Hund bange werde, und die Flucht suche, nach Anleitung der Vorstellungen der Sinnen und der Einbildung, leicht zu begreiffen sey, wenn man denen Thieren eine Art von Ueberlegung zugestehet. Eben dieses Urtheil ist gleichfalls bey der cartesianischen Hypothese; da den Thieren die Seelen gänzlich abgesprochen werden, wenn man lehret, daß die Thiere, zufolge der mechanischen Einrichtung ihrer Cörper, weglauffen, ohne daß sie selber etwas von alle dem, so bey ihnen vorgehet,

wissen; indem man dadurch Gründe von den Handlungen der Thiere geben kann, ob gleich übrigens, eben diese Meynung ihren großen Schwierigkeiten unterworfen ist; Wer aber denen Thieren eine Seele beyleget, und zugleich behauptet, daß in diesen ihren Seelen, nichts weiter als nur ein etwas der Vernunft ähnliches, welches seinen Grund in den niedrigsten Kräften der Seele habe, gefunden werde, der machet sich verbindlich, zu erklären, wie alle Handlungen der Thiere, aus diesen angenommenen Gründen, deutlich verstanden werden sollen, ohne daß man nöthig hat, sich entweder auf die Vernunft zu beruffen, oder das wirkliche Daseyn ihrer Seelen zu läugnen. Bey den berührten Fällen kann man, so weit ich begreiffen kann, nicht sagen, daß die Furcht, die man an dem Hunde wahrnimt, wenn man keinen andern Grund, als die Verrichtungen der Sinnen und der Einbildungskraft anführet, zulänglich bewiesen sey; denn der Schluß würde alsdenn also lauten: Wer sich durch die Einbildungskraft die Schlätge, so er vorher bekommen, vorsteller, der wird wieder bange davor, und will dahero weglauffen;

 Der

Der Hund in bemeldtem Falle, wenn er sieht, daß man mit einem Stocke nach ihm schläget, stellet sich die Schläge vor, die er vorher erhalten hat. Ergo. Ich sollte denken, daß derjenige, der nicht ohne zulängliche Beweise zu überzeugen ist, kaum den ersten Vordersatz dieses Schlusses, ohne weitern Beweiß würde annehmen wollen. Ich meyne, daß man mit gutem Fuge dagegen die Ausnahme machen könne; Daß hier der Verdruß des Sinnes, der aus der Vorstellung des vergangenen Uebels und der Furcht entstehet, welche wieder ihren Ursprung, in der Betrachtung des Uebels, von welchem man erwartet, daß es geschehen soll, hat, vermenget werde. Ich will zugestehen, daß es eine verdrüßliche und unangenehme Betrachtung, so wohl bey einem Hunde als bey einem Menschen, der kein Stoicus ist, sey, wenn er, durch die Kraft der Einbildung, sich der Prügel, die er bekommen, erinnert; daraus folget aber nicht, daß er, so ofte es ihm in die Gedanken kommet, daß er vorhero Schläge erhalten hat, wieder auf das neue Schläge erwarten müsse. Es sind ganz verschiedene Dinge, und sie haben auch ganz ver-

 schie-

schiedene Gründe, sich eines Uebels, so uns wiederfahren, mit Verdruße zu erinnern, und ein bevorstehendes Uebel zu befürchten. Das erste scheinet eine Würkung der Einbildung zu seyn, aber nicht das letzte. Wenn einer etwas fürchtet, so weiß er, daß es etwas Böses sey, so er zu erwarten habe; folglich muß bey demjenigen, so etwas befürchtet, eine zulängliche Känntniß seyn, und es müßen zugleich gehörige Gründe voraus gesetzet werden können. Aus dem, so geschehen ist, kann man das, so geschehen soll, nicht wissen, es wäre denn, daß einer die Fähigkeit habe, eine Sache aus der andern zu schlüssen. Meine Absicht lässet es aber nicht zu, mich länger bey dieser Sache aufzuhalten.

Ich will also setzen, daß die Känntniß des Hundes, wenn er vor Schlägen bange wird, sich nicht weiter erstrecke, als daß er gleiche Zufälle erwarte, so ist doch noch folgendes übrig zu untersuchen: Ob man das, der Vernunft Aehnliche, welches in der Erwartung gleicher Zufälle bestehen soll, und wobey man weder einige Vernunft oder Beurtheilung findet, begreifen kann? Man saget, einer erwarte dasjenige, von welchem er glaubt, daß

es geschehen werde, das ist zu sagen, er denket, daß es gewiß und reimlich sey, daß eine Sache oder Handlung vorfallen werde. Wenn die Erwartung auf etwas zielet, so einen Zusammenhang mit unserer Glückseligkeit hat, so wird sie eine Hoffnung genennet: wenn jemand hingegen etwas vermuthet, so ihm als ein Uebel vorgestellet worden, so nennet man sie eine Furcht: daß also die Furcht und die Hoffnung zwey verschiedene Erwartungen sind. Wie wird man aber auf solche Gedanken gebracht? Kann solches auch wohl, ohne eine Vernunft zu haben, geschehen? Wer die Gedanken hat, daß etwas geschehen solle, der muß diese seine Gedanken so wohl auf die Sachen, von denen man etwas denket, als auch auf dasjenige, was man von diesen Sachen halte, richten. Ferner, da alle Dinge ihren zureichenden Grund haben, und die Seelen überhaupt, durch ihre eigene Kraft, die ihnen von dem Schöpfer verliehen ist, denken, Psych. Rat. § 613. so muß auch einige Ursache da seyn, zu Folge welcher die Seele sich selber zu solchen Gedanken entschliesset, so daß derjenige, der etwas erwartet, sich müsse ein Subjectum und praedicatum vorstellen können; ja er muß den Zusammenhang, der zwi-

 schen

schen beyden ist, zwischen dem, was von einer Sache gesaget wird, und der Sache, von der etwas gesaget wird, einsehen können: und da von etwas urtheilen, eben so viel ist, als denken, daß etwas sey oder nichts sey an einer Sache; so schliesset man daraus, daß die Erwartung eine Art von Beurtheilung sey, welche ohne Vernunft und Verstand nicht statt finden kann. Will jemand hierauf antworten, daß das der Vernunft Aehnliche, so in einer Erwartung gleicher Zufälle bestehet, bey den Menschen mit einer Beurtheilung verknüpfet, bey den Thieren aber alleine eine Würkung lauter sinnlicher Vorstellungen sey, so muß man in acht nehmen, daß mein Schluß nicht sey; **Weil die Erwartung gleicher Zufälle bey den Menschen durch die Vernunft geschehe, auch solches deswegen gleichfalls bey den Thieren, auf eben die Art geschehe, sondern der Beweiß wird überhaupt von der Natur der Erwartung genommen.** Uebrigens will ich gerne zugestehen, daß die äusserlichen Handlungen, die bey den Menschen und Thieren einander gleich sind, aus verschiedenen innerlichen Gründen ihren Ursprung haben können. Vielleicht aber, daß das Wort, **Erwartung**, in der oftberührten

Herleitung von dem der Vernunft Aehnlichen, nicht in seiner eigentlichen Bedeutung gebrauchet werde: denn man kann solches, aus der Beschreibung, die Herr Wolf davon giebet, wenn er diese Erwartung in eine Nachahmung einer Handlung, die vorhero geschehen ist, gar reimlich schliessen. Psych. Empir. § 503. Herr Ribov erkläret diese l. c. Cap. 25. Sect. 2. noch deutlicher. Ich will aber solches so seyn lassen: Ich kann aber doch nicht sehen, wie jemand, ohne die geringste Fähigkeit, etwas zu beurtheilen, oder das eine aus dem andern zu schliessen, eine Handlung, die ehedem geschehen ist, NB. mit einer gewissen Wahl, solchergestalt, daß die Nachahmung nicht so obenhin, sondern unter gewissen Umständen lieber als sonsten geschiehet, nachahmen könne. Wenn man einen Grund von einigem Affenwesen, so nur blindhin geschiehet, geben will, so hat man nicht Ursache, sich auf den Gebrauch der Vernunft zu beruffen; es ist genug, wenn man fest setzet, daß einer eine Einbildungskraft habe, welche ihm Anleitung giebt, dasjenige von dem er vernommen, daß es vorgegangen sey, nachzuäffen; Wenn man aber in diesem Fälle annimmt, daß ein Hund eine Handlung, die ehedem und unter

gewissen Umständen geschehen, nachmache; so ist dieses eine Sache, von der man nicht sagen kann, daß sie im Blinden geschehe. Da man auch voraus setzet, daß die Thiere sich selber, ohne einige Beyhülffe, eines äusserlichen Anfanges (Principii) durch die Würkungen ihrer Seelen, regieren, so muß etwas bey den Hunden seyn, so eine Ursache dieser Nachahmung ist, warum sie alsdenn geschiehet, und nicht sonsten. Die Ursache davon soll seyn: daß er die Gleichheit, so zwischen dem gegenwärtigen und vergangenen Zufalle ist, kenne. Psych. Empir. §501 & 504. Soll er eine Aehnlichkeit kennet, so muß er wissen können, was an jeder Sache sey, die einander gleich oder ähnlich sind, das ist zu sagen, er muß das Subjectum und Prædicatum von einander scheiden können. Und da die Känntniß der Gleichheit, welche sich zwischen verschiedenen Dingen oder Handlungen befindet, ein allgemeiner Begriff (notio universalis) ist, und ein allgemeiner Begriff nicht erlanget werden kann, ausser daß man 1) urtheilet, was an denen Sachen sey, die mit einander verglichen werden; und 2tens, daß man dasjenige, worinne die Gleichheit bestehe, unterscheide; so muß er die Fähigkeit besitzen

zu urtheilen, zu unterscheiden, und sich einen allgemeinen Begriff zu machen: daß man also in diesem Absehen, nicht befugt ist, einem ein Vermögen die Gleichheit verschiedener Handlungen einzusehen, wenn man ihm nicht zugleich eine Vernunft und Verstand zugiebt, beyzulegen; es wäre denn, daß man zeigete, was vor andere Ursachen dieser Würkung man wahrnehme q). Von andern

q) Herr WOLF in Psychol. Empir §. 501, wenn er erkläret, wie die Känntniß, so sich auf die Erfahrung gründet, erworben werde, saget selber: daß eine Vorstellung des gegenwärtigen und vergangenen Zufalles kraft der beyderseitigen Uebereinstimmung geschehe; woraus denn geurtheilet wird, daß dasjenige, so ehedem geschehen, anitzo geschehen solle. Hieraus möchte man schließen: da die Handlungen der Thiere durch ein etwas der Vernunft Aehnliches welches in der Erwartung gleicher Zufälle, das ist zu sagen, in einer Einrichtung der Handlungen nach demjenigen, von dem man aus der Erfahrung weiß, daß es auf gleiche Art ehedem geschehen sey, bestehen, daß also die Thiere sowohl als die Menschen eine Fähigkeit haben, daß etwas, so ehedem geschehen, sich entweder aufs neue oder nicht zutragen werde, zu beurtheilen. Ja er gestehet l. c. §. 505, daß dieses der Vernunft

dern Gründen der Wolfischen Weltweisheit, denen zu Folge denen Thieren, wenigstens einige Art von Fähigkeit eines aus dem andern zu schliessen, zugestanden werden müßte, will ich nicht reden.

Ich lasse es bey diesen wenigen Zweifeln bewenden, die ich gegen das neuere philosophische Lehrgebäude, so weit ein etwas der Vernunft Aehnliches, als eine gültige Raison der Handlungen der Thiere angeführet wird, vorzubringen hatte. Wie viel man auf diese meine Zweifel zu achten habe, solches ist eine Sache, welche der Einsicht meiner Leser, zur Entscheidung überlassen wird; sie sind an sich selber vielleicht von geringerer Bedeutung, als sie von meinen Augen angesehen werden. Uebrigens habe ich mich bereits einmal erkläret, daß es mein Vorsatz

nunft Aehnliche oder die Erwartung gleicher Zufälle einen verwirrten Vernunftschluß in sich halte, und da kein Vernunftschluß ohne Vernunft gemachet werden kan, so scheinet daraus zu folgen, daß die Thiere indem sie durch ein etwas der Vernunft Aehnliches geleitet werden, zugleich zeigen, daß sie mit einer Art Vernunft, obgleich in einem geringern Grade, begabet sind.

saß nicht sey, mich zum Richter über die Vernunft der Thiere aufzuwerfen, und ich bin in Ansehung dessen nicht verbunden, Rechenschaft zu geben was meine Meynung in dieser Sache sey. Damit es mir aber nicht möge übel genommen werden, daß ich es dabey bewenden lasse, gegen andere, und besonders gegen die Meynung, welche ohne Zweifel der Wahrheit am näheesten kommt, Einwendungen zu machen; so will ich noch dieses beyfügen, daß ich gerne zugestehe, daß es reimlich sey, daß die Thiere Seelen haben, und daß diese ihre Seelen, mit dem Vermögen, etwas zu kennen und zu begehren begabet sind r): Gleichfalls sehe ich es vor

r) Herr WOLF nimmt seine Beweise von der Aehnlichkeit, wenn er beweisen will, daß die Thiere Seelen und sinnliche Vorstellungen haben. Da die Thiere, so wie die Menschen, saget er, organa sensoria haben, und die Bewegung, welche in diesen sinnlichen Theilen der äußerlichen Körper, so in die Sinnen fallen, vorgehet, durch die Sehnen gerade zum Gehirne geführet wird, so ist es wahrscheinlich, daß sie materielle Ideen, und eine Seele haben, welche sich, zu Folge der Vereinigung mit einem gewissen Körper, die äußerlichen Dinge vor:

vor ganz wahrscheinlich an, daß ein kennbarer Unterschied, wenigstens in Ansehung der Grade,

vorstellet. Psych. ration. §. 749. Hieraus ersiehet man, daß der ganze Beweis auf einer Wahrscheinlichkeit beruhe, so daß man von dieser Sache nichts weiter sagen kann, als, daß es wahrscheinlich sey, daß die Thiere Seelen, Sinnen und eine Einbildungskraft haben. Hier kann ich nicht unterlassen, zu erinnern, daß ich nicht einsehen kann, warum man nicht eben sowohl, vermöge eben dieses Beweises von der Aehnlichkeit, ihnen eine Kraft vernünftig zu schließen, als Sinnen und Einbildungskraft, beylegen wollen. Denn da der Gebrauch der Vernunft bey einer Seele, so mit einem gewissen Körper in Uebereinstimmung stehet, von dem Gehirne und den körperlichen Bildern desselben abhängt, so daß ein Mensch, dessen Gehirne beschädiget wird, seinen Verstand verlieren muß, l. c. §. 466; so dürfte man in Anwendung dieses Beweises schließen: daß dieserley Gedanken und Vorstellungen, in den Seelen der Thiere, mit den Bewegungen gewisser Körper eben sowohl, als der Menschen ihre, übereinstimmen. Wenigstens sehe ich keinen Grund, woher man befugt sey, lieber die eine als die andere Art der Vorstellungen in den Seelen der Thiere, weil man bey ihnen organa sensoria, wie bey den Menschen, und zugleich Sehnen, die sich von den organis sensoriis

Grade, zwischen der Känntniß der Thiere und der Menschen sey s); So daß mein Wider-

soriis bis zu dem Gehirne erstrecken, findet, zu schließen.

s) Ob der Unterschied zwischen den Seelen der Thiere ein wesentlicher Unterschied sey oder nicht? Ob er alleine in verschiedenen Graden der Känntniß bestehe, und was Aristoteles vor eine Meynung davon gehabt habe? Dieses ist ein Streit, worinn die Peripatetici verwickelt gewesen sind, und er passet sich besser auf die scholastischen als unsere Zeiten. Wenn man die Zahl der Wortkriege der Gelehrten nicht zu vermehren gedenket, so kann es, an sich selber, gleich viel seyn, ob man sie verschiedene Arten oder Graden nennen will, wenn man nur eine zureichende Erklärung gegeben hat, wie weit sich die Känntniß der Menschen und der Thiere erstrecke, und worinn der Unterschied zwischen beyden Theilen bestehe. Daß die Menschen in Ansehung der Känntniß und des Verstandes einen ansehnlichen Vorzug vor den Thieren haben müssen, das kann man unter andern daraus schließen, daß sie die einzigen sind, welche ihre Gedanken, durch die Sprache, ausdrücken können. Ich weiß wohl, daß einige behauptet haben, daß die Thiere reden können. PORPHYRIUS, ein Pythagoräischer Weltweiser, befindet sich unter

derspruch nur auf diejenigen zielet, so die Känntniß der Thiere in gewisse und festge- setzte

ker der Zahl derselben. APOLLONIVS TYANEVS ist von eben der Meynung gewesen, er soll vorgegeben haben, daß er die Sprache der Thiere verstehen könne, welches gleichfalls von einigen Rabbinern, als ein Beweis des großen Verstandes des Königes SALOMONIS, vorgegeben wird. Alle diejenigen aber, welche denen Thieren die Känntniß des Redens und der Sprache beylegen, vermischen ohne Zweifel einen bloßen Laut, und eine deutliche Stimme, vocem articulatum, welche dazu dienet, durch gewisse und festgesetzte Worte, die Gedanken der Menschen, zu erkennen zu geben; Und wenn ISAAC VOSSIVS de poematum Cantu & viribus rythmi den Zustand der Thiere, was das Sprechen betrifft, vor besser als den unsrigen hält, und glaubet, daß sie ihre Gedanken hurtiger und besser als wir zu erkennen geben, so muß man diese seine Meynung lieber vor einen artigen Einfall ansehen, (als davor halten), daß er in der Vernunft und Erfahrung gegründet wäre. Daher meyne ich, man könne auf der einen Seite weder denen beyfallen, so da glauben, daß man aus der Sprache keine besondere Känntniß der Menschen vor den Thieren schließen könne. Auf der andern Seite scheinet mir gleichfalls nicht, daß man die Lehre, daß die Thiere keine Vernunft haben, weil ihnen die Sprache fehlet,

setzte Gränzen, einschräncken, und zugleich behaupten, daß man daraus einen zureichenden Grund ihrer Handlungen geben kann; da mir es doch scheinet, daß es nicht gnug sey, daß man sich alleine auf die niedrigsten Kräfte der Seele, ohne ihnen zugleich eine Art Vermögens eines aus dem andern zu schliessen, zuzustehen beruffet t). Wenn übrigens gefraget wird: wie weit die Känntniß der Thiere sich erstrecke, oder worinn der rechte Unterschied zwischen dem Verstande der Menschen und der Thiere bestehe? so halte

let, und welches der Beweis ist, den Herr WOLF l. c. §. 760, vor etwas gewisses, ausgeben könne. Das Höchste, was man daraus folgern kann, ist, daß die Thiere, so viel man aus der Erfahrung siehet, mit der Sprache nicht begabet sind, daß es also reimlich ist, daß die Känntniß derselben sich nicht so weit, als der Menschen ihre, erstrecket.

t) Daß ich also hoffe, nicht unter die Zahl derer zu kommen, auf welche der harte Ausdruck des CHRYSOSTOMI angewendet werden kann, wenn er Homil. IV. Acta saget: Daß sich der Teufel allezeit der Weltweisen bedienet habe, zu lehren, daß kein Unterschied zwischen den Thieren und Menschen sey.

halte ich hierinn, wie in verschiedenen Materien so bestritten werden können, ein Systema ignorantiæ vor das sicherste; denn ich glaube nicht, daß man Principia gehabt habe, eine so theoretische Streitigkeit abzumachen u). Ich will nicht vermuthen, daß de-

 nen

u) Von denen, so gegen Herrn Baron WOLFFS Systema harmoniæ præstabilitæ Einwendungen gemacht haben, hat einer, das so genannte Systema ignorantiæ, entgegen gesetzet, Vid. Psychol. Rat. §. 554, seine Meynung ist, daß wir zu keiner Gewißheit kommen könnten, auf welche Art die Vorstellungen der Seele, und die freywilligen Bewegungen des Körpers, von einander abhängen. Ich glaube, daß man ein dergleichen Systema ignorantiæ, mit Billigkeit, anwenden könne, so ofte man aus der Natur der Sache, und der Art des menschlichen Verstandes, ersiehet, daß man, keine gewisse Principia, weder a priori noch a posteriori vor sich findet, eine Wahrheit darauf zu gründen. Wenn man also in gegenwärtiger Materie befindet, daß weder, der angenommene Beweis, vom Aehnlichen (de analogia) noch die Handlungen, welche aus der Erfahrung bey den Thieren gefunden werden, nicht zureichend sind, daraus etwas gewisses, von ihrer Känntniß, zu schließen: Da man auch hierinn sich viel weniger, auf eine unmittelbare Erfahrung, berufen kann, es wäre denn, daß

nen philosophischen Wahrheiten hiedurch einiges Unrecht wiederfahre. Denn so rühmenswürdig es vor einen Weltweisen ist, daß er nicht ohne Noth seine Zuflucht zu einigen verborgenen Eigenschafften oder zu einem Sophismati pigro nimmt, so vernünftig ist es auch, wie ich glaube, daß er die philosophischen Wahrheiten nach der Weise der Vernunft und ihren vorgesetzten Gränzen genau abmisset, und daß er nicht die Herrschaft der Vernunft über das Ziel, so der Schöpfer, nach seinem allweisen Augenmerke derselben vorgeschrieben hat, zu erstrecken suche x).

Da

daß man den gewöhnlichen Fehler begehen, und dasjenige, so wir uns aus der Erfahrung durch Schlüsse bekannt machen (anraisoniren), mit der Erfahrung selber vermischen wollten; Denn wer von uns, und von denjenigen, die da behaupten von den Thieren unterschieden zu seyn, kann sagen, daß er erfahren habe, wie es in den Seelen der Thiere zugehe? Also bleibet wohl ein Systema ignorantiæ, wodurch ein Aufhören und Unvollkommenheit unserer Känntniß zugestanden wird, die einzige Zuflucht.

x) Der scharfsinnige Englische Bischoff GVILIELMVS KING redet hievon ganz vernünftig, wenn

Da es aber meine Hauptsache nicht ist, diese Streitigkeit, wie weit sich die Känntniß der Thiere erstrecke? an diesem Orte abzumachen, so wollen wir dieselbe in seinem Werthe beruhen lassen. Es kann genug seyn, wenn wir vielleicht können Anleitung gegeben haben, dieser Sache etwas genauer nachzudenken. Uebrigens will ich den Satz annehmen, welcher ohne Zweifel, wenn die Sache durch die meisten Stimmen abgemachet werden soll, durch ein Endurtheil bestätiget werden wird: Ich setze, daß unter den sichtbaren Geschöpfen nur alleine die Menschen mit Vernunft begabet sind. Dieses soll mir Anleitung geben, denen Menschen die Pflichten, zu welchen sie in Ansehung der Vernunft vornehmlich verbunden werden, zu Gemüthe zu führen. Ist dem also, daß wir alleine uns der Vernunft rühmen können, und vermöge eben dieses Privilegii einen so ansehn=

wenn er saget: Videtur Deus nos Sensibus & intellectu donasse, ad res distinguendas a se invicem, earumque præsentiam & usus percipiendos. Non opus igitur est, ut quales in se sunt, nobis innotescant, sed secundum id duntaxat, quo nos respiciant, aut afficere possint. *De origine mali.* Cap. I Sect. I (A) Conf. Cap. IV Sect. VIII.

ansehnlichen Vorzug vor den Thieren erhalten haben, so muß eben diese natürliche Einrichtung nicht vergebens geschehen seyn, sie muß ihre gewissen Ursachen haben, es muß etwas seyn, wohin die Gabe der Vernunft zielet, etwas das uns verbindet, und der Vernunft als eines Mittels zu bedienen, den Endzweck des Schöpfers zu erreichen. Ein jeder der gewohnt ist, auf sich selber und seine eigene Handlungen Achtung zu geben, und daraus gelernet hat, was dazu erfodert werde, eine Handlung ins Werck zu setzen, muß zugestehen, daß keine Handthierung gefunden werde, bey welcher der Gebrauch der Vernunft entbehret werden könnte; denn, laß es seyn, daß sie nach der ungleichen Beschaffenheit verschiedener Verrichtungen, mehr oder weniger nothwendig ist, so weiß ich doch nicht, was vor Handlungen, die von einiger Wichtigkeit sind, es seyn sollten, die nicht besser und glücklicher, wenn sie durch die Vernunft geleitet werden, ausgeführet würden, als wenn der Ausfall nur auf einem Gerathewohl beruhen soll y).

Wenn

y) Wenn man das geoffenbarte Wort Gottes ausnimmt, welches uns den Mangel, der sich

Wenn es nun ausgemachet ist, daß der Gebrauch der Vernunft, bey allen menschli-
chen

sich bey dem Lichte der Vernunft befindet, zu ergänzen, und zu einer vollkommenen Unterweisung von demjenigen, so unserer Seligkeit wegen nöthig zu glauben und zu thun ist, gegeben worden; so haben wir keine andere Quelle, woraus die gehörige Känntniß zu der Einrichtung unserer Handlungen, und unsere damit verbundene Glückseligkeit geholet werden kann, als den Gebrauch unserer Vernunft; dahero setzen die Weltweisen das höchste Gut eines Menschen, so weit es durch natürliche Mittel erhalten werden kann, in die Uebereinstimmung ihrer Handlungen mit der Vernunft: Dieses ist eine Wahrheit, welche auch der berühmte Chinesische CONFVCIVS zu seiner Zeit eingesehen hat. V. STOLLENS Historie der heidnischen Moral §. 12. Dahero kann derjenige Staat mit Billigkeit glücklich genennet werden, worinn alle und jede die Weltweisheit treiben. Indessen ist es doch eine Wahrheit, worinn man nicht jedermanns Beyfall erwarten kann; Es haben sich einige gefunden, welche in der Einbildung stehen, daß gewisse Verrichtungen der Vernunft oder der vernünftigen Wissenschaften so wenig benöthiget wären, daß sie vielmehr durch den Gebrauch der Vernunft verhindert und verwildert würden. Es ist aber ein so ungegründe-
tes

chen Handlungen so unentbehrlich ist, so ist es auch eine allgemeine Pflicht, daß ein jeder nach

tes Urtheil, daß es kaum verdienet, widerleget zu werden! Und eine vorgefaßte Meynung, so ihren Ursprung aus einem gänzlichen Mißverstande hat, daß man eine Wissenschaft, worinn man keine Einsicht besitzet, verwirft, daß man sich einen unrichtigen Begriff von der Vernunft und den vernünftigen Wissenschaften macht, und daß man das der Vernunft beymisset, welches lieber einem Mangel der Vernunft und derselben Mißbrauche zugeschrieben werden sollte. Es ist, um ein Beyspiel zu geben, ein wider die gemeine Meynung laufender Satz, wenn einer sagen wollte, daß es auch dem weiblichen Geschlechte dienlich wäre, wenn sie sich in den vernünftigen Wissenschaften etwas umgesehen, und sich geübet hätten, vernunftmäßig zu reden; denn man pfleget gemeiniglich dagegen einzuwenden, daß man sich von solchen Frauenzimmern nichts anders als angebrannten Grütze erwarten könnte. Dieses ist ein Urtheil, so eben nicht ungegründet ist, wenn ich ein Frauenzimmer betrachte, welche nicht gelernet hat, ihre Vernunft recht zu gebrauchen. Wenn ein Küchenmädchen, mit einer Logica in der einen, und einem Kochlöffel in der andern Hand, stehen wollte, so würde sie, da sie ihre Achtsamkeit auf ihren Topf wenden sollte, ihren Sinn mit mathematischen und philosophi-

nach seinem Vermögen darnach strebe, seine Vernunft durch gründliche Wissenschaften feiner zu machen u. zu schärfen, denn daß eine gute natürliche Unterscheidungskraft alleine nicht genug, oder wenigstens nicht zureichend sey, zur Beförderung unserer Glückseligkeit, daß sie gleichwohl zu einer grössern Vollkommenheit gebracht werden kann, wenn man sich zugleich eine Känntniß der Regeln erworben hat, welche richtig zu urtheilen und zu schliessen, in Acht zu nehmen sind; solches ist eine Wahrheit, welche der vernünftige Herr Wolf, in seiner Vorerinnerung, bey

sei-

phischen Demonstrationen erfüllen, und alsdenn wäre die Vermuthung richtig, daß man von einem so philosophischen Mädchen, kein wohlschmeckendes Essen, erwarten könne; wenn man hingegen annimmt, daß ein Küchenmädchen ganz vernünftig sey, und folglich eben sowohl weiß, ihre philosophischen Gedanken, bey Zeiten, wegzuschaffen, als wie ihr die bequemste Zeit, ihre Vernunft zu üben und zu brauchen, bekannt seyn muß, so hat man gar nicht nöthig bange zu seyn, daß ihre Weltweisheit, dem Essen, so nahe kommen, oder eine so starke Wirkung in dem Kessel oder Topf haben sollte, daß der Grütze anbrennen müsse.

e

seiner lateinischen Vernunftlehre gründlich vorgestellet hat. Daher sind die Bemühungen dererjenigen, welche andere durch nützliche Schriften zu erbauen suchen, höchstens zu rühmen: Und solches um desto mehr, da es ein Vorhaben ist, so auf das Wohl des gemeinen Bestens zielet; da wir auch in einem besonderen Zusammenhange, mit unserm Vaterlande stehen, und folglich unsren Landesleuten in einem höheren Grade, als andere verbunden sind, so sind die Verdienste dererjenigen desto grösser und rühmenswürdiger, welche in ihrer Muttersprache und zum Nutzen ihres Vaterlandes, brauchbare und vernünftige Wissenschaften, zu befördern suchen: damit die so genannten Gelehrten oder Studirenden, durch die Känntniß fremder Sprachen, nicht die einzigen Besitzer der Wissenschaften seyn, und die Gelegenheit etwas rechtschaffenes Gutes zu lernen, nicht alleine haben mögen.

Inhalt dieser Schrift.

Daß die Lebensbeschreibungen berühmter Männer nützlich zu lesen sind, läugnet wohl niemand, als vielleicht derjenige, dem sie unbekannt sind. Hier siehet man eine angebohrne, dort eine selbst erworbene Vollkommenheit. Jene verherrlichet den Schöpfer, diese aber ermuntert die Leser zur Nachfolge. Unter so herrlichen Gaben äussert sich das Menschliche unterweilen deutlich genug, und man merket nicht selten die Fusstapfen von der Schwachheit der Natur, die wir mit ihnen gemein haben: Was vor Nutzen haben also die Vernünftigen nicht, die aus fremder Schaden klug werden können? Welcher Vortheil, alles was in ihrem Lebenswandel ruhmwürdig ist, erwehlen, und sich für alle

demjenigen hüten zu können, so die Gesetze der Tugend und der Weisheit verletzet. Grosse Geister, Zierathen des menschlichen Geschlechts, glänzende Beyspiele der Tugend, verdienen auch nach ihrem Tode in dem Gedächtnis aller nachfolgenden Zeiten zu leben, und also bereits hier auf Erden etwas zu erreichen, so der Unsterblichkeit gleichet, mit welcher sie in dem unsichtbahren Theile der Welt prangen. Solche berühmte und große Männer kann man nicht allein unter den Christen, sondern auch unter denen Heyden finden. Diese letzteren haben auch ihre Helden, nicht von der Art, welche, wenn ich unsers sinnreichen und hochberühmten Herrn Baron v. HOLBERGS Worte brauchen darf, glücklich gewesen viele Menschen zu tödten, sondern vielmehr solche Leute, welche die Weisheit und Wahrheit geliebet, große Weltweisen, deren hoher Endzweck es gewesen, das menschliche Geschlechte zu verbessern, Herolde der Tugend, welche durch Beruf der ewigen Weisheit wider die Laster geprediget, und zu ihrer Zeit gegen das einbrechende Verderben für den Riß gestanden haben. Ob nun der große und berühmte PYTHAGORAS unter die Zahl der letztbeschriebenen könne gerechnet werden, wird seine Historie zeigen,

welche ich hiemit meinem Versprechen gemäs dem günstigen Leser überliefere. a) Ich verspreche zum voraus, alle Partheylichkeit zu meiden, welches die Haupteigenschaft eines Geschichtschreibers ausmachet, und Verständige mögen urtheilen, wie weit ich mein Versprechen halte. Ueber Mangel an Nachrichten habe ich keine Ursache zu klagen. Ausser dem LAERTIVS, PORPHYRIVS, IAMBLICVS, HIEROCLES und dergleichen mehr unter den Alten, sind unter den Neueren, daß ich von tausend andern nur zwey Hauptschriftsteller nenne, IOHANN SCHEFFER b) und der gelehrte IACOB BRV-

a) Siehe das zweyte Stück meiner in dänischer Sprache herausgekommenen philosoph. histor. und öconomischen Schriften §. 15. p. 13. Not. 9.

b) In libro singulari de Natura & Constitutione Philosophiæ Italicæ, welches 1707. zum andern mahl vermehret zu Wittenberg heraus kam. Es ist zu bedauren, daß dieser fleißige und belesene Mann mit dem grössern Werke vom Pythagoras und seiner Weltweisheit, welches er versprochen hatte, und wozu obige kleine Schrift vorläuffig seyn sollte, nicht zum Vorschein gekommen, wie ich denn auch zweifle, daß sein Buch de Claris Pythagoricis, welches er de Nat. & C. ph. Ital. pag. 181. verspricht, das Licht gesehen.

BRVCKER c) meine Vorgängere. Ich würde bald und mit aller Bequemlichkeit fertig werden, wenn ich diese Verfasser und besonders den letzten ausschreiben wollte; dies ist aber meine Absicht nicht. Ich will mich lieber eben derselben Freyheit, deren sich bemeldte Männer bedienet, gebrauchen, und an jedem Orte rein heraus sagen, was ich, meinen wenigen Gedanken nach, an ihnen zu tadeln finde, und will zu dem Ende denen Hauptquellen zu der Pythagorischen Historie unter den Alten etwas genauer, und vielleicht mit mehr unpartheyischen Augen, nachforschen. Die berühmten Gelehrten sollen doch bey mir und allen andern diejenige Hochachtung, so ihre tiefe Einsicht und weitläuftige Belesenheit verdienen, behalten, ob ich schon von ihren Meynungen und Urtheilen unterweilen abweiche. Ich bleibe doch ihr Lehrling, wenn ich schon nicht ihr Sclave seyn will. Daß es menschlich zu irren sey, dienet meist in historischen Sachen allen zur Entschuldigung, vornemlich aber denen, deren weitläuftige Absicht, so wie des Herrn

BRV-

c) In seiner weitläuftigen und vieler Ursachen wegen höchstnützlichen Historia critica philosophica. Leipz. 1742. Tom. I. Part. II. Libri II. Cap. X. p. 982. seq.

BRUCKERS, nicht zuläßt, ihre Gedanken so lange zu der Ueberlegung jeder Sache insbesondere anzuwenden, welches diejenige besser thun können, deren Kräfte zwar schwächer sind, dabey aber auch ihr Augenmerk mehr eingeschränket ist, anderer Ursachen verschiedener Irrthümer zu geschweigen. d) Damit die vielen Anmerkungen, welche ich überall eingestreuet habe, die Achtsamkeit des Lesers nicht hindern mögen, so meyne ich, daß es am besten sey, erst die Historie selbst zu lesen, und nach dem bemeldte Erläuterungen durch zu gehen.

d) Die man bey einer jeden, doch besonders bey der Geschichte der Kirchen und der Weltweisheit, finden kann. S. Lettres ser. & badin. Tom. VII pag. 400. suiv. Derjenige, so ein rechter Geschichtschreiber seyn will, muß, wenn es möglich ist, weder zu einem Orden, Parthey, Lande oder Religion gehören.

§. 1.

Es ist ein grosser Streit unter denen Zeitberechnern, das Jahr, in welchem unser PYTHAGORAS gebohren worden, fest zusetzen. Verschiedene haben besonders sich Mühe gegeben, das rechte ausfündig zu machen. a) Unsere Abhandlung würde sehr weitläuftig gerathen, und noch mehr denen meisten die Lust benehmen, sie zu lesen, wenn wir eines jeden Meynung insbesondere anführen und untersuchen wolten. Wir halten uns dahero an den berühmten Engelländer HEINRICH DODWEL, welcher ziemlich wahrscheinlich darthut, daß seine Geburt (nach der griechischen Zeitrechnung) in das 4te Jahr der 52ten Olympias, oder fünfjährigen Fechtspiels, das ist ins 568te Jahr vor Christi Geburt, einfiele. Die Nachläßsigkeit der Alten, den Zusammenhang wichtiger Begebenheiten mit dem Alter der Welt aufzuzeichnen, über welche die nachfolgenden Zeiten so oft geklagt haben, hat die ältern Geschichte in eine große Ungewisheit gesetzet, aus welcher man sie nicht ohne wahrscheinliche Muthmassungen entwickeln kann; dahero ist man

a) Insonderheit verdienet Bentley, Cloid, Dodwel genennet zu werden.

man genöthiget solche zu erwählen, die sich am besten erklären lassen, und mir deucht bey dem gelehrten DODWEL dergleichen zu finden. b) Das Vaterland PYTHAGORÆ ist gewisser: dasselbe muß, nach der Meynung der

b) Der gelehrte Brucker hält mit Cloid aus dieser Ursache, weil seine Rechnung am besten mit der Geschichte der glaubwürdigsten Schriftsteller bestehen kann. Ich sehe wohl ein, was er meynet. Diogenes Laertius, welcher uns in seinem achten Buche die Geschichte des Pythagoræ gegeben, erzehlet vieles, welches sich schwerlich mit den Berichten des Porphyrii und Jamblici vereinigen läßt, daher glaubt er dem ersten mehr als denen letzten, deren Lebensbeschreibungen er, doch aber ohne Grund, vor Romainen hält: Der gute Laertius muß erst einig mit sich selbst werden, ehe man ihn zum Richter über andere setzen kann. Einen Mann, welcher alles so los und fest war zusammen schmierte, und ofters nichts als des Volkes Reden und allgemeines Sagen, zum Beweis anzuführen wußte, kann man gewiß denen andern nicht vorziehen, welche der pythagorisch-platonischen Secte eigentlich zugethan waren, und folglich bessern Bescheid, als andere, darum wußten; haben sie schon zuweilen etwas fabelhaftes zusammen geschmiedet, welches man nicht läugnen kann, so ist es doch glaublich, daß der Grund ihrer Geschichte richtig sey, daher auch Heinrich Dodwel in seiner kleinen Schrift de ætate Pythagoræ, in demjenigen, so das wesentliche von der Geschichte betrift, überall der Lebensbeschreibung des Jamblici folget.

meisten, in Syrien gesuchet werden. c) Solten wir dem Aberglauben oder der Heucheley der heydnischen Schriftsteller nachfolgen, so müßten wir sagen, daß der berühmte PYTHAGORAS der Sohn eines Gottes gewesen, und daß ihn APOLLO mit seiner Mutter gezeuget hätte. d) Ein jeder begreift die Ursa-

c) Verschiedene haben ihm ein anderes Vaterland beygeleget, welche Streitigkeit doch aber, nach der Meynung der **Kunstrichter**, von dem ungewissen Geburtsorte seines Vaters, kann entstanden seyn. S. Schilt. diss. de disc. Pyth. §. 6. conf. Bruck. l. c. §. V. p. 994.

d) Durch den Apollo wird die Sonne verstanden, welchen die Griechen für den Vater und den Ursprung alles Lichtes hielten, und zu dessen Ehren man die bekannten pythischen Spiele hielte, und denen Ueberwindern verschiedene grössere und geringere Belohnungen, austheilte. Es ist ganz glaublich, daß der Apostel Jacobus in dem 1 Cap. und 17 v. seines Briefes dahin zielet, mit den **vollkommenen und guten Gaben**, von welchen er saget, daß sie **von oben herab kommen vom Vater der Lichter**. S. Chr. Frid. Krausens Epistol. Predigerschatz Tom. II. p. 1165. und besonders den gelehrten und in denen griechischen Schriftstellern sehr bewanderten Heinr. Heisen in seiner hypoth. interpr. felicius Jacobi epist. 17 und 18. diss. p. 541. seq. Apollo war auch unter den Göttinnen der Künste, oder den Musen, der Oberste auf dem gelehr-

Ursache, warum wir diesem Gedichte nicht beyfallen können. Die Alten fanden Belieben, die Herkunft berühmter Personen und Städte von den Göttern abzuleiten. e) JAMBLICUS selbst widerleget diese Fabel, f)

lehrten Berge, daher ist es destoweniger zu verwundern, daß man ihn unter allen andern zum Vater des weisen Pythagoræ gemacht hat.

e) Livius in præf. datur hæc venia antiquitati, ut miscendo humana divinis primordia urbium augustiora faciat. Man hat viele Beyspiele hievon in den alten Geschichten, nichts ist allgemeiner, als daß berühmte Männer entweder Götterkinder gewesen sind, oder daß sie einen besondern Umgang mit ihnen gehabt haben. S. Toland. in Adeisidaem. edit. Hag. Com. 1709. p. 7.

f) In dem ersten und 2ten Cap. der Lebensbeschreibung Pythagoræ. Von der Vorhersagung seiner Geburt des delphischen Orakels, hat man Anleitung genommen zu glauben, daß Apollo selbst sein Vater wäre: Jamblicus sagt es deutlich genug, ob er schon meynet, daß seine Seele bey diesem Vater des Lichts und unter seiner besondern Aufsicht und Herrschaft gewesen sey, ehe sie wäre niedergesandt worden, einen irrdischen Leib zu beleben. Man kan dahero diesen Schriftsteller des allgemeinen heydnischen Aberglaubens nicht beschuldigen, er berichtet ihn von andern, und macht ihn nicht zu seinem eigenen. Vielweniger kann man mit Herr Brucker p. 993. sagen, daß

und man hat befunden, daß die Anleitung zu selbiger folgende gewesen sey. g) Sein Vater MNEMARCHVS, ein begüterter Kaufmann, reisete nach Delphos zu dem pythischen APOLLO, seine Andacht zu verrichten. Das Orakel lies ihm wissen, daß ihn ein großes Glück in Syrien erwartete, und daß er sich daselbst einen ansehnlichen Reichthum erwerben solte. APOLLO sagte ihm dabey, daß seine Hausfrau schwanger wäre und

daß diese ganze Geschichte von ihm aufgedichtet sey, um seine göttliche Geburt mit JEsu Christi zusammen zu vergleichen. Jamblicus hat seinen Mann vor sich und andere Schriftsteller zu Vorgängern in dem, was er hievon erzehlet. Sein Bericht hält nichts ungereimtes in sich, welches sich nicht auch solte mit berühmten Männern, von deren Geburt die Orakel geweissaget haben, sonsten vielmahlen zugetragen haben. Es ist hier der Ort nicht zu untersuchen, was man von solchen Weissagungen urtheilen solle. Es ist genug, daß man sie nicht läugnen kann. Der Grund zu Herr Bruckers Argwohne ist kein anderer, als die Vergleichung, welche die neueren Platonici zwischen ihren Helden und unsern Erlöser zu machen pflegen, wiewohl ich doch gerne zugestehe, daß sie ihn können verleitet haben, verschiedene Fabeln zu dichten, welches wir auch nachdem zeigen wollen, aber bey dieser Stelle habe ich keine Ursache es zu glauben.

g) Buddeus erzehlet dieses auch in dissertat. de peregrinat Pythag. §. V. p. 7. seq.

und einen Sohn gebähren sollte, welcher mit der Zeit, wegen seiner Weisheit, vor allen andern auf der Welt würde berühmt werden. Die göttliche Weissagung traf richtig ein, und um das Andenken dieses wunderbaren Zufalles zu verewigen, lies sich nicht alleine seine Mutter PARTHENIS hinführo PYTHAIS nennen, sondern sie gab auch ihrem köstbaren Sohne, von welchem der Himmel selbst eine so große Hofnung gemacht, den Nahmen PYTHAGORAS. Man weis so wohl aus den geistlichen als weltlichen Geschichten, daß es in den alten Zeiten gebräuchlich gewesen, denen Kindern von einem oder dem andern merkwürdigen Zufalle bey ihrer Geburt Nahmen beyzulegen. Seine Eltern begaben sich darauf nach SAMOS, einer berühmten Insel h) unter den Griechischen, die um das feste Land liegen. Daselbst schlugen sie ihren Wohnplatz auf, da wurde auch PYTHAGORAS auferzogen, und daher erhielt er den Zunahmen eines SAMIERS. i)

§. 2.

h) Besonders wegen der Geburt der obersten Göttin Juno.

i) Man kann folglich nicht mit einigen hieraus schliessen, daß er auf Samos gebohren sey. Denn es haben viele nicht allezeit den Zunahmen von ihrem Vaterlande oder Vaterstadt erhalten, son-

§. 2.

Damit nun die große Hofnung, welche die Eltern von diesem ihrem Sohne hatten, könnte erfüllet werden, setzten sie ihm die berühmtesten Männer damaliger Zeit zu Lehrern. Man ist ihrer Nahmen wegen einig genug, aber nicht in Ansehung der Ordnung, nach welcher ihn ein jeder insbesondere unterrichtete, ob entweder HERMODAMANTES mit dem Zunahmen CREOPHILVS, oder PHERECYDES der erste war. a) Von jenem weiß man aus den Geschichten nicht viel: dieser aber ist der bekannteste und zwar so sehr, daß ihn einige vor den Stifter der italiänischen oder pythagorischen Weltweisheit ausgeben wollen, die doch IOH. SCHEFFER widerleget. b) So viel kann man wohl nicht läugnen, daß er seinem Lehrlinge verschiedene

Lehr=

sondern auch ofte von denen Orten, wo sie sind auferzogen worden. Daher wissen wir, daß unser Meister, der in Bethlehem gebohren wurde, von Nazareth, woselbst er auferzogen worden, ein Nazaräer genennet wurde.

a) Herr Brucker schließet, daß er erstlich vom Pherecydes sey unterrichtet worden. §. VI. p. 998. Man kann Jambl. c. 2. und Laert. Lib. VIII. Segm. 2. nachsehen.

b) De Nat. & Const. philos. Ital. cap. III. p. 11. seq.

Lehrsätze und Meynungen, die er nachmals wieder andere gelehret, beygebracht habe, c) als die Lehre von der Seelenwanderung, folglich Unsterblichkeit der Seele, von welcher PHERECYDES, nach dem Zeugniß des CICERONIS, am ersten geschrieben; d) er war von

c) Wir können sie uns ohngefähr als die zwey berühmten Freyherrn Leibnitz und Wolf vorstellen. Der letztere hat des ersten philosophische Lehrsätze weiter ausgeführet und sie in ihren Zusammenhang gebracht.

d) Tusc. Quæst. Lib. I. n. 38. ob man wohl nicht sagen kann, daß er der erste gewesen, so sie geglaubet oder gelehret habe. Credo equidem, sagt derselbe, alios tot seculis disputasse de animis. Andere eignen dem Pythagoras selbst diese Ehre zu, als Maximus Tyrius diss. XXVIII. welcher meynet, daß er auch der erste gewesen, welcher diese **Unsterblichkeit der Seelen mündlich** gelehret habe; aber das muß so verstanden werden, daß er entweder der erste unter den Griechen war, so dem Volke öffentlich von dieser Lehre Unterricht gab, welche die Weisen bis zu seiner Zeit vor dem gemeinen Mann verborgen hielten, oder, welches glaublicher ist, daß er der erste war, welcher das Wort unsterblich brauchte, um die Unvergänglichkeit unserer Geister nach dem Tode zu erkennen zu geben; da doch dieses Wort bishero, die Ewigkeit der Götter zu bemerken, gleichsam geheiliget war; denn ἀθάνατοι, die Unsterblichen

von Geburt ein Syrer aus Syrus, einer der cycladischen Inseln, welche nechst an Delum lieget. e) Da wurde er gegen die 45te Olympias gebohren, f) und ist unter andern deswegen berühmet, entweder, daß er keinen Lehrer in der Weltweisheit gehabt, oder auch, daß er den weisen PITTACUS gehöret habe. Doch ist dieses gewiß, daß er ausser Landes reisete und den größten Theil seiner Weisheit aus Egypten holete; g) Er war der erste, der seine Gedanken in ungebundener Schreibart aufsetzete, h) da die Schriftsteller bis zu seiner Zeit sich der Gedichte bedienet hatten. i) Auf

chen sind bey den alten Schriftstellern dasselbige, als Θεοι, oder die Götter. S. den gelehrten D. Ashley Sykes in seinem Buche Principle and Connexion of Natural and Revealed Religion distinctly considered. London 1740. confer. Nouvelle Biblioth. pour Avril 1741. Tom. VIII. p. 525. suiv.

e) Also nicht von Syrien, welche Meynung des Grotii und anderer der gelehrte Herr Brucker p. 982. widerleget.

f) Nach der Rechnung unsers Dodwells, de aet. Pyth. p. 4. seq.

g) Dieses beweiset Herr Brucker am angeführten Orte.

h) Plin. Hist. nat. Lib. VII. cap. 56. Salmas. exerc. Plin. p. 591.

i) Daher eben stammet das Wort Poet, ποιητης, wel-

Auf seinem insulanischen Vaterlande setzte er eine Sonnenscheibe auf und errichtete eine Himmelskugel, welche den Auf- und Niedergang der Sterne einige Jahr lang zeigete. k) Alles dieses ist annoch natürlich und die Würkung eines scharfen Verstandes, einer glücklichen Erfindungskraft und eines guten Nachdenkens. Die Wunderwerke aber, so man von ihm sonsten erzehlet, l) sind wohl nicht glaubwürdiger, als des PYTHAGORÆ, von welchen wir nachdem handeln wollen. Daß er sey von Läusen verzehret worden, wie AELIANVS berichtet, m) weil er die Götter nicht verehrete und sich gegen seine Schüler rühmete, daß es ihm nicht besser noch schlechter gienge,

welches in seiner ersten Bemerkung nichts anders bedeutet, als einen Schriftsteller, einen, der ein Buch machet; es wurde aber nachdem denen allein beygeleget, so in gebundener Schreibart geschrieben. S. des berühmten Heumanni Consp. reip. lit. Cap. III. §. XX.

k) Laert. Seg. CXIX.

l) Menag. ad Laert. l. c.

m) Var. hist. Lib. IV. cap. 28. Wenn dieser gelehrte Römer die Schriftsteller, aus welchen er seine kleinen Geschichte gezogen, überall anführete, so wäre seine Schrift unvergleichlich und zweymahl so nützlich, als sie nun ist. Man findet vieles darinn, so die Geschichte der Welt, der Natur und der Gelehrten betrift.

ge, als andern ihren allereifrigsten Anbetern, ob er schon niemals dem öffentlichen Gottesdienste beywohnete, ist, wie Herr BRUCKER mennet, eine von den Priestern angesponnene Erdichtung, um das Gerüchte eines Mannes anzuschwärzen, welcher bey aller Gelegenheit den Aberglauben, in welchem sie das Volk hielten, bestürmete. n) Gewiß ist es, daß es mit ihrer Aufführung übereinkommt, obschon auch dieser Schluß nicht so feste stehet. Die Geschichte zeigen uns, daß GOtt die Verächter seines Nahmens auch unter den Anbetern falscher Götter gerächet habe, o) es wäre

n) p. 986.

o) Siehe zum Beyspiel was Justinus Lib. XXIV. Cap. 6. 7. 8. und Pausanias Lib. X. p. 652. seq. hievon berichten. Confer. Roll. in hist. anc. Tom. VII. p. 242. Ich weiß wohl, daß der scharfsinnige Bayle dieses Vorgeben in seinen pensées sur le Comete p. I. §. 102. leugnet und §. 61. darauf stehet, daß der Teufel durch Hervorbringung solcher Wunderwerke und erstaunlichen Zeichen den Aberglauben des Volks unterhielte, aber alles dieses so wohl als der ganze Beweis, (p. 184. nach der Gottschedischen Uebersetzung) setzet voraus, daß dieser unglückselige Geist Macht habe, Wunder zu thun, welches ihm doch nicht ein jeder zustehen kann. Obschon seine Meynung hievon nicht so gefährlich ist, als viele sie abgemahlet haben. S. p. 350. und folgende.

wäre denn, daß PHERECYDES eher durch eine starke Ueberzeugung von der Abgötterey des öffentlichen Gottesdienstes, als einen spöttischen Sinn gegen das göttliche Wesen die äusserliche Religionsübung seiner Zeiten verlassen habe. So viel kann man sagen, daß es unter denen streitigen Nachrichten von seinem Tode schwer halte, die wahrhaftige ausfündig zu machen. Unter diesen zweyen ansehnlichen Lehrern dem PHERECYDES und CREOPHILVS nahm der junge PYTHAGORAS so merklich zu, daß er in der Geschwindigkeit alles dasjenige fassete, worinn sie ihn unterrichten konnten, und schiene es fast, daß er sich, nach dem Ausspruch PLATONIS, vielmehr alles desjenigen erinnerte, was er zuvor schon gewust hatte, als etwas zu begreifen, das ihm bishero unbekannt gewesen wäre. p) Ein munterer Kopf, ein fer=

p) Das ist die bekannte Ἀνάμνησις Platonica, welche ein fertiger Begriff großer Geister ohne Zweifel Anleitung gegeben zu erdichten. In historischen Sachen zeiget es sich bald, wie ungegründet diese Meynung sey, aber in philosophischen und mathematischen Wissenschaften, wenn sie Leuten, so eine starke Beurtheilungskraft besitzen, in einer Kette von Vernunftschlüssen vorgetragen werden, kann man wunderbar bemerken, wie sie durch einen richtigen Zusammenhang

fertiger Begriff, eine schöne Gestalt, ein Angesicht, das ein ruhiges und vergnügtes Bild der Tugend vorstellete, eine einnehmende Aufführung, ein bezaubernder Umgang, welches alles mit einem unglaublichen Fortgang in allen Arten der Wissenschaften verknüpfet war, brachten so viel zuwege, daß der gemeine Mann in den Gedanken bestärket wurde, PYTHAGORAS wäre ein Gottessohn. q)

§. 3.

von Folgerungen selbsten auf die Lehrsätze und Wahrheiten fallen können, welche man ihnen eigentlich lehren will. Sie scheinen sich etwas zu erinnern, aber nicht zu fassen, und aus solcher Erfahrung hat die berühmte Platonische Erinnerung ihren Ursprung.

q) Ich weiß nicht, was der gelehrte Brucker wiederum an dem Berichte des Jamblici auszusetzen findet. Er bildet sich immer ein, daß man ein solches erdichte, um eine Gleichheit zwischen diesem Heyden und Christo zu finden, eben als wenn unsere allerheiligste Religion etwas dabey verlöhre, daß große und tugendhafte Männer unter denen gewesen sind, so sie nicht erkannt haben, oder die Gleichheit zwischen ihnen und unserm Erlöser so groß würde, daß man nachdem Gottes eingebohrnen Sohn von diesen Kindern der Welt nicht unterscheiden könnte. Es ist ohnedem des Jamblici Meynung nicht, daß Pythagoras der Sohn eines Gottes sey, wie wir kurz vorher gesehen haben, sondern er leget sie dem gemeinen Volke bey, welches alles, was ungewöhnlich war,

§. 3.

Nachdem er also zu Hause alles, was seiner Känntniß würdig war, gefasset hatte, entschloß er sich ausser Landes zu reisen, um sich einen desto grösseren Schatz von Weisheit zu sammlen. Das große Vermögen, welches die Vorsehung, nicht ohne Absicht auf den Sohn, seinem Vater anvertrauet hatte, setzte ihn in den Stand, sein Vorhaben auszuführen; und dieses war in selbiger Zeit, da er lebete, um so viel nöthiger, da in Griechenland noch keine hohe Schule, oder Gesellschaft gelehrter Männer, aufgerichtet war. Die Weisen waren überall zerstreuet, ausser daß man sie alleine in Egypten, gleichsam als auf einem Orte gesammlet fand. a) Das lehr=

war, als göttlich zu halten pflegte. Seine Worte sind diese: ὡςε ὑπο των πολλων βεβαιȣσθαι, τον Θεȣ παιδα αὐτον ειναι. Man weiß, wenn die Griechen durch τȣς πολλȣς, nemlich unterweilen δημος, das Volk, Publicum, auch ὀχλος, den Pöbel, gemeinen Mann verstehen, ja welche Bedeutung man auch bey dieser Stelle annimmt, so siehet man doch, daß Jamblicus der Meynung, die er andern zuschreibet, nicht selbst beypflichtet.

a) Siehe Frid. Henr. Jacobs kurze, aber dabey besonders schöne und nützliche Dissert. de peregrinationum erudit. ortu, progressu & fine

lehrbegierige Gemüthe PYTHAGORÆ trieb ihn an, diese Reisen mit einem besondern Vergnügen anzutreten, und weil THALES der **Milesier** zu selbiger Zeit sehr berühmt war, so konnte sich dieser **Liebhaber der Weisheit** nicht enthalten, mit einem Manne Bekanntschaft zu machen, welcher nachdem eine Stelle unter den 7 weltkündigen griechischen Weisen erhalten hat. b) Man kann sich von seiner Wissenschaft einen ziemlichen Begriff machen, wenn man bedenket, daß er unter denen Griechen der erste war, welcher die Zahl der Monate und Tage nach dem jährlichen Lauf der Sonne fest setzete, und in der **Sternwissenschaft** so weit kam, daß er die Finsternisse voraus bestimmen konnte. c) Er erfand auch in andern Theilen der Weltweisheit verschiedene Wahrheiten, und hatte in der **Naturlehre** besondere Meynungen, von welchen hier zu sprechen, es zu weitläuftig seyn

P. I. §. VIII. sq. Sie enthält viele lesenswürdige Sachen; ist aber zugleich wie viele andere kleine **academische Streitschriften** sehr rar. Sie ist den 21. Febr. 1705. zu Jena gehalten worden.

b) Jambl. cap. 2.

c) Herodot. 1 Buch. Joh. Frid. Weidleri Hist. Astr. conf. Nouv. Bibl. pour Mars 1742 Tom. XI. p. 389. suiv.

seyn würde. d) Es ist nicht nöthig zu erinnern, daß sich PYTHAGORAS die Unterweisung dieses Mannes zu Nutze machte. Man weis bereits, daß die Begierde zu lernen und die Wahrheit zu finden, in welchem Winkel der Erden sie auch möchte angetroffen werden, ihn bewegete, sich in der Welt umzusehen. PYTHAGORAS war also **glücklich**, daß er schon so zeitig, denn er war nicht älter als 22 Jahr, da er sein Vaterland das erstemal verließ, diesen edlen Vorsatz fassete, und **glücklich** sind alle diejenigen zugleich mit ihm, welche Gelegenheit haben, eben dasselbe zu thun. e)

§. 4.

d) S. Stanleys Hist. Philos. P. I. c. 6. seq.

e) Es ist kein Zweifel, daß man freylich besser in der Welt bekannt wird, wenn man sich persönlich die Mühe giebt, sich umzusehen, als wenn man zu Hause die **Geschichte** und **Landcharten** durchblättert, und wie PROPERTIUS saget, genöthiget wird.

- - - pictos ediscere mundos.

Es wäre zu wünschen, daß diejenige, welche Lust und die rechte Geschicklichkeit haben, auch bald möchten dazu Gelegenheit finden. PLATO verbot, nicht eher, als wenn man das 50ste Jahr seines Alters erreichet hätte, ausser Landes zu reisen. Dieser weise Grieche kann wohl seine Gründe gehabt haben. Er meynte vielleicht, man könnte bald verführet werden, wofern man

 in

§. 4.

Von Milet reisete er nach Hause, und hätte sich vielleicht länger in seinem Vaterlande aufgehalten, wenn er es in einem bessern Zustande gefunden hätte. Ein Tyrann, mit Nahmen POLYCRATES, machte ihn dessen bald überdrüßig. Dieser Mann wies in allen Dingen, daß er ein abgesagter Feind, sowohl der Freyheit seiner Bürger, als der Aufnahme guter Wissenschaften wäre. a) Daher konnte PYTHAGORAS das allgemeine Elend nicht länger ansehen; sondern entfernete sich so bald als möglich, und erhielt ein Beförderungs-

in seiner Jugend ausreisete, und in soweit hatte er recht; man muß aber dabey sagen, daß er auch die ausländischen Reisen einem Alter bestimmet habe, in welchem man, sowohl die Lust als Kräfte dazu verlohren hat, ohne der Ungelegenheit zu gedenken, da viele ihre Frauens und Kinder auf der Post mit sich führen müßten, welches ziemlich unbequem fallen dürfte. Doch, wie in allen Dingen ein gewisses Maaß ist, so kann man auch sein Vaterland zu zeitig verlassen, ehe man noch eine rechte Känntniß seiner eigenen Wohnung hat, und da könnte es einem solchen leicht ergehen, wie jenem Manne beym PETRONIO, welcher nach seiner Zurückkunst auf dem Markte eine alte Frau fragen mußte: **Ob sie ihm nicht sagen könnte, wo er wohnete?**

a) Thucyd. lib. I. & 3.

rungsschreiben vom POLYCRATES an den König in Egypten. Er nahm seinen Weg durch Phönicien, woselbst sein Vater wegen des starken Handels, so er dahin getrieben, bereits sehr bekannt war. An den vornehmsten Orten machte er sich mit denen **Hierophanten oder Priestern** b) und andern Weisen bekannt, welche vorgaben, daß ein gewisser **Moschus der Stifter ihrer Secte sey. Ob der berühmte Gesetzgeber der Juden Moses** unter diesem Nahmen verborgen liege, wie Huetius meynet, c) ist wegen der Verwirrung, in welcher die Geschichte dieses so alten Volkes gefunden wird, nicht leicht zu erweisen. Doch kann man die Meynung dieses **gelehrten Bischoffs** nicht bald verwerfen. Denn obschon MOSES in Egypten gebohren war, und die Juden, welche seine Gesetze brauchten, in Canaan wohneten, so weis doch ein jeder, der in der Geschichte der Welt=

b) Jambl. cap. 3.

c) Siehe seine Demonstr. Evang. Propos. IV. p. 78. BUDDEUS führet seine Gründe kürzlich an, und setzet sich ihnen zugleich mit allen Kräften entgegen. De peregr. Pyth. p. 13. seq. In solchen Streitigkeiten findet man wohl immer eine Wahrscheinlichkeit grösser als die andere; es mögen aber andere urtheilen, auf welcher Seite die größeste sey?

Weltweisheit erfahren ist, daß angränzende Völker aus einer eitlen Ehrbegierde gewohnt waren, sich die Weisen anderer zuzueignen. Wie denn hievon zum Beyspiele, die bekannte Streitigkeit von dem Geburtsorte Homeri, entstanden ist. Es kann also wohl seyn, daß die Phönicier den berühmten MOSES unter ihre Weisen haben zählen wollen. Von ihnen reisete PYTHAGORAS nach Egypten. Es ist glaublich, daß das große Gerüchte, in welchem die Egypter wegen ihrer Weisheit und Einsicht, besonders in die Lehre von GOtt und göttlichen Dingen, stunden, ihn in dieses irrdische Paradieß gelocket habe. d) Er kam auch wirklich in der allerbequemsten Zeit, als der große AMASIS den Thron besaß, in dieses glückselige Land. HERODOTUS berichtet, daß er ein Liebhaber der Griechen genennet wurde, wegen der besondern Gnade, welche er diesem Volke bewies, e) dahero darf man sich

d) Nach der Meynung BUDDEI de peregr. Pyth. §. X. soll ihm THALES angerathen haben, Egypten zu besuchen; BRUCKER will aber nicht zugestehen, weder daß er zum THALES, noch nach dessen Rathe nach Egypten, gereiset sey. Das erste kann man schwerlich leugnen, in dem letzten aber lasse ich ihm seinen Willen. Man kann p. 1000 seine Gründe nachsehen.

e) Φιλελλην 2 Buchs 172 Cap.

sich um so vielweniger wundern, daß unser Grieche willkommen war, da der Regente ein so großer Kenner von den Verdiensten der Leute war. AMASIS war selbst ein Herr von geringer Herkunft, der sich alleine durch seine Cronwürdigen Vollkommenheiten den Weg zum königlichen Zepter, welchen er mit so großer Weisheit führete, gebahnet hatte. Er wußte aus der Erfahrung, daß Verstand und Klugheit weder allezeit noch alleine mit dem Purpur vereiniget, und noch weniger an eine Nation, durch einigen Vorzug gebunden sind. Er wußte, daß unter den Beschwerlichkeiten der königlichen Würde, diese keine der geringsten sey, daß hohe Häupter, welche sie bekleiden, am öftersten, an einem aufrichtigen und erleuchteten Umgange guter Freunde Mangel leiden, welchen sie doch bisweilen unter Leuten von mittelmässigem Range, welche sonst im Staube der Vergessenheit begraben liegen, finden könnten, und in deren Munde die Wahrheit viel zu furchtsam ist, sich dem Throne zu nahen. Diese Betrachtungen bewegeten ihn, in eigener hoher Person mit denenjenigen, welche sein Reich besuchten, umzugehen. f). Er mach-

f) Es war sonst ein Hauptfehler der Egypter, daß sie

machte sich ihren Umgang zu Nutze: er lernte selbst, und sahe mit Vergnügen, wenn seine Unterthanen von den Fremden, und diese wieder von den Einwohnern des Landes, alles was sie verstunden, erlerneten; ohne damit weder gegen die allgemeine Menschenliebe und Pflicht der Könige, welche, als Gottes Statthaltere auf Erden, die Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts befördern sollen, einen Fehler zu begehen, noch der väterlichen Vorsorge, welche er insbesondere denen Egyptern seinen Kindern schuldig war, zu nahe zu treten. PYTHAGORAS, welcher wegen seiner guten Eigenschaften sich bereits bey allen beliebt machen konnte, begriff die Sprache der Egypter sehr geschwinde, g) und die Fer-

sie sich mit ihrer Klugheit so viel einbildeten, daß sie derowegen fremde Völker, und besonders die Griechen, welche sie nur für Kinder hielten, verachteten. ἕλληνες ὑμεῖς ἀεὶ Παῖδες ἐστε. Siehe CLEM. Strom. Lib. I. p. 302.

g) Es ist nachdenklich, daß die Alten so viel auf ihre Sprache hielten, daß sie es auch für einen Spott hielten, wenn sie ein Fremder in seiner eigenen Sprache anredete, und nicht diejenige brauchte, welche im Lande allgemein war: besonders hielten die Könige viel auf ihre Muttersprache, denn sie gaben in keiner, als in dieser Sprache Audienz. Dahero merket LAERTIVS vom PYTHAGORAS mit Recht an, daß er die Sprache der Egypter lernete: ἐξέμαθε την φωνην αὐτων. Lib. VIII. p. m. 310.

Fertigkeit, welche er in kurzer Zeit darinn erlangete, brachte ihm, ohne den Beförderungsbrief des POLYCRATES, die Gunst der Egypter, und besonders die Gnade ihres Königes, zuwege. Er suchte die Gesellschaft derer Weisen und Priester, von welchen er einigen Nutzen hoffen konnte, und erwählte sich unter selbigen den berühmten SONCHIS, und vielleicht auch den PSENOPHIS, zu seinen besondern Wegweisern aus. h)

§. 5.

Doch alles dieses war noch etwas allgemeines. Das vornehmste stund noch zurücke, nemlich in der verborgenen Weisheit, welche die Priester mit Fleiß in denen berühmten Mysteriis oder verborgenen Heiligthümern verbargen, unterrichtet zu werden. Wir müssen uns von denen letzteren eine etwas deutlichere Vorstellung machen, ehe wir in der Geschichte weiter gehen. Ein jeder derer heydnischen Götter wurde auf zweyerley Art, nemlich öffentlich und auf eine geheime Weise, verehret. a) Zu der ersten konnten

h) Sie werden beyde beym PLUTARCHUS vereiniget, und wegen ihrer Weisheit höchstens gerühmet: obschon BUDDEUS nur von dem ersten redet de pereg. Pyth. §. XII. p. 16.

a) Strabo lib. X. p. 716. edit. Gronov.

ten alle ohne Unterscheid gelangen; die letztere aber stund nur allein einer Zahl auserlesener Personen offen, welche nach einer genauen Probe und Reinigung Erlaubniß dazu erhielten. Von diesen Mysterien sind vornehmlich zweyerley, nehmlich der Proserpinæ und Cereris; **der Königin der Verstorbenen und der Göttin des Getraydes**, bekannt worden: Diese, der letztern waren die Vornehmsten, und es wurde niemand in selbigen angenommen, er hatte denn vorhero denen ersten beygewohnet. b) Solten wir von der Aufführung der Heyden in diesen **verborgenen Heiligthümern**, nach dem Berichte der Kirchenväter urtheilen, so müßten wir sagen, daß sie einen Schauplatz aller Gottlosigkeit vorstelleten, c) man muß aber einen Un-

b) Es ist auch glaublich, daß PROSERPINA das Reich der Todten, und CERES das Land der Lebendigen vorstellen sollte, und daß man folglich in denen Heimlichkeiten der ersten von dem Zustande des Menschen nach dem Tode, und in denen der letztern Betrachtungen über dieses Leben, angestellet habe. Diese Muthmassungen könnten vielleicht ziemlich wahrscheinlich gemacht werden, wenn es der Platz zuliesse. Siehe indessen Diod. Siculi Bibl. Hist. Lib. V. cap. 5.

c) Der gelehrte Engelländer, Herr WARBURTON, glaubet mit Recht, daß die sonst frommen Väter,

Unterscheid in denen Zeiten machen. Im Anfange und Fortgange war nichts heiliger oder reiner, als diese Heiligthümer. Da war die rechte Schule, wo man die Wahrheiten der natürlichen Religion lehrete, welche die Unwissenheit und der Aberglaube unter dem gemeinen Haufen verdunkelte. d) Und damit sie keiner ruchlosen Seele sollten vertrauet werden, so hielt man solche Heimlichkeiten für allen denen verborgen, die ein tadelhaftes Leben führeten. e) Es kann wohl nachdem mit diesen als mit andern Religions-Uebungen ergangen seyn, daß sie sind verderbet worden. Und vielleicht hat die Finsterniß und stille Ruhe, welche im Anfange göttlichen Betrachtungen geheiliget war, Anleitung zu einer

ter, und besonders der hitzige TERTVLLIANVS, dessen natürliches Feuer eben so groß war, als die Wärme der Sonne in Africa, wo er gebohren, zuweit giengen. S. J. Georg Altmanns heil. Reden 3 Theil p. 152. Es haben schon lange erleuchtete und fromme Männer gemerket, daß man sich nicht so blindlings auf die Kirchenväter verlassen könne, wenn sie entweder gegen Ketzer oder Heyden fechten.

d) Dieses beweiset der gelehrte CUDWORTH in seinem Syst. intell. Univ. cap. IV. Sect. XVIII.

e) LIBAN. Declam. XIX.

einer schändlichen Unreinigkeit gegeben. f) Dies

f) Vornehmlich in gewissen Cryptis oder unterirrdischen Kellern. Man kann hievon Petronium p. m. 7. sq. nachsehen. Darauf scheinet auch PAVLVS, Ephes. 5, 12. zu zielen. Τα γαρ ΚΡΥΦΗ γινομενα ὑπ᾽ αὐτων αἰσχρον ἐστι καὶ λεγειν, als wenn er gleichsam sagen wollte, daß es nicht ohne Ursache Heimlichkeit genennet würde, denn es ist auch so gar eine Schande von dem, was in den Crypten der Heyden geschiehet, zu sprechen: Der beredte SAURIN meynet, daß der Apostel auch auf das Wort ἀποῤῥητα, oder unaussprechliche, als wie sie ihre Mysterien zu nennen pflegten, ziele. Oui ils sont ineffables, dit cet Apôtre, non à cause de leur Sainteté; mais à cause de leur infamie, il est honteux de les nommer. Serm. VI. Tom. VIII. p. 198. suiv. Hieraus kann man urtheilen, in wieweit diejenigen recht haben, welche behaupten, daß derselbige Apostel das große Geheimniß der Gottseligkeit eines im Fleische geoffenbahrten GOttes jenen Heiligthümern entgegen setze. Der schon angezogene Herr Altman gehet den Mittelweg, hingegen gehet CHARLES BERTHEAU, welcher sonst viele lesenswürdige Anmerkungen hievon beybringet, in seinem Sermon sur le myst. de pieté Tom. II. p. 318. suiv. zu weit. Sonst muß man auch in acht nehmen, daß die Heyden von dem Worte μυστεριον, Geheimniß, nicht denselben Begriff hatten, als wir; denn bey ihnen bedeutet es nicht sowohl eine Sache, die unbegreiflich ist, als viel mehr eine

Dies ist aber lange nachher geschehen, und man müßte die Zeugnisse vieler glaubwürdigen Schriftsteller, ohne Ursache verwerfen, wenn wir von ihnen überhaupt so schlechte Gedanken haben wollten. Sie kamen am ersten in Egypten auf, und es wurde in selbigen Isis und Osiris verehret, und ihre Bedeutung, Natur und Eigenschaften erkläret. Von Egypten kamen sie nach Griechenland, woselbst die Eleusinischen vornehmlich berühmt wurden. Aus Griechenland empfiengen sie sowohl die Römer, als die weit entferneten Völker: g) und man kann aus der Geschichte beweisen, daß sie eigentlich erst unter den Griechen verderbet wurden,

und

eine solche, die nicht muß gesaget, oder zu jedem ausgeplaudert werden. Von solcher anbefohlnen Verschwiegenheit hat das Wort selbst seinen Ursprung, ja es war bey den Griechen unter Lebensstrafe verbothen, diese Heiligthümer zu verrathen. Macrob. in Somn. Scip. L. I. c. 2. Welch einen herrlichen Vorzug hat also das Geheimniß des Evangelii vor denen derer Heyden? Diese, wie gut sie auch können gewesen seyn, wurden doch nur wenigen Menschen betrauet. Jenes aber wird aller Welt kund gethan, und kann niemand verborgen bleiben, als denen, die verlohren werden. 2 Cor. 4, 3.

g) Aristod. in Eleusin. Zosim. Lib. IV. Cic. de Nat. Deor. Lib. I.

und daß die Römer im Anfange ein wachsames Auge auf ihre liederlichen Heiligthümer hatten, welche bereits anfiengen, sich auch in Rom einzuschleichen. h) Man siehet also hieraus, das bemeldte Mysterien bey den Egyptern unsträflich und gewiß in vielen Absichten ehrwürdig waren. Die Einweyhung dazu geschahe mit vielen bedenklichen Ceremonien. Diejenigen, welche sich bey den Priestern anmeldeten, mußten sich vortheilhafte Zeugnisse redlicher Männer von ihrer Aufführung verschaffen: insbesondere aber ward ihre Mäßigkeit, Sparsamkeit und Keuschheit genau untersuchet. Befand man sie würdig zu diesen Mysterien gelassen zu werden, so mußten sie sich mit Fasten und Reinigen dazu bereiten. Wenn der Abend vor der Nacht kam, in welcher sie sollten eingewehyet werden, mußten sie sich zu Fusse zu dem bestimmten Tempel begeben, da sie denn in der Nacht mit brennenden Fackeln in der Hand, von denen Priestern eingelassen wurden. Man verschloß die Thüren, damit kein Unheiliger sich einschleichen möchte, i) und

h) Livius Lib. 39. c. 8. seq.

i) Darauf beziehet sich der Schluß des goldenen pythagorischen Verses.

Λειϛω συνετοισι, θυρας δ' ἐπιθεσθε βεβηλοι.

und führete sie darauf in verschiedene Kammern und Wohnungen mit einer stillen Andacht und heiligen Ehrerbietung herum; unter andern zeigete man ihnen eine Himmelskugel, da denn die Priester, nach Anleitung verschiedener hieroglyphischen und heiligen Zeichen, wichtige Wahrheiten, und besonders von der Einheit Gottes und der ewigen Vorsehung erkläreten. k) Da beka-

k) Siehe Cudworthi Syst. int. univ. l. c. daß so wohl vernünftige Heyden, als auch viele von dem gemeinen Volke überzeuget gewesen, daß nur ein Gott sey, und dahero nur ein allerhöchstes Wesen, obwohl unter verschiedenen Nahmen, verehret haben, hat bemeldter CUDWORTH mit vieler Mühe zu beweisen gesucht. Cap. IV. §. 10. seq. der scharfsinnige BAYLE setzte sich in seinen Schriften wider diese Meynung, und hielt dafür, daß, da die Heyden Gott als ein körperliches Wesen oder die Seele der Welt ansahen, ihn folglich aus Theilen zusammensetzten, sie nicht können einen einigen Gott geglaubet haben. Es hat sich aber doch dieser Streit, wie viele andere, mit einem Wortkriege geendiget. Der berühmte BAYLE hat keinen Unterscheid unter der Einheit und dem Einfachen gemacht. Die Heyden konnten gerne einen einigen Gott glauben, ob sie schon nicht glaubten, daß er von einem einfachen und unauflößligen Wesen sey. S. M. Buttstetts vern. Ged. über die Natur Gottes, 2 Abschn. 1 Cap.

bekamen sie Unterricht von Dingen, welche dem gemeinen Manne verborgen waren: da kriegten sie zu wissen, was unter denen allgemeinen Götternahmen und deren Verehrung verborgen liege, l) da wurde ihnen offenbahret, was die Aufschrift, welche sie über die Tem-

Cap. §. II. p. 385. Eine Stelle, die ich im Cicerone de Nat. Deor. Lib. II. n. 71. gelesen habe, bestätiget des CUDWORTHS Gedanken sehr. conf. BECKER in seiner bezauberten Welt 1 B. 2 Hauptst. §. 3. und ferner nach der hochdeutschen Uebersetzung p. 5. nachf. IURIEU dans ses prejugés legitimes contre le papisin. Tom. II. Chap. III. p 32. suiv. PLANTIER dans les verités capitales de la religion p. 108. suiv.

l) Man weis, daß die Sterne am Himmel von dem gemeinen Pöbel als eben so viel Götter verehret wurden, da es doch in Betrachtung des vorhergehenden nicht glaublich ist, daß man diesen Aberglauben bey den klugen Heyden gefunden habe. Und obschon, was den Ursprung ihrer Nahmen und Verehrung anlanget, verschiedene Lehrverfassungen oder Systemata gemacht worden, so scheinet mir doch unter allen die des sinnreichen Herrn Pluches die wahrscheinlichste zu seyn, die er in seiner Histoire du Ciel consideré selon les idées des Poetes, des Philosophes & de Moyse, à Paris 1739. vorträget, und wie bedenklich die Einwendungen des Verfassers der Nouv. Biblioth. Tom. IV. p. 386. suiv. die er dagegen machet, auch sind, so ist es doch sehr mög-

Tempel setzeten: Ich bin alles, so da war, so da ist, und was seyn soll, und meinen Schleyer hat noch keiner unter den Sterblichen jemahls wegnehmen können, m) sagen wollte, da berichtete man ihnen den Zustand der Verstorbenen in der an-

möglich selbe zu beantworten. Die ersten Erfahrungen in der Sternkunst und Naturlehre, welche man ohne Zweifel in Egypten gehabt hat, wurden mit verschiedenen Bildern, Zeichen und Figuren bemerket, welche der gemeine Mann in folgenden Zeiten aus Unwissenheit in eben so viele Götter verwandelte. Die Priester, als die Weisen selbigen Landes, machten, da sie bemeldten Wissenschaften mehr und mehr nachforschten, auch täglich neue Erfindungen in selbigen; da sie sich aber beständig der verborgenen Schreibart bedienten, blieben sie dem gemeinen Mann unbekannt, und niemand kriegte sie zu wissen, als diejenigen, die zu denen Mysterien eingeweyhet wurden.

m) Ἐγω εἰμι παν το γεγονος ϗ ὀν ϗ ἐσομενον, ϗ τον ἐμον πεπλον ουδεις πω θνητος ἀπεκαλυψεν. Man weis, daß sich so gar Gott diesen Nahmen in der heiligen Schrift beygelegt, und daß, z. E. IOHANNES denen 7 Gemeinden in Asien Gnade und Friede von dem wünschet, welcher heißet: **Der da ist, der da war, und der da seyn soll**, Offenb. I. v. 4. denn ob man schon insgemein an diesem Orte lieset: ὁ ἐρχομενος, **der da kommet**, so finden wir doch in einigen

dern Welt, und wie sie auf Erden leben sollten, um nach dem Tode in die Wohnungen der Seligen aufgenommen zu werden, n) doch war es auch nicht genug, daß man ihren Verstand erleuchtete. Man gab sich auch Mühe, ihren Willen zur Gottesfurcht und zu einem tugendhaften Wandel zu bewegen. Man bedeutete denenjenigen, welche von diesen Heimlichkeiten Unterricht kriegten, daß es mit der blossen Wissenschaft und Einweyhung nicht gethan wäre, o) sondern sie sollten

ten

Handschriften und gedruckten Büchern; ὁ ἐσόμενος, der da seyn soll. Die Gleichheit, welche man in dem Laute dieser Worte beobachtet, konnte sehr wohl verursachen, daß das eine an des andern statt gesetzet wurde: doch scheinet die letztere Leseart am besten mit der Meynung zusammen zu hängen, als welche in diesen dreyen Abtheilungen, in welchen wir die Zeit betrachten, Gottes unveränderliche Ewigkeit vorstellet.

n) Plato in Phaed. Porphyr. de abst. amin. Lib. IV. c. 16.

o) Darauf dringet auch das Evangelium, wenn es Gottes Weisheit in denen Geheimnissen offenbahret. Derowegen nennet auch Paulus, wie wir vorhin gesehen haben, das Hauptstücke unsers allerheiligsten Glaubens, nemlich die Ankunft des Sohnes GOttes ins Fleisch ein Geheimniß der Gottseligkeit. Und darinn bestehet auch der Vorzug unseres Geheimnisses für

denen

ten ihre Absicht allezeit vor Augen haben, welche war, in der Tugend und Frömmigkeit ge-

denen heydnischen. Die Egyptischen Mysterien, welche man billig in Ehren halten muß, konnten, wenn es hoch kam, nichts anders, als einen großen und herrlichen Begriff von Gott geben; aber das **Geheimniß** der christlichen Religion lehret uns seinen Sohn kennen. Die Egyptischen gründeten sich auf so hohe Vorstellungen und Beweise, daß der gemeine Mann nichts davon fassen konnte. **Unseres** ist so wohl Hohen als Niedrigen, so wohl Gelehrten als Ungelehrten bekannt, so daß man mit einem gewissen **Kirchenvater** sagen könnte, daß ein Schuster und Schneider mehr bey uns wisse, als der größte Weltweise unter denen Heyden. Die Egyptischen konnten ihre **Vertrauten** wohl zur Gottesfurcht und Heiligkeit aufmuntern; unseres aber hat **größere Kraft** und mehr Bewegungsgründe dazu, indem es uns die Abscheulichkeit der Sünde vor den allerheiligsten Augen Gottes zeiget, um derentwillen sein Sohn an einem Creutze das Leben läßt. Die Egyptischen beherrschten nur allein die Vernunft, und konnten keinen andern, als nur solchen, welche fähig waren, sich etwas ohne Hülfe der Sinnen und Einbildungskraft vorzustellen, eine Abbildung von dem allervollkommensten Wesen geben: Unseres hingegen kommet auch der Schwachheit der allereinfältigsten Menschen zu Hülfe, und wenn es Mühe kostet, uns ein geistliches **Wesen** vorzustellen, so sammlet es unsere verführten Gedanken, und weiset unsere Andacht an einen **Menschen**, in

stärket zu werden, und dadurch die Seele wieder zu ihrer ersten Reinigkeit zu bringen. p)

§. 6.

Dieses ist ein kurzer Bericht von denen Egyptischen Geheimnissen, in welchen PYTHAGORAS so sehnlich wünschete unterrichtet zu werden. Er war auch so glücklich einen Königl. Befehl an die Priester auszuwürken, mit dem Innhalt, daß sie ihn in diesen Geheimnissen einweyhen sollten. Und sie leisteten diesem Befehle um so geschwinder Folge, weil sie wußten, daß er sich durch eine eingezogene Lebensart, mäßigen Schlaf und ordentliche Bewegung eine gute Gesundheit und muntere Seele in einem frischen Cör-

welchem die Fülle der Gottheit persönlich wohnet. Auf solche Weise war es dem großen Gott anständig, das Geheimniß mit der Gottesfurcht zu vereinigen, da er durch seine Erkenntniß in Christo die Menschen erlösen wollte, um durch das Geheimniß sein herrliches Wesen zu erkennen zu geben, und durch die Gottesfurcht seine Anbeter heilig; ja, durch beydes zugleich alle diejenigen selig zu machen, welche glauben und doch nicht sehen.

p) Arrian. in Epict. Lib. III. c. X.

Cörper erworben hatte. a) Er unterwarf sich mit Freuden denen hierzu nöthigen Vorbereitungen, und besonders der Beschneidung, b) da er denn nachdem würklich eingewenhet ward, und in diesen Geheimnissen alles lernete, so er zu seinem und anderer Nutzen zu behalten meynte. c) In Egypten war also PYTHAGORAS gleichsam in seinem rechten Elemente: er war mit gelehrten Männern umgeben, und hatte freyen Zutritt zu allem, was in der Religion heilig, oder in denen menschlichen Wissenschaften verborgen war. Er machte sich auch diese schöne Gelegenheiten sehr zu Nutze, welches man aus so vielen Fußstapfen, welche die Weisheit

a) Jambl. Lib. III. n. 13. 14. Ich weis nicht, wozu es dienen soll, daß Herr BRVCKER des IAMBLICI Geschichte hier wieder als einen Roman ansiehet. Ist denn die Lebensart und Aufführung des PYTHAGORAS so unbekannt? Ist denn weiter niemand, so dieses berichtet, als JAMBLICVS? Dieser gelehrte Mann muß aber doch nachdem bey Ueberstimmung vieler andern glaubwürdigen Geschichtschreiber zugestehen, daß PYTHAGORAS in seiner Lebensart ganz ordentlich, und ein großes Beyspiel der Nachfolge für alle Zeiten, gewesen sey.

b) Clem. Alexandr. Strom. Lib. I. p. 302.

c) Valer. Max. Lib. VIII. cap. 7.

heit der Egypter in seiner Weltweisheit d) nachgelassen, und aus der langen Zeit, nemlich 22 Jahren, die er sich unter ihnen aufgehalten, ersehen kann.

§. 7.

d) Als die Lehre von der **Unsterblichkeit und Wanderung der Seele**, von welcher man insgemein glaubet, daß er sie in Egypten angenommen habe. Wir haben aber in dem vorhergehenden zweyten § gesehen, daß PHERECIDES sein Lehrer, eben dieselbe Meynung gehabt habe. So viel kann man sagen, daß sie beyde diese Lehre aus einer Quelle geschöpfet haben; denn die Egypter sind nach HERODOTI Zeugniß (Lib. II. cap. CXXIII. conf. Budd. de peregr. Pyth. §. XV. p. 19.) die ersten, welche gelehret, daß die **menschliche Seele unsterblich** sey. Es scheinet auch, daß er bey dieser Nation sich in der **Staatslehre** verbessert habe. ÆLIANVS berichtet Lib. XIV. "daß die Priester dasigen Lan„des auch Richter waren. Der älteste unter ih„nen hatte die vornehmste Stimme, welcher „aber auch der gerechteste und wohlgesinnteste „seyn mußte. An seinem Halse funkelte ein „kostbahrer Saphirstein, welcher das Sinnbild „der Wahrheit vorstellete." Da er nun mit diesen Geistlichen fleißig umgieng, so ist es glaublich, daß er auch von ihnen die Staatsklugheit, so er nachdem seinen Schülern beybrachte, erlernet habe, besonders da es bekannt ist, daß die Politik in diesem Lande eigentlich zu Hause gehöre, und daß die berühmtesten Gesetzgeber, als SOLON und LYCVRGVS, sich mit einem beson-

§. 7.

PYTHAGORAS wäre vielleicht noch länger in Egypten geblieben, wenn nicht ein ihn betroffener Kriegsunfall, doch aber auch eine unter selbigen verborgene Vorsehung, ihn davon entfernet hätte. CAMBYSES überfiel die Egypter mit einem gewaltigen Heere, und da sie sich ihm unterwerfen mußten, ward PYTHAGORAS zugleich mit andern Kriegsgefangenen von denen persischen Soldaten weggeführt. Also wird seine Ankunft nach Babylon erzehlet. BUDDEUS erwehnet diesen Zufall gleichfalls, und wer des schönen Lateines wegen etwas glauben kann, darf nur die muntere und zierliche Schreibart, in welcher er diese Begebenheit erzehlet, lesen. a)

sondern Fleiße in Egypten auf die Kunst zu regieren geleget haben. Was er sonst in jedem Lande, wo er hinkam, gelernet, hat Joh. Scheffer in seinem Buche de Nat. & Const. Phil. Ital. cap. V. p. 19. seq. nach seinem bekannten Fleisse aus verschiedenen Schriftstellern zusammen getragen.

a) De peregrin. Pyth. §. XVIII. p. 23. sq. Ob er schon nach dem seine Meynung geändert, und mit BENTLEY, CLERC, l'ENFANT und GUNDLING davor gehalten, daß PYTHAGORAS aus Egypten gerade nach Hause gekommen, und

Der gelehrte Herr BRUCKER zeiget sehr gründlich, b) wie schwer es sey, diese Geschichte mit der Zeitrechnung zu vereinigen: und mir dünket, daß eben an diesem Orte der gelehrte DODWELL die Probe halte; denn wenn man mit ihm das obenbemeldte Geburtsjahr PYTHAGORÆ annimmt (§. 1.) und nachdem festsetzet, daß er 22 Jahr alt gewesen, als er das erste mal ausser Landes reisete, (§. 3.) eben so viele Jahre wieder zugiebet, die er in Egypten erlebet, (§. 6.) so ist 22 zu 22 44, und hatte der gefangene PYTHAGORAS also ein Alter von 44 Jahren, als er nach Babylon kam: Auf solche Art wird dieser Zufall mit dem bemeldten Kriegszuge, und PYTHAGORÆ eigenem Lebenslaufe vereiniget. Wollte man diese morgenländische Reise gänzlich läugnen, c) so würde man allzu vielen Schriftstellern widersprechen, welche doch einstimmig berichten, welchen Umgang PYTHAGORAS mit denen MAGIS und ihren andern Weisen zu Babylon gepflogen habe. Ob aber DANIEL oder EZECHIEL unter der Zahl derer gewesen, mit welchen er nach dem Vorgeben

und von da nach Italien gereiset sey. Siehe seine Hist. Eccles. V. T. Tom. II. p. 1077.

b) P. 1004. seq.

c) Siehe Lehmanns Hist. Philos. Pythag. p. 348.

geben HVETII umgegangen, d) kann nicht leicht ausfündig gemacht werden.

§. 8.

Einige wollen, aus dem Umgange, so er mit bemeldten Propheten gehabt, von welchem man aber voraussetzt, daß er zuverläßig sey, schliessen, daß er die jüdische Religion angenommen habe. Die Juden sehen ihn würklich als einen Anhänger oder Proselyten a) ihres Glaubens an, welchem Vorgeben aber der gelehrte BRVCKER mit Rechte widerspricht. b) Doch kann man nicht läugnen, daß er ja so wohl in Egypten zu Memphis und Diospolis, als auch in Babylon alle die Nachricht, so er nur wünschte, von der Religion der Israeliten, so wohl als auch von denen heiligen Schriften, worauf sie sich gründete, erhalten konnte. Die Kir-

d) Demonstr. Evang. Prop. IV. BVDDEVS unterstehet sich nicht, dieses entweder zu läugnen oder zu bekräftigen §. 22. p. 30. ob er schon sehr deutlich darthut, daß die Gründe, so dieser gelehrte Franzose zu Bestärkung seiner Meynung anführet, nur sehr schwach sind.

a) Siehe Wolffii Bibl. Hebr. Vol. I. p. 983. welcher unter andern Menasse Ben Israel de immort. an. Lib. IV. c. 21. anführet.

b) §. VII. p. 1006.

Kirchenväter haben gesuchet darzuthun, daß er sich vieles aus MOSE und denen Propheten zu seiner Lehre bedienet habe: c) es wird durch alles dieses eben so wenig, als aus seiner Beschneidung (§.6.) erwiesen, daß er würklich die Religion der Juden angenommen habe. Es ist vielmehr glaublich, daß er sich weder an die eine, noch an die andere Secte binden wollen; sondern gesuchet habe, so wie SOCRATES und mehrere andere weise Heyden, ein Cosmopolit, oder ein Weltbürger zu seyn, und mit allen denen in einer allgemeinen Gesellschaft zu stehen, welche unter dem ganzen menschlichen Geschlechte die Wahrheit liebeten und selbige suchten. Will man sagen, daß sich sein heydnischer Sinn deutlich zu erkennen gäbe, indem er nicht in die wahre Kirche GOttes, deren Religion er doch kannte, übergehen wollte; so antworte ich mit jenem Italiener: **Daß dieser Gedanke sich wohl schicke, in einer Predigt anzubringen.** Die alten Heyden veränderten, besonders vor Christi Geburt, selten ihre Religion, d) und wie viele unter denen Europäi-

c) Clem. Alex. in orat. ad sanct. Coet. conf. Budd. p.39. welcher seine Worte hievon anführet.

d) Sie wohneten gerne dem äusserlichen Gottesdienste bey, so wie sie ihn in ihrem Vaterlande vor sich

päischen Christen bleiben nicht, ohne die geringste Ueberzeugung, daß ihre Secte mit dem Evangelio übereinstimme, zu haben, ja oft

sich fanden: Uebrigens verehreten sie Gott von Herzen, ein jeder nach seiner Einsicht. Eben das zu thun, vermahneten sie auch ihre Schüler. Dahero saget ISOCRATES in seiner Rede an Nicocles No. 9. „Was den Gottesdienst anlanget, so mache alles mit, wie es die Voreltern verordnet haben. Glaube aber auch, daß „das schönste Opfer, und die größte Verehrung „sey, wenn du dich ehrlich und redlich aufführest, „denn man hat größere Hofnung, daß solche eher „etwas Gutes von Gott erwarten können, als „diejenigen, die es allein bey denen vielen Opfern „beruhen lassen.„ Ich will nicht viel von dem falschen Schlusse sagen, daß die äußerliche Glückseligkeit eines Landes ein Beweis sey, daß die Religion desselben gut, und folglich nicht sollte verlassen werden, welches ich deswegen erinnere, weil LYSIAS solches mit eben solchen Worten in seiner Rede wider den Schreiber Nichomachus p. m. 455. seq. edit. Jodoci v. d. Heid. vorbringet. Οἱ τοινυν προγονοι τα ἐκ των κυρβεων θυοντες μεγιστην καὶ ευδαιμονεστατην των ἑλληνιδων την πολιν παρεδοσαν· ὡστε ἀξιον ἡμιν τας αὐτας ἐκεινοις θυσιας ποιεισθαι· καὶ εἰ μηδεν δι᾽ ἀλλο, ΤΗΣ ΤΥΧΗΣ ἙΝΕΚΑ της ἐκ ἐκεινων των ἱερων γεγεννημενης. Bemeldte Meynung gründet sich vielleicht darauf, weil man glaubte, jedes Land hätte seine eigene Götter, von welchen jeder nach seiner Art wollte verehret seyn.

oft wider ihr besseres Wissen beständig bis an ihren Todestag in derjenigen Secte, worinn sie gebohren worden? Warum fodert man so viel von Heyden, wenn die Christen nicht besser erleuchtet sind.

§. 9.

Von Babylon kam er in seinem 56sten Jahre nach Samos. Er ward daselbst von den Aeltesten und allen denen auf der Insel, so ihn noch kannten, mit Freuden entgegen genommen. Es war aber zu beklagen, daß die Samier die Verdienste dieses wackeren Landsmannes nicht recht zu schätzen wußten. Lobsprüche, Umarmungen und Glückwünsche erhielt er genug, aber keine Belohnung oder einige Beförderung. Anstatt, daß sie sich sollten seine Weisheit und Erfahrung zu Nutzen gemacht haben, so war er genöthiget, sie gleichsam zu erkaufen, wie er denn auf solche Weise vor Geld und gute Worte den Sohn des ERATOCLIS eine junge Person von guter Art, erhielt, denselben zu unterrichten. Selben lehrete er die Rechen- und Meßkunst, und machte nachdem einen tüchtigen Mann aus ihm, daß er so gar der andere PYTHAGORAS genennet wurde, wie er denn auch in der That sich also aufführete a). Da er endlich sahe, daß sich

a) Jamblic. c. V.

sich niemand seiner Zeit bedienen wollte, brauchte er sie selbsten, und faßte den Vorsatz, sich in der Nachbarschaft auf denen griechischen Inseln etwas umzusehen. Weil er nun dem redlichen Entschlusse, die Wahrheit zu suchen, allezeit Folge leistete, so reisete er am ersten nach Delum, gieng mit denen Priestern selbigen Orts um, und opferte dem Apollo, seinem Vater, auf dem sogenannten unblutigen Altare. b) Nachdem verfügte er sich an alle die Oerter, wo sich berühmte Orakel befanden, wie er denn zum Exempel auf der

b) Laert. Lib. VIII. Seg. 13. Dieser Altar ward unblutig genennet, weil darauf kein Thier, sondern alleine Korn, Rocken und Kuchen darauf geopfert ward. Sonst darf man sich nicht wundern, daß er keine Opferthiere auf dem Altare der Götter geopfert habe, indem man nur seine Weltweisheit ansehen darf; dahero dünket mir auch, daß des Laertii p. m. 313. und anderer Bericht nicht glaubwürdig, daß er einsmals aus Freude, weil er einen wichtigen Lehrsatz in der Mathematik erfunden, sollte ἑκατομβην oder hundert Ochsen geopfert haben. So viel ist gewiß, daß wenn die Pythagoräer opferten, sie niemals die Thiere selber schlachteten, woraus man denn schließen kann, was wohl ihr Lehrer gethan habe. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß er diese vielen Thiere von andern habe schlachten lassen, denn er enthielt sich, so viel ihm möglich war, des Blutvergießens.

der Insel Creta von denen Corybanten, Priestern der Cybele, in denen verborgenen Heiligthümern des Jupiters eingewey-het, und in die Oefnung des Berges Ida, wo die Grabstätte dieses Vaters der Götter und Menschen war, hineingeführet wurde. c) Ihm leistete EPIMENIDES, d) zugleich Gesellschaft, welcher mit schwarzer Wolle bekleidet war, und blieb, vermöge der Gewohnheit, die er hatte, die Gottheit zu verehren, 27 Tage in dieser Höle. e) Da sahe

c) Meurs. in Creta Cap. III. & IV.

d) Laert. p. m. 310. Dies ist derselbe Epimenides, welchen PAULUS den eigenen Wahrsager oder Propheten derer Cretenser nennet, welcher seinen Landsleuten das schlechte aber doch wahre Zeugniß in einem Gedichte beyleget, so Tit. I. v. 12. angeführet wird. Die Creter sind immer Lügner, böse Thiere und faule Bäuche.

e) Nicht 9 Tage, wie BUDDEUS § 14 p 19. vorgiebet; wie denn auch zu merken ist, daß dieser gelehrte Mann, indem er dem LAERTIUS folget, diese Reise, welche PYTHAGORAS nach dem Cretensischen Jupiter gethan, an einen ganz unrechten Ort, unter seinen übrigen Reisen, nemlich zwischen seiner ersten Ausflucht aus seinem Vaterlande durch Phönicien und seiner Reise nach Egypten anführet. Herr BRUCKER, welcher bereits oft angeführet worden, ist hierinn viel zuverläßiger. §. VIII. p. 1009.

sahe unser PYTHAGORAS das Kopfküssen des Cretensischen Jupiters; hielt ihm eine Leichrede, und erfuhr alles, was unheiligen Augen am meisten heilig und verborgen gehalten wurde. Uebrigens ist es allein der Allwissenheit bekannt, was PYTHAGORAS eigentlich aus diesen heßlichen Ceremonien erlernete. Man kann nichts anders als über solche Blindheit der Zeiten empfindlich seyn, aber auch nichts anders, als Hochachtung für einen Menschen schöpfen, der aus einer redlichen Liebe zur Weisheit und Wahrheit, in einer dicken Finsterniß nach dem Lichte umher tappet.

§. 10.

Nachdem er sich also in bemeldten Mysterien herumführen lassen, begab er sich zu denen olympischen Fechtspielen, bey welchen sich eine große Menge von Menschen aus ganz Griechenland einzufinden pflegte. Die schöne Gestalt des PYTHAGORÆ, seine vernünftige Aufführung und gelehrte Reden, zogen gar bald aller Augen an ihn: Die meisten waren begierig zu wissen, wer er doch seyn möchte? Es bekamen aber alle, so ihn darum befragten, diese demüthige Antwort, daß er ein **Philosophos** oder **Liebhaber der Weisheit** wäre. Doch erzehlen einige die

Anleitung zu diesem Nahmen, welchen er sich beylegte, anders, a) nemlich, daß er sich selbigen in einem Gespräch mit LEONE, einem Fürsten der Philiasier, als er gefragt ward, für was er sich ausgäbe, gegeben, da er denn antwortete, für einen Liebhaber der Weisheit, verstünde aber insbesondere keine Kunst. Um den Nachdruck dieser Worte recht einzusehen, muß man wissen, daß diejenigen, die zu den Zeiten des PYTHAGORÆ denen Wissenschaften oblagen, sich mit dem großen Nahmen eines Weisen brüsteten, welche Benennung doch, nach der Meynung PYTHAGORÆ, in Erwegung der Unvollkommenheit aller unserer Erkänntniß, mit Rechte nur alleine dem unendlichen Wesen zukam: b) es wäre ein eiteles Unternehmen eines Menschen, darnach zu trachten, und ihm Ehre genug, die Weisheit zu lieben, und sich Philosophos zu nennen, anstatt sich des Nahmens Sophos mit dem voll-

a) Heraclides beym Cicero Tusc. Quæst. Lib. V. c. 3.

b) Er hielt davor, sagt LAERTIVS, μηδενα ειναι σοφον ἀνθρωπον, ἀλλ' ἠ Θεον. Hiemit stimmet PAULVS vollkommen überein, wenn er GOtt den allein Weisen μονον σοφον 1 Tim. I. v. 17. nennet. conf. Lactant. Inst. div. Lib. III. Cap. 2.

vollkommenen GOtt zugleich zu bedienen. c) PYTHAGORAS gab sich diesen Nahmen noch aus einer andern Absicht: Man nennete zu

 sei=

c) Die Sprachverständigen wissen, daß das Wort von φιλειν und σοφιαν zusammengesetzt ist. Ein Philosophe ist also ein **Liebhaber der Weisheit**. und soll dieser heilige Nahme denen, die ihn führen, oder zu erlangen gedenken, eine Erinnerung seyn, daß sie einen **göttlichen Titel** haben, indem GOtt nicht allein **unendliche Weisheit besitzet**, sondern auch der **größte Liebhaber aller möglichen Weisheit und Ordnung ist**, **und davon das allervollkommenste Muster in seinem eigenen Wesen findet**. Ich wiederhole es noch einmal und sage, daß das, so man **Philosophie** nennet, eine **heilige Sache** sey, und haben dahero die Kirchenväter, besonders aber CHRYSOSTOMUS, und seine Schüler, sich kein Bedenken gemacht, die Lehre JEsu την ἡμετεραν και ἁγιαν φιλοσοφιαν zu nennen. Folglich enthält die Weisheit, sowohl göttliche als menschliche Wahrheiten in sich, und ist, eben wie ihr ewiger Ursprung, unendlich. Man siehet hieraus, was man von denen urtheilen solle, welche, ohne einige Einsicht in die wahre Weisheit zu besitzen, oder nur rechtschaffene Liebe dazu zu haben, sich mit dem Worte Philosophie bald heischer schreyen, nichts als dieselbe rühmen, und nichts anders als Philosophen seyn wollen. Ja votre Serviteur. Ich erinnere mich aus meinem jüngern Alter, daß eine gewisse Person, so ich kennete,

seinen Zeiten die Künstler und Handwerksleute, zugleich so wie die Studirenden, **Weise**; d) da aber die ersteren nur mit einer **Wissen**-

nete, von einem lustigen Kopfe **Philosophos** genennet ward, aber nicht deswegen, weil er die Weisheit liebete, denn er that nichts weniger als dieses, sondern weil er sterblich in ein Mädgen, welche **Sophie** hieß, verliebt war. So ungleich ist der Begriff, welchen man mit diesem griechischen Worte vereiniget. Es ist zu bedauren, daß man das Wort Weltweisheit von denen Deutschen angenommen, und die Philosophie eine **weltliche Weisheit**, welches in sich selbst sehr ungereimt ist, genennet habe. Einige haben angemerket, daß das deutsche Wort im Anfange **Waldweisheit** geheissen habe, weil ihre alten Weisen sich gern in Büschen und Wäldern aufhielten und philosophirten.

d) Eben so wie die **akademischen Magisters** und die **Handwerksleute** in alten Zeiten, bey uns die eine wie die andere **Meister** genennet wurden. Dahero erkläret der griechische Wörterbuchschreiber **Hesychius** σοφιαν durch πασαν τεχνην καὶ ἐπιςημην, eine jede Kunst und Wissenschaft. Sophoi, oder Weise hat dieselbige Bedeutung in der heiligen Schrift. S. 2 B. Mos. das andere Cap. v. 3. und im 35 Cap. v. 10. Die ersten Erfinder der **Handwerker** sind in Wahrheit nicht dumme Leute gewesen, und POSSIDONIUS saget beym Seneca im 90ten Briefe, ganz richtig, daß sie denen PHILOSOPHEN **ihre Aufkunft zu danken haben.** Es ist merk-

senschaft oder einerley Wahrheiten zu thun hatten, die letzteren hingegen sich in allen üben mußten, so hat er sie ihrer Pflicht

 erin=

merkwürdig, was von dem berühmten Engelländer IOH. LOCKE erzehlet wird. Dieser grosse Mann wußte meistens von allem demjenigen, so dem menschlichen Geschlechte nützlich seyn konnte, etwas, und dies kam daher, daß er gerne mit Künstlern und andern Handwerksleuten umgieng, und mit einem jeden insbesondere von seiner Handthierung redete: mit einem Gärtner z. B. redete er von der Wissenschaft anzulegen, zu pflanzen und zu pfropfen, mit einem **Juwelirer** von kostbaren Steinen, u. s. w. dadurch gewann er die Gunst solcher Leute, welche insgemein von nichts anders, als demjenigen, womit sie täglich umgehen, zu sprechen wissen: Und da sie nun sahen, daß er etwas aus ihrer Handthierung mache, wurden sie herzlich froh, und machten sich eine Ehre daraus, ihm ihre Wissenschaft, Fertigkeit und besondern Kunstgriffe zu offenbahren. Er als ein **Weltweiser**, und nach BAYLES, eines guten Kenners, Zeugnisse, **einer der tiefsinnigsten** Metaphysicorum **der Welt**, war gewohnt, sich aus einzeln Vorstellungen und besondern Zufällen, einen **allgemeinen abgezogenen Begriff** zu machen, und bekam dahero, durch die Fragen, welche er an diese Leute that, das **Geheime** ihrer Künste und den rechten **Kern** zu wissen, den sie doch öfters selber nicht verstunden, und daher öfters in grosse Verwunderung geriethen, wenn er ihnen von einer

und

erinnern wollen, wie es denn auch glaublich ist, daß, nach Scheffers schöner Anmerkung, die Frage an ihn also gelautet habe: **Was er vor ein Sophos sey?** Und die Antwort, daß

und der andern Erfindung, und den Hülfsmitteln ihrer eigenen Wissenschaften und Künste, Nachricht gab. Er pflegte selber zu sagen, daß eine gründliche Känntniß der Künste und Handwerke, mehr rechtschaffene Weltweisheit, als alle diejenigen schönen und gelehrten Muthmassungen, mit welchen man sie sowohl zu erfinden als zu begreiffen, nur die Zeit verderbe, in sich hielte. S. Lettres serieuses & badines sur les Ouvrages des Savans tom. III. p. 209. suiv. Hieraus kann man sich in der **gelehrten Umgangskunst**, eine Regel ziehen. (Homiletica erudita, von welcher MORHOF in seinem **Polyhistor** einen kleinen Versuch gegeben hat.) Es ist keine Weise klüger zu werden, wenn man in Gesellschaften und in dem Umgange mit Leuten, mit seiner eigenen Kenntniß, die öfters armselig genug ist, pranget, und wenn es darauf ankommt, ein **philosophisches** oder **theologisches Bedenken** zu geben, etwas hinplaudert, so doch weder gehauen noch gestochen ist: man weiß, daß **Hert Westphaler** in der Komödie, niemals klüger ward, weil er vor allen Leuten, unaufhörlich von seinen 7 Churfürsten redete, darüber bekam er niemals zu wissen, daß derselben mehrere wären. Wie viele schöne Gelegenheiten etwas zu lernen, werden nicht von solchen Pralern versäumet? Vid. **Holbergs** moral. Gedanken.

daß er eben keiner insbesondere, sondern überhaupt ein Philosophos wäre: er verstünde keine Kunst oder Wissenschaft, ob er sie schon alle liebete. e) Ein herrlicher Nahme, welcher auf einmahl die menschliche Erkenntniß, so wohl demüthiget als erweitert! f)

§. 11.

Hievon reisete er, mit grösserer Gelehrsamkeit, Erfahrung und einem berühmteren

e) Die Frage: οἷος ἡ σοφος. Die Antwort: ὐκ εἶναι σοφον ἀλλα φιλοσοφον. Scheff. de N. & C. P. I. p. 36.

f) In den folgenden und bis auf unsere Zeiten, hat doch das Wort Philosophie einen grossen Hochmuth verborgen; daher auch QVINTILIANVS in Prooem. Inst. Orat. p. 4. edit. OBRECHT. klaget, daß die, so sich vor **Weltweisen** ausgäben, alle andere Wissenschaften und Stände, ja auch diejenigen, so in einer **Republik** am nützlichsten wären, verachteten: welches an sich selber betrachtet, sehr thöricht ist. Die Welt, welche mehr und mehr anfängt, erleuchtet zu werden, reißet sich von dieser Pedanterey wohl bald los, und man kann hoffen, daß man künftig, nicht alleine wenn ein Student und gelehrter Mann, sondern auch wenn ein Schuster, Schneider und ein Barbier vorbeygehet, sagen wird: **da gehet ein Philosophe!**

Nahmen wieder nach seinem Vaterlande. Er errichtete eine Schule in der Stadt, an einem Orte, der davon PYTHAGORÆ halber Cirkel genennet ward.* Hier pflegten die Samier zusammen zu kommen, wenn sie sich zum Vortheil des Staats berathschlagen sollten. Hier trug unser Weltweise seine Sitten- und Staatslehre, Wissenschaften deren Absicht ist, alle, sowohl einzele als zusammengesetzte Gesellschaften, glücklich zu machen, vor. Er suchte sowohl den Verstand als den Willen dererjenigen, so am Ruder der Republic saßen, zu verbessern, als mit deren Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit, Gerechtigkeit oder Bosheit, die Wohlfahrt oder das Unglücke so vieler Menschen, über welche sich ihre Aufsicht erstrecken sollte, vereiniget war. Wichtige Dienste, welche rechtschaffene Weltweisen, Ländern und Reichen leisten können, wenn sie mit ihren gründlichen Lehren so glücklich sind, bey denen Mächtigen und Vermögenden in der Welt Eingang zu finden!

§. 12.

*) Ἡμικύκλιον Πυθαγόρου. Jamb. cap. V. Weil er so gestalltet war: Denn es ist bekannt, daß die Alten in ihren Zusammenkünften entweder in einem ganzen oder halben Zirkel saßen. Auf denen Rath- und Richthäusern besonders, saß man in der Gestalt eines halben Zirkels.

§. 12.

Ausser dieser offenen Schule, hatte er sich auch aussen vor der Stadt eine tiefe Höhle in die Erde gegraben, in welcher er so wohl selber studirte, als auch seine Freunde und Schüler in den mathematischen und andern hohen Wissenschaften unterrichtete. Durch diese seine eingezogene Lebensart erwarb er noch mehr eines jeden Hochachtung, so, daß alle diejenigen, welche sich auf die Weltweisheit und die Wissenschaften beflissen, nach Samos reiseten, ihn zu hören, und von ihm zu lernen. Dieses ist entweder eine Lüge, saget BRVCKER, a) oder man muß auch zugestehen, daß PYTHAGORAS ein Betrüger, oder ein Schelm gewesen sey, als der sich eine göttliche Gewalt zuwege bringen und durch seine Geheimnisvolle Aufführung und Lehrart, die Leute hat zum Besten haben wollen. Ich sehe aber weder zu dem einen noch zu dem andern einigen Grund. Erstlich kann man dasjenige, so andere glaubwürdige Schriftsteller berichten, nicht wohl läugnen. Zweytens, ist ihr Bericht von dieser Sache desto glaubwürdiger, da es bekannt ist, daß die meisten alten Weisen sich nicht anders aufgeführet, und sich mit größ-

a) p. 1010.

tem Fleiße, vor allzuvielem Umgange mit ihren Landesleuten, in acht genommen haben. Drittens, findet man nichts in dieser Aufführung des PYTHAGORÆ, welches getadelt zu werden verdiene. Man weiß, daß die Unwissenheit eine Mutter der Verwunderung und Hochachtung des gemeinen Mannes, ja überhaupt des Publici sey. Man weiß, daß dieselbe leicht verschwindet, so bald der Mensch, welchen man bishero als den schönen Unsichtbaren geehret hat, etwas bekannt wird. Die tägliche Erfahrung beweiset diese Wahrheit, und kann Beyspiele, die nicht alt nicht, davon vorzeigen. Verfahren also diejenigen nicht ganz vernünftig, welche, um die hohen Gedanken, die sich das Volk bereits von ihnen gemachet hat, zu erhalten, in ihrer Aufführung etwas heimlich sind, und einem jeden nicht zulassen, daß er wissen möge, wie sie aussehen? b) Lieget unter der Klosterkappe ein

b) Man weiß aus der Geschichte der Gelehrten, welche ihren Nahmen durch Schriften unsterblich gemacht haben, daß man ihre Personen eben so selten gesehen hat, als ihre Bildnisse und Bücher, allgemein gewesen sind. Man kann nicht einerley Urtheil von allen fällen, wenn man ihre Absicht nicht aus guten Beweisen schlüßen kann. Ich kann nicht unterlassen, eine Stelle aus den Briefen des berühmten BAYLES, welche nach sei-

ein eitler Sinn verborgen, suchet man durch dergleichen Münchsgeberden, seinem eigenen Ehrgeitz ein Genüge zu thun, und sich die

seinem Tode 1739. im Haag herausgekommen sind, anzuführen. V. Nouvelles Lettres de Mr. Bayle Tom. II. p. 234. darinn sagt er zu seinem Bruder: „Ich will euch nicht mit einer „heuchlerischen Bescheidenheit zur Unzeit zum be„stem haben. Ich will auch nicht haben, daß ihr „etwas von dem, so ich euch hier im Vertrauen „sage, offenbahren sollet. Ich bin so eitel, daß ich „wünsche, daß man dasjenige an mir nicht kennen „möge, was ich selber kenne, und ich vergnüge „mich recht darüber, daß man aus einem Buche, „welches öfters die schönste Seite des Verfassers „zeiget, glaubet, daß ich ein großer Mann bin. „Nach allem diesem, will ich doch nicht unter„lassen, euch zu sagen, aber doch so, als wenn ich „es in einem Beichtstuhle gesagt hätte, daß man „sich gräßlich irrete, wenn man glaubete, daß „ich tüchtig wäre einer großen Bedienung vorzu„stehen, und zwar durch den Grund, weil ich „ein Buch schreibe, so Beyfall findet.„ Darf ich wohl glauben, daß Bayle dessen Freund seyn würde, der diese Briefe herausgegeben hat, wenn er aus seinem Grabe herauf sehen, oder dieselben im Reiche der Todten lesen könnte? Würde er nicht wünschen, daß er diese Gedanken bey sich behalten, und sie niemals auf das Papier getragen hätte, als dessen Schicksal nach dem Tode des Besitzers, ungewiß ist. Bey den Menschen heisset es: **Wer die Kunst versteht,** be-

die Gunst des Volkes zuwege zu bringen, so ist nicht alleine die Absicht sündlich, sondern die Mittel, deren man sich bedienet, dieselbe zuerreichen, sind auch tadelnswerth; Dieses ist es aber, so man vom PYTHAGORAS nicht beweisen kann. Seine ganze Geschichte lehret uns, wie viel ihm die Verbesserung der Welt am Herzen lag. Man hat es aus dem vorhergehenden ersehen, und das nachfolgende enthält noch grössere Proben davon in sich. Führte er sich also etwas verborgen und heimlich auf, so geschahe es nur deswegen, daß er die Herzen des Volkes gewinnen, und seine Lehre desto bessern Eingang bey ihnen finden könne; Um seinen Credit bey denen, so nach dem äusserlichen über ihn urtheileten, und nicht glaubeten, daß eine seltene Seele in einem allgemeinen Körper wohnen könnte, seinen Credit bey gleiche zu halten. Ich bin also weit entfernet, daß ich dieser Ursache wegen, den PYTHAGORAS in seiner Höhle vor einen Betrüger ansehe, sondern ich ehre ihn vielmehr als einen **grossen Mann**. Glücklich sind nebst ihm diejenigen, die sich auf eine unschuldige Art, nach dem wahren Sprüchworte richten können: **Die Welt will**

beschimpfe den Meister nicht; Bey GOtt aber: Ich will die verborgenen Dinge an das Tageslicht bringen.

will betrogen werden. Ich sage aber, dieses muß auf eine unschuldige Art geschehen. Alsdenn ist diese Klugheit mehr eine Zierrath, als ein Flecken in dem Leben eines ruhmwürdigen Mannes; denn, gleichwie man Kinder mit Lumpereyen vergnügen kann, so kann man auch so glücklich seyn, grossen und alten Narren, von welchen die Erde wimmelt, mit gewissen kleinen Unreimligkeiten, deren man sich, um es noch einmal zu wiederholen: auf eine unschuldigte Art zu bedienen weiß, zu gefallen. Wie viele gleichen nicht dem Jean de France in der Comödie, der an seinem zukünftigen Schwiegervater nichts anders auszusetzen fand, als daß dieser altväterische Bürger nicht wie andere honette Leute in Paris gekleidet gieng? Viertens, hat man keine Ursache, sich mit Herr BRUCKER über die Höhle des PYTHAGORÆ zu ärgern, wenn man bedenket, was er darinn verrichtete. Er studirte selber in derselben, und unterwieß andere in einigen Wissenschaften, welche Ruhe und gesammlete Gedanken erfodern, in Wissenschaften, zu welchen ein jeder Monsieur der Stadt, weder Kopf noch Lust hatte. War hierinn etwas Böses zu finden? Moralische Wahrheiten, die das ganze menschliche Geschlecht heiligen sollten, verbarg er vor niemand. Er predigte auf

den Gassen, auf den Märkten, und in den Häusern, vor beyden Geschlechtern, und allen Ständen, von den menschlichen und bürgerlichen Pflichten. Er wendete, wie wir nachdem sehen werden, die Wissenschaft, die er sich hierinn erworben hatte, zum Besten anderer an; was aber solche Känntniße betraf, welche nicht alle fassen oder fassen konnten, diese hatte er einigen wenigen muntern Köpfen, welche er nicht ohne eine genaue Probe annahm, vorbehalten. c) **Fünftens** war seine eigene Regel, d) **daß man kein Essen in einem Nachtgefäße verwahren müsse**, und er richtete sich in der That nach dieser Richtschnur, indem er solche hohe Wahrheiten, die nicht ein jeder zu wissen vertragen konnte, nichtallen offenbahrete. Die **Naturlehre** war in den alten Zeiten genau mit

c) Folglich hielt er daselbst, wie man anjetzo saget, seine Collegia privatissima: Viele wollen zweifeln, ob dieselben einem rechtschaffenen Lehrer erlaubt sind, oder nicht. ALEXANDER HELLADIUS berichtet, daß sie in unsern Zeiten, bey den neuern Griechen verboten sind, und daß sich bey denselben niemand unterstehe, einige Wissenschaft so heimlich oder kostbar zu halten. S. seinen statum praesentem Eccles. graecae Cap. IV. p. 54 seq.

d) Das 26 Orakel in seiner **verborgenen Sittenlehre** Σιτον εἰς ἀμιδα μη ἐμβαλλειν.

mit der Mathematik verbunden, und zu der ersten rechnete man auch dasjenige, so nun in der Gottesgelahrtheit oder in der Lehre von Gott und göttlichen Dingen vorgetragen wird. Es ist aus seiner Einweyhung zu so vielen Geheimnissen, und aus dem ganzen Zusammenhange seiner Weltweisheit kennbar genug, daß er darinn eine tiefere Einsicht, als der gemeine Mann, besaß. Eine gesunde Vernunft, ein Kopf, der seine Kraft und Freyheit zu denken beständig brauchte; ein Sinn, der die Vorurtheile der Auferziehung, der Religion und der menschlichen Autorität ablegte; viele Reisen, ein fleißiger Umgang mit allen denen, die eine Art von Weisheit besassen, eine weitläuftige Belesenheit, auch in den Schriften **Mosis und der Propheten**, konnten den PYTHAGORAS vieles lehren, so vor Millionen von Heyden verborgen war; er konnte vieles, worinn sich niemand, als die Liebhaber und Anbeter der Wahrheit finden konnten; vieles, derentwegen ihn der größte und gröbste Theil des Volkes gesteiniget haben würde, lehren, und **wie kann man sich wundern, daß er diese Nahrung der Seele, nicht in das Nachtgefäße eines jeden werfen wollte.**

§. 13.

§. 13.

PYTHAGORAS sollte aber weder in dieser Höhle, noch auf Samos, seine Tage endigen. Die Vorsehung hatte ihm in dem Zusammenhange der Welt eine andere Stelle auserſehen. Apollo, der Vater des Lichtes, wollte ihn in Italien gebrauchen. Die Anleitung seiner Reise nach diesem Lande, war diese: Er hatte in seinem Vaterlande von lehrwilligen Gemüthern, so etwan selber Lust hatten in nützlichen Wissenschaften unterrichtet zu werden, keinen Zulauf. Seine Landsleute brauchten ihn zu Gesandschaften und andern öffentlichen Verrichtungen; dadurch beraubeten sie ihn aber der Zeit, die er an seinen eigenen und anderer Fortgang in der Kenntniß der Wahrheit, anwenden wollte. a) Hieraus

a) Man thut nicht allezeit wohl gegen grosse Weltweisen, wenn man dieselben zu Bedienungen befördert, die ihnen die Zeit, welche sie, Si posterorum curam & populi agerent, mit grösserem Nutzen anwenden könnten. Ich rede jetzo nicht von solchen, deren Tüchtigkeit zu wichtigen Aemtern, allein auf der Einbildung der Leute beruhet. Ich rede von einem PYTHAGORAS und seines gleichen, so die Staatslehre wirklich verstehen, und Meister in der Kunst zu regieren, auferziehen können. Ich sage, daß man öfters besser bey solchen thue, wenn man ihnen ihre Frey-

aus siehet man die Redlichkeit der alten Weisen, die lieber andere unterweisen, als über sie herrschen, lieber nützen, als von ihnen angebethet seyn wollten: In dieser Absicht verachteten sie die allergrößten Ehrenämter, deren Erlangung das Ziel der Seufzer und Be-

Freyheit läßt. Es finden sich wohl andere, sowohl tüchtige als redliche Männer, hohe Aemter zu bekleiden. **Ein Schullehrer** sagte von einem seiner Schüler: „Hier stehet ein muntrer Junge: Seines gleichen, an leichten Begriffen und Verstande habe ich nicht gekannt; „daher muß er auch allezeit vor mich in Verrichtungen in die Stadt gehen.„ Mein lieber Freund! Befand sich keiner unter den andern, der dazu tüchtig war? und sollte dieser nicht zu etwas wichtigerm gebraucht worden seyn? PYTHAGORAS wollte seinem Vaterlande so große Dienste leisten, als er konnte, und er befand sich tüchtig dazu: Er gab genau auf den Achtung, der andern auch dasselbe beweisen konnte. JAMBLICVS kann also gar wohl sagen, daß das schlechte Einsehen, und die Faulheit der **Samier** zu der Abreise des PYTHAGORÆ nach **Italien** Anleitung gab; denn er fand dasjenige bey ihnen nicht, so er eigentlich suchte, nemlich den Willen sich unterrichten zü lassen. In diesem Berichte widerspricht er sich nicht selber, wie Herr BRVCKER meynet p. 1010. not. u.

Bemühungen gemeiner Seelen sind. f) Sie sahen, daß sie, wenn sie ihre Zeit, diejenigen zu unterrichten, so nachdem, wenn sie ihre Macht und Gewalt rechtschaffen brauchten, viel Gutes ausrichten könnten, anwendeten, der Welt mehr Dienste leisten konnten. Der Mangel der Gelegenheit, dieses Absehen zu erreichen, machte dem PYTHAGORAS sein Samos balde überdrüßig. Er verlies dieses Eyland und reisete nach Italien g) an die südliche Seite dieses schönen Landes, so die Griechen inne hatten, und von ihnen das große Griechenland genennet ward. Er landete am ersten in Crotona, einer in dem Tarentinischen Meerbusen gelegenen Stadt. Die alten Schriftsteller können uns nicht genug erzehlen, wie viel gutes er unter den verderbten Bürgern dieser Stadt ausrichtete. h) Ihre

f) SENECA spricht ganz artig von den alten Weisen: multos ad Rempublicam miserunt, nemo accessit: „Sie brachten viele zu der Tüchtigkeit, die hohen Aemter des gemeinen Wesens zu bekleiden; aber keiner von ihnen wollte „denselben vorstehen.

g) Daher ward seine Weltweisheit die Italienische genennet. Coel. Rhodig. Ant. Lect. Lib. VII. c. 9. bey Job Scheffer Cap. 2. p. 9.

h) Siehe z. Beyspiel Justin. Lib. XX. c. 18. der seine Aufführung mit diesen Worten beschreibet: Er

re liederlichen Sitten und bösen Gebräuche, waren auf die höchste Spitze gekommen. PYTHAGORAS nahm sich vor, sie zu verbessern,

 und

„Er rühmte die Tugend täglich vor den Crotoniatern: Er gieng die vielfältigen Laster durch, so die Verschwendung hervorbringet: Er hielt ihnen das beklagenswürdige Schicksal derer Orte vor, die in derselben ihren Untergang hatten, und mit allem diesem setzete er eine so große Lust und Begierde zu einer ordentlichen Lebensart in diese sämtliche Bürgerschaft, daß man nach einigem Zeitverlaufe, nicht hätte glauben sollen, daß so liederliche Leute in dieser Stadt gewesen wären. Er unterwies ofte vor sich selber Frauenzimmer, Mannspersonen und Kinder. Bald schärfete er ihnen den Gehorsam gegen ihre Männer, bald die Keuschheit, bald die Erbarkeit und die Lust zur Weisheit ein; Vor allen Dingen wies er sie zur Sparsamkeit, als einer Mutter vieler Tugenden. Durch eine solche unermüdete Unterweisung brachte er so viel zuwege, daß das Frauenzimmer ihre mit Gold gewürkten Kleider und übrigen Zierrathen, als solche Dinge, welche zur Verschwendung gemisbraucht würden, ablegten, und brachten dieselben als ein Opfer in den Tempel der Göttin IUNO; indem sie vorgaben, daß die Keuschheit ein größerer Schmuck ihres Geschlechtes, als Staat und Pracht wäre. Was PYTHAGORAS bey der Jugend ausrichtete, solches kann man leicht aus derjenigen Kraft, die seine Lehre über das Frauenzimmer, in einer Sache hatte, über welcher sie sonst so steif und fest halten, schlüssen.„ So weit IUSTINUS.

und suchte dahero mit Leuten beyderseits Geschlechtes, allerley Standes, Alters und Vermögens umzugehen, um ihnen ihre Pflichten einzuschärfen, und ihnen die Glückseligkeit, so mit einem tugendhaften Wandel vereiniget ist, zu zeigen. Man kann also nicht sagen, daß er unter die Zahl derjenigen Sittenlehrer gehörte, die nur mit denen, so weiche Kleider tragen, umgehen, und den gemeinen Haufen versäumen; Gleich, als wenn die Glückseligkeit alleine an vornehme Häuser gebunden, und die Weisheit zu edel wäre, den gemeinen Mann zu erleuchten. **Die Wahrheit** hat eine unaussprechliche Macht über die Gemüther der Menschen, wenn sie von einem vorgetragen wird, dessen eigenes Beyspiel unsträflich ist. PYTHAGORAS richtete mit seinen beständigen Straf- und Ermunterungspredigten, durch seine Catechisationes junger Leute i) und die Vermahnungen der Alten, so viel aus, daß er, nach dem Berichte des PORPHYRII, mehr als 2000 überredete, ein tugend-

i) Niemand möge übel nehmen, daß ich von einem Heyden sage: er catechisirete. Diese Erinnerung ist vor diejenigen unnöthig, so dieses Wort in seiner Sprache verstehen. Der berühmte MOSHEIM beweiset in seiner Kirchengeschichte weitläuftig, daß **Socrates der erste Catechete sey, von dem man wisse.**

gendhaftes Leben zu führen, so daß sie ihre sündlichen Gewohnheiten fahren ließen, sich auf die Weisheit legten, und **alles mit einander gemein hatten.** Alle diejenigen nun, welche künftig die Wege der Tugend betreten wollten, versammleten sich unter der Aufsicht dieses großen Lehrers in einem Hause, woselbst er sie noch mehr unterrichtete, und sie im Guten stärkete. Diese beständigen Versammlungen konnten nicht lange ohne Verdacht im Stande bleiben, und die Veränderung, so man im Lebenswandel derjenigen bemerkete, welche denselben beywohneten, erweckete gar bald die Misgunst der Priester, welche bishero die Leute in einer Religion unterrichtet hatten, welche sich mit Opfern und Ceremonien begnügen, und im übrigen das Volk leben ließ, wie sie wollten. Der rasende Pöbel ward durch ihre und anderer Misvergnügten Vorstellungen bald in Bewegung gebracht. Feuer, Eisen, Steine und was sie konnten zu fassen bekommen,

— furor arma ministrat,

waren die Waffen, mit welchen ein so unschuldiges Hauß bestürmet ward. Ihre Tollheit gieng so weit, daß sie das Gebäude wirklich in Brand stecketen, und 60 Menschen von denen Versammleten in diesem Aufruhre, ihre Tage elendiglich endigten. PYTHAGORAS

 war

war so glücklich, sich mit der Flucht zu retten, und bey dieser Gelegenheit besuchte er mehrere Orte in Italien. Er führte sich überall als ein rechtschaffener Weltweiser auf, und es hatte niemand Ursache, es sich verdrüßen zu lässen, den großen PYTHAGORAS gesehen zu haben. Er setzete bey seiner Ankunft viele Orte in den goldenen Stand der Freyheit, die bisher unter dem harten Joche der Tyrannen geseufzet hatten. Unter denselben ward aus einem der berühmte PHALARIS von den Agrigentinern verjaget, k) und die bloße Beredsamkeit des PYTHAGORÆ beraubete ihn sowohl seines Lebens als seiner Herrschaft, die er bisher mit bewafneter Macht verantwortet hatte.

§. 14.

Nach dieser überstandenen Widerwärtigkeit fieng das Glücke an, vor den PYTHAGORAS aufzuwachen. Er bekam einen so großen Zulauf von Schülern, als er sich wünschete, und er konnte nachdem auf eine ruhigere Art seines Aufenthaltes bedacht seyn, als er bisher gehabt hatte. Er setzete sich würcklich nieder, und eröfnete sowohl vor Mannspersonen als vor Frauenzimmer eine Schu-

k) Jambl. c. XXX.

Schule, l) und man kann sagen, daß sich die letztern seine Unterweisung eben so gut, als die erstern, zu Nutze machten. Verschiedene **pythagorische Frauen** haben durch ihre Tugend und Gelehrsamkeit in der Geschichte ein rühmliches Andenken hinterlassen, als THEANO, welche die Schule ihres Lehrers, einige Jahre nach seinem Tode im Stande hielt. Das schöne Geschlechte ward sonsten bey den Griechen und andern östlichen Völkern, nicht so würdig geachtet, daß sie entweder in den Wissenschaften unterrichtet, oder in die heimlichen **Heiligthümer** der Götter wären aufgenommen worden. m) PYTHAGORAS merkete, wie unbillig diese Auf-

 süh-

l) Μαθηταις καὶ μαθητριαις. Vid. Scheff. cap. XI. p. 106. seq.

m) Daher scheinet es nicht ohne eine besondere Ursache geschehen zu seyn, daß PAULUS so oft in seinen Briefen, von welchen die meisten an die Griechen geschrieben sind, von dem gleichen Zustande der Manns- und Frauenspersonen unter der Gnade redet, daß er saget, daß der Unterschied des Geschlechts in Ansehung des Vorzuges in **Christo** aufhöre, daß er lehret, daß das Weib selig werden solle, wenn sie im Glauben, der Liebe, u. s. w. beharret, daß er ihnen vorhält, daß die Weiber Miterben der Gnade sind, u. s. w. als womit dieser heilige Gesandte die Geringschätzung dieses schwachen Geschlechts bey den Griechen, bestreitet.

führung gegen mehr als den halben Theil des menschlichen Geschlechtes wäre. Er hatte auf seinen ausländischen Reisen erfahren, daß sowohl die Egypter als andere Völker, die in Griechenland vor Barbaren gehalten wurden, in diesem Stücke viel vernünftiger und gerechter waren; als bey welchen nicht alleine alle Weisheit in göttlichen und menschlichen Dingen, sondern auch der allerheimlichste und heiligste Dienst Gottes, dem Frauenzimmer offen stund.

§. 15.

Es waren nicht so viele Classen in dieser pythagorischen Schule, als wie in der unsrigen. Er theilete seine Schüler alleine in 2 Classen, und die Art, nach welcher er einen jeden insbesondere unterwieß, war zugleich mit der Lehre selber, die er vortrug, veränderlich. Die Schule hatte in ihrem Gebäude 2 Abtheilungen, und ein Tapet oder **Vorhang** machte eine Scheidung zwischen ihnen. Hinter demselben hielt sich PYTHAGORAS mit einem Haufen auserlesener Schüler auf, und in der **äußersten** Wohnung stunden so viele, als nur wollten und der Raum zuließ. Daher kommt der Unterschied, den er zwischen denen seiner Zuhörer, die inwendig, und denen, so aussen vor, nehmlich außer dem **Vorhange**

wa=

waren, machet. n) Diese letztern bestunden aus allerhand Leuten veränderlichen Standes, Würden und Lebensarten. Vor denselben predigte er nicht allein in seiner ordentlichen Schule, sondern auch nach seiner Gewohnheit in den Tempeln, auf den Märkten, den Fechtplätzen und andern öffentlichen Orten. Er legte jedem Alter, jedem Stande und einem jeden Geschlechte seine besondern Pflichten vor. Er munterte sie alle zur Keuschheit,

n) Esoterici & Exoterici. Die Stoicker nahmen diese Redensart von den Pythagoräern an, und wenn die letztern diejenigen, so aussen vor sind, nennen, so verstehen sie dadurch allezeit arme Sünder, die noch nicht weise geworden, Menschen, die noch in ihrem Verderben liegen: wovon ich einmal zu seiner Zeit weitläuftiger handeln, und es mit verschiedenen Stellen aus dem SENECA beweisen will. Indessen kann man des Epictets kleines Handbuch Cap. XLV. nachsehen. **Komme nicht zu Gaste,** saget dieser Stoicker, bey Leuten, welche aussen vor und unkündig sind. ἑστιάσεις τὰς ἔξω καὶ ἰδιωτικὰς διακρούου. Eben diesen Unterschied hat PAULUS zwischen den Christen und Heyden gemacht. Die Jünger JEsu betrachtet er als diejenigen, die **inwendig**, und die unkündigen Leute als wie diejenigen, so **aussen vor**, nemlich ausser der seligen Vereinigung mit dem Sohne Gottes sind. 1 Cor. V. 12. 13. Coloss. IV. 5. 1 Thess. IV. 12.

Ehrbarkeit und Weisheit auf. o) Sonsten lebten sie, wie sie wollten. Er konnte ohnmöglich überall auf so viele Menschen Aufsicht haben, und seine Gewalt erstreckte sich auch nicht so weit. Er erklärete ihnen ihre Schuldigkeit, und zeigete ihnen den Weg zur Glückseligkeit. Es stund einem jeden frey, seines eigenen Bestens wegen seinen Vermahnungen zu folgen, oder nicht: Vor die andere Art seiner Schüler, welche wie man sagte, **inwendig waren**, trug PYTHAGORAS eine besondere Vorsorge. Sie hatten einen freyen Zugang zu ihrem Meister, wenn sie es verlangten. Er trug ihnen alle seine Wissenschaft und die großen **Heimlichkeiten** ohne Sinnbilder oder dunkle Reden vor. p) Er nen=

o) Jambl. cap. VIII.

p) Hieraus siehet man dieser Vorzug vor den andern. **Selber der Meister mit der gelehrten Zunge**, offenbahrte nicht einem jeden seine **Heimlichkeiten**: Er wickelte sie, vor einer Menge allerhand Zuhörer, die sich um ihn herum drängeten, in **Gleichnisse** ein; und wenn sich seine Jünger über diese verblümte Lehrart verwundern, so saget er: **Euch ist es gegeben, die Heimlichkeiten des Himmelreichs zu verstehen; aber ihnen nicht.** Matth. XIII, 10. 11.

nennete sie seine Freunde, q) seine Stallbrüder, r) seine Geliebten, s) seine Hausgenossen; t) Und IAMBLICUS be-

q) Φιλυς. Eine solche Liebe, obgleich ohne Vergleichung in einem höhern Grade, zeigte sich auch bey unserm Meister: Er nennete seine Jünger Freunde, doch mit der Bedingung, daß sie thun sollten, was er ihnen befehlen würde. Joh. XV. 14.

r) Ἑταιρυς. Einen solchen Ehrennahmen giebt auch Christus seinem Verräther Judas. Man weiß, daß dieser Treulose, einer seiner Jünger, einer von denen, so innen vor waren, war, und JEsus beleget seine Bosheit mit einem Nahmen, welcher ihn zugleich seiner Pflicht erinnerte. Freund! saget er, oder richtiger nach dem griechischen ἑταιρε, Stallbruder! weswegen bist du kommen? Matth. 26. v. 10.

s) Ερασυς. Dieses ist besonders der Titel, welchen IOHANNES, dessen natürliche Freundlichkeit die Gnade geheiliget hatte, denen Gläubigen in seinen Briefen giebet.

t) Οἰκειυς. Hiezu hatte er eine besondere Ursache, weil sie in einem Hause mit ihm wohneten, wie wir nachdem sehen werden. Wer erinnert sich hier nicht derjenigen, welche PAULUS οἰκειυς πιςεως oder Hausgenossen des Glaubens nennet, Gal. VI. 10. das ist, GOttes Kinder, welche durch den Glauben in der Kirche, welche eben dieser Apostel Gottes Hauß οἶκον Θευ 1 Timoth. III. 15. nennet dem höchsten Wesen näher sind.

berichtet, u) daß er einmal 600 derselben hatte.

§. 16.

Damit sich aber kein Unwürdiger unter die so vornehme und liebe Zahl der Schüler einschleichen sollte, so prüfete er erstlich diejenigen genau, so angenommen wurden. AVLVS GELLIVS erzehlet uns, daß er sich zu dem Ende der Kunst aus dem Gesichte wahrzusagen bediente. a) Wie ungewiß auch

u) Cap. 8.

a) Lib. I. cap. IX. A principio adolescentes, qui sese ad discendum obtulerant ἐφυσιογνώμονει. Dieser Schriftsteller erkläret gleich darauf, was durch dieses Wort verstanden werde. Id verbum significat mores naturasque hominum conjectatione quadam de oris & vultus ingenio, deque totius Corporis filo atque habitu sciscitari. APVLEIVS berichtet, daß ihm die Brachmaner diese Kunst gelernet. Vid. Scheffer p. 31. Es ist gewiß, da sie von den berühmtesten Weisen unter den Alten, als dem SOCRATES selber, getrieben worden ist. Er hatte unter andern diese Regel, „daß in einem schönen Cörper allezeit eine schöne Seele wohne.„ s. J. H. Wackers Lebensbeschreibung des Xenophons p. 8. Man kann aber sagen, daß es seine Schwierigkeiten habe, eine allgemeine Regel in dieser Kunst zu geben. Man sagt wohl, es ist keine Rege

auch dieses ist, so muß man doch sagen, daß PYTHAGORAS dieselbe auf eine vernünftige Art brauchte. Er betrachtete ihr Angesicht, Gebehrden, Gestalt und die übrigen Züge ihres Cörpers genau; er urtheilte aber nicht allein durch diese Betrachtung. Was er schien in ihren Angesichtern gelesen zu haben, das verglich er genau mit ihrer übrigen Aufführung.

gel ohne Ausnahme; wenn dieses aber wahr ist, so hat man gar keine Regel; denn ist dis eine Regel: daß keine Regel ohne Ausnahme sey, so ist auch diese Regel nicht einmal ohne Ausnahme: Folglich hat man auf diese Art gar keine Regel. Das meiste davon so wir insgemein Regeln nennen, sind daher nichts anders als Anmerkungen über gleiche Zufälle, welche oft fehl schlagen. Diese Erinnerung ist besonders in der Wissenschaft, wovon wir hier reden, nöthig: hier findet man Wahrscheinlichkeiten, Vermuthungen, und Möglichkeiten genug, aber keine Regel. Eine solche Beschaffenheit hat es, mit der erwehnten Regel des SOCRATIS: so verhält es sich auch mit allen andern Meynungen in dieser Sache. Pensées diverses sur l'homme, eine kleine Schrift welche 1738. im Haag herausgekommen, verdienet, dieser Sache wegen, gelesen zu werden. Man muß dem PHÆDRVS Recht geben, wenn er Lib. III. fab. 18. saget

-- formosos saepe inveni pessimos,
Et turpi facie multi cognovi optimos.

rung. b) Er gab Achtung, ob sie viel la=cheten? ob sie viel redeten? ob sie lange stille schwiegen? Er gab auch auf ihre Gebehrden mit der Nase, dem Munde und den Augen Achtung. c) Er erforschete, worinn ihre Hauptneigung bestehe. Er erkundigte sich, mit

b) Jambl. c. 17.

c) Es ist glaublich, daß PYTHAGORAS, seine in in solchen Zeichen bestehende Wahrsagerkunst, verborgen gehalten habe. Denn sonst könnten sie ihn sehr betrogen haben. Wie leicht war es, z. B. nicht einem Betrüger, der einen feinen und listigen Kopf hatte, eine gewiße Figur seines Gesichtes, von der er wuste, daß sie diesem Weltweisen am besten gefiele, anzunehmen? Der sinnreiche und wie es scheinet, fromme Verfasser eines kleinen Buches, welches er la Vanité du Siecle nennet, erzehlet eine artige Geschichte. „Ich kenne, saget er, in einem „gewißen Closter zu Paris einen Mönch, der „allerhand Leute, in der Kunst, ihre Minen „und Gebehrden, nach dem verschiedenen Ge„schmacke des Volkes einzurichten, heimlich un„terweiset: zu dem Ende hat er sich auf die Kennt„niß unglaublich vieler Menschen, sowohl Frau„enzimmer als Mannsleute, geistlicher und „weltlicher geleget, und er konnte einem auf „das genaueste sagen, wie der Minister, die „Dame, und der Bischoff gerne sähe, daß man „aussehen solle. Er selber siehet aus wie ein „Mönch, der strenge fastet, und nur an seine „Beichtkinder gedenket.„

mit wem sie umgiengen? d) wie sie zu Hause lebeten? Besonders legte er sich auf die Känntniß ihrer Aufführung gegen ihre Eltern e) und andere Verwandten: Er setzete die

d) Dieses Kennzeichen des menschlichen Gemüthes ist gleichfalls ungewiß. Es ist wahr, daß man die Leute kennen sollte, ehe man sie unter seine Freunde annimmt, oder mit ihnen umgehet: Nach dem wahren Sprüchworte aber ist es nicht möglich, **die Leute weiter als bis an die Zähne kennen zu lernen.** Wenn man gewiß weiß, daß die liederliche Aufführung eines Menschen, demjenigen, der oft mit ihm umgehet, und sonsten Proben einer großen Freundschaft gegen ihn ableget, bekannt, so kann man von dem letzten sicher, aus dem Umgange mit seinem Stallbruder, urtheilen; so lange es aber noch ungewiß ist: **ob er etwas davon wisse oder nicht?** so muß man redlich und vorsichtig in seinem Urtheile seyn. Wie schwer und ungewiß sonsten dieser Theil der **Sittenlehre**, der die Gemüthszeichen der Leute untersuchet, oder die **Characteristick**, auch ist, so muß man doch gestehen, daß sie sowohl nöthig, als auch von den ältern und neuern Weisen zu einer ziemlichen Richtigkeit gebracht sey: als von dem THEOPHRAST, BRUYERE, GRACIAN und mehreren, deren Anmerkungen man aus eigener und anderer Erfahrung so wohl vermehren, als sich zu Nutze machen kann.

e) Der Gehorsam gegen die Eltern, wird nicht ohne Ursache, als ein Kennzeichen einer guten Ge-

die Bewegungen ihres Sinnes auf die Probe, und gab vornehmlich auf diejenigen Achtung, an denen jedermann am meisten Anstoß fand. Endlich fällete er aus allen diesen ein Urtheil, von der Beschaffenheit ihres Kopfes, Einsicht und Gemüthes.

§. 17.

Er nahm aber die geprüften Personen nicht gleich unter seine vertrauten Schüler an. Sie

Gemüthsbeschaffenheit bey den Kinder angenommen: und es sind einige, welche glauben, daß man die Kinder keiner andern Ursache wegen, als wegen ihres Ungehorsams strafen solle, weil derselbe eine Quelle vieler andern Laster ist. Dieses ist gewiß, daß, so lange das zarte Alter, untüchtig ist, über sein eigenes Wohl Betrachtungen zu machen, so ist nichts, so dieselben im Zaume halten könnte, als eine **Furcht und Liebe seiner Vorgesetzten.** Es verstehet sich aber von selbsten, daß die Eltern in diesem Falle ihren Kindern mit guten Beyspielen, vorgehen, und ihnen nichts anders, als was billig ist, anmuthen müssen. Ein gewißer Schulmeister strafte einmal seinen Schüler, mit Ernst, und sagte dabey: „So „viel sollst du haben, weil du deinen Eltern ge„horchst, und einmal sollst du doppelt so viel „bekommen, wenn ich vernehme, das du thust, „was sie dir befehlen, wenn ich abwesend bin.„ Hatte der Lehrer recht, so **wehe den Eltern!**

Sie mußten erst ihr Probejahr ausstehen, f) welches meistentheils 3 völlige, bisweilen 4 und höchstens 5 Jahre daurete. In diesen Jahren war ihnen eine Verschwiegenheit, die nachdem in der Geschichte bekannt ward, auferleget. Pythagoras hielt davor, daß es die beschwerlichste Sache eines Menschen wäre, seine Zunge steuren zu können, und die Wissenschaft zu erlangen, zu rechter Zeit zu reden und zu schweigen. g) Er hatte in acht genommen, daß die Unkündigen, und die Jugend insonderheit, sich

f) In den catholischen Clöstern heisset es, ein Noviciat; an statt aber, daß die künftigen Mönche und Nonnen, zu einem heiligen und göttlichen Stande vorbereitet werden sollten, so weiß man, daß sie an vielen Orten kläglich verdorben werden. Unter vielen andern Schriftstellern, welche solches weitläuftig beweisen, kann man den Verfasser eines alten deutschen Buches, welches er den **betriegerischen Mönchenspiegel** nennet, und 1688. von M. PETER CONRAD in Leipzig, herausgegeben ist, nachsehen. Wenn man eine solche Closter-Aufführung, mit der Lebensart der Pythagoräer vergleichet, so merket man den Unterschied.

g) Jambl. c. XXXI. Παντων χαλεπωτατον εγκρατευματων το γλωττης κρατειν. Daher hatte er auch unter andern seinen verblümten

sich wider die Pflichten des Redens vergiengen: Um nun seine Schüler bey Zeiten hierinn zu verbeßern, so fiel er auf diesen Rath, ihnen auf eine gewisse Zeit zu verbieten, von ihren Wissenschaften und von dem, was sie in der pythagorischen Schule lerneten, zu sprechen. h) Keinem

ten Lebensregeln, diese: daß man keine Schwalben auf seinem Dache leiden solle d. i. man solle nicht bey Leuten wohnen, die wortreich sind, und ihren Mund gerne plaudern laßen. Sonsten ist PYTHAGORÆ Meynung hiervon werth, derselben genau nachzudenken, und dieselbe mit dem, was der Apostel IACOBVS von dem Misbrauche dieses kleinen, aber zugleich unregierlichen Gliedes, der Zunge, in dem dritten Capitel seines allgemeinen Schreibens, lehret, zu vergleichen.

h) Dieses ist das berühmte Ἐχεμυθια Πυθαγορικη, oder das Pythagorische Stillschweigen, Jambl. c. XX. bey welchem ich 2 Dinge zu erinnern nöthig finde. 1) Daß dasselbe nicht so so lange währete, als man insgemein denket. Es währete nicht 5 Jahre vor alle. Wenn IAMBLICVS im 17ten Capitel saget, daß unser Weltweise seine Schüler, nach einem fünfjährigen Stillschweigen, hinter dem Vorhange annahm, μετα πενταετη σιωπην, so kann solches ganz wohl also verstanden werden, daß sie höchstens ihr Stillschweigen so viele Jahre halten musten. Sonsten berichtet GELLIUS,

nem Gebote sollte strenger nachgelebet werden, als diesem: Sie verpflichteten sich bey allem dem, so heilig war, dasjenige, so ihnen ver-

LIUS, in dem neunten Hauptstücke des ersten Buchs seiner Attischen Nächte, daß einige länger als andere schweigen müsten, so wie ihre Lehrer meyneten, daß sie es nöthig hätten (dazu angehalten zu werden.) Jubebat tempus certum tacere, non omnes idem, sed aliud aliis tempus pro æstimato captu solertiæ. 2) Daß diese Verschwiegenheit nicht so **allgemein** war, als viele glauben: als wenn PYTHAGORAS ihnen sollte verbothen haben, ein einziges Wort zu sprechen. Der oft gerühmte IOH. SCHEFFER will solches wohl aus vielen Stellen der Alten schliessen p. 117. es ist aber nicht schwer darauf zu antworten. Von dem **innerlichen ungereimten Wesen**, welches wirklich in dieser Verschwiegenheit stecket, will ich anitzo nicht sprechen; und dieselbe hat vielleicht den gelehrten **Heumann** bewogen, dieselbe gänzlich zu läugnen, welches aber allzu dreuste ist: ich will mich aber nur alleine auf APVLEIVM in Florid. beruffen, welcher ausdrücklich saget, **daß sie die Gewohnheit zu sprechen, nicht gänzlich ablegten.** Non in totum tamen vocem desuescebant. Was andere Schriftsteller davon erzehlen, kann vielleicht zu weit getrieben seyn, so daß sie aus einem Gebrauche der Pythagoräer eine erdichtete Geschichte gemacht haben, welche andern so lächerlich vor-

gekom-

trauet ward, insonderheit aber dasjenige, so die Känntniß der natürlichen und göttlichen Dinge betraf, zu verschweigen. i) Ich läugne nicht, daß übrigens eben dieses Stillschweigen ihre Reden in die Gränzen der natürlichen Nothwendigkeit eingeschränket habe; denn es war unter andern auch eines von denjenigen Stücken, so sie von ihrem Meister lerneten, und worinn er ihnen mit seinem eigenen Beyspiel vorgieng.

§. 18.

gekommen ist. Es thut nichts zur Sache, was man von dem bekannten Apollonius von Thyana, der ungefehr zu den Zeiten des Vespasiani, als ein strenger Pythagoräer wollte angesehen seyn, erzehlet: denn daß er in 5 Jahren, so wie eine Maus, stille geschwiegen habe, so daß man aus seinem Munde nicht ein einziges Wort gehöret, wie PHILOSTRATVS Lib. I. c. II. berichtet, daß kommt vielleicht daher, **weil es nicht wahr ist:** ausser dem kennet man bereits diesen Affen aus seiner übrigen Aufführung, und wie unbillig wäre es nicht, wenn man von ihm, der 500 Jahre nach dem PYTHAGORAS lebete, auf die ersten und rechten Pythagoräer schliessen wollte?

i) PYTHAGORAS wollte dieselben allezeit vor denen, so nicht seine Schüler waren, verborgen halten: so daß man sagen kann, daß ihre Verschwiegenheit in diesem Falle ewig war. S. **Brucker** p. 1030.

§. 18.

Dieses war noch nicht genug. Er strebete darnach, ihre Affecten und die Hauptneigungen, **Hochmuth, Wollust** und **Geitz**, welche die Ruhe des menschlichen Lebens unaufhörlich verstören, zu unterdrücken. Die Mittel, deren er sich hierzu bedienete, wurden **philosophische Uebungen** genennet, und es waren folgende. Um ihre **Ehrbegierde** zu zwingen, hielt er seine Schüler in ihrem Probejahre sehr verächtlich, und befahl auch den andern, sie über die Schultern anzusehen, doch mit der Vorsicht, daß ihre Lust zu lernen nicht dabey vergieng. k) Davon kam es, daß sie auf verschiedene Art mit Gleichnissen, Stichpillen, lächerlichen Fragen, beissenden Antworten, und andern dergleichen Sachen, welche ehrliebenden Gemüthern nahe gehen, vexiret wurden. l) Herr BRVCKER

k) Jambl. c. XVII.

l) BVDDEVS in seiner Exercit. hist. Moral. de ἀσκησει philosophica, welche unter seinen Analect. hist philos. gefunden wird, meynet § X. p. 426. daß das Vexiren der **Füchse**, (der neu ankommenden Studenten) auf unsern hohen Schulen, daher seinen Ursprung habe. Ich wollte es glauben, wenn alle diejenigen, (Fuchspreller) so solches thun, **Pythagoräer** wä-

CKER schlüßet mit großer Wahrscheinlichkeit, aus einer Stelle bey dem ATHENAEVS, daß sie in schlechteren Kleidern als die andern giengen, um sie auch dadurch an die Demuth zu gewöhnen. m) Wir wollen nicht untersuchen, ob er seine Absicht erreichete oder nicht? Andere mögen urtheilen, ob man aus einer abgelegten Kleidung allezeit einen Menschen, der die Gunst der Welt verachtet, erkennen kann? oder ob ein schöner Anzug ein unfehlbares Kennzeichen eines eitelen Sinnes sey? Ich trete des Platonis Hochmuth unter die Füße, sagte ehedem der lumpichte Diogenes; aus einem andern Hochmuthe aber, antwortete der geputzte Weltweise. **Um ihre Wollust zu dämpfen,** hielt er seine Schüler zu einer großen Mäßigkeit im Essen und Trinken an. Sie mußten ihren Hunger an **Brod, Honig, Grütze und Kräutern** stillen. **Wasser** war ihr Getränke. Er erlaubete aber doch auch denen, die noch in ihrem

wären; es ist aber glaublich, daß sie dieses Handwerk nicht in einer pythagorischen Absicht, als eine philosophische Uebung, brauchen: es wäre denn, daß man sagen wollte, daß sie den Hochmuth junger Studenten, durch Ablegung einer so kennbaren Probe des ihrigen, dämpfen wollten.

m) Brucker pag. 1028.

rem Probejahre waren, etwas Wein zu gebrauchen, welcher sonsten allen den übrigen verbothen war. Er ließ prächtige Gastereyen anrichten, und einen großen Vorrath der leckerhaftesten Speisen auftragen, welche so wohl das Ansehen als den Geschmack reitzen konnten. Seine Schüler mußten sich um den Tisch setzen, und wenn sie alles lange genug besehen hatten, befahl er seine Schaugerichte wieder wegzutragen, und überließ ihnen nichts als einen Appetit und eine arme Vorstellung davon. In ihrer Kleidertracht duldete er nichts, als was mit der Reinligkeit und mit der Demuth bestehen konnte, sie mochten nun noch in den Probejahren seyn, oder nicht. Er wollte nichts von dem, so das Ansehen der Hoffart und Leichtsinnigkeit hatte, wissen. Er befahl ihnen, mäßig zu schlafen, damit sie sich nicht die Faulheit angewöhnen, und dieses unglückliche Laster eine fruchtbare Mutter vieler andern werden möchte. n) Ich will nichts von den Mitteln erwehnen, deren er sich bedienete, sie dahin zu bringen, ihr Fleisch zu zähmen; Sie bestunden aus Brennen, Schneiden und der=

n) Ueberhaupt waren dieses seine diätetischen Regeln: Keinen Wein trinken; wenig speisen und schlafen: Ἀοινία, ὀλιγοσιτία καὶ ὀλιγοϋπνία. Jambl. cap. XXXI.

dergleichen schmerzlichen Uebungen, welche mit Rechte Peinigungen genennet werden. o) Um ihren Geitz zu unterdrucken, stiftete er eine Gemeinschaft aller Dinge unter ihnen. Sie wohneten mit ihren Frauen und Kindern in einem Hause beysammen. p) Alles,

o) Βασανοι, von welchen man Job Scheffer p. 135. seq. nachsehen kann. Unter vielen andern Dingen, welche die Catholicken von den Pythagoräern gelernet haben, ist auch dieses, daß sie durch Peitschen, Geisseln und andere Geräthe der menschlichen Grausamkeit, ihre eigene Cörper plagen. Die Sache an sich ist eben dieselbe, ob sie gleich in den Klöstern einen andern Nahmen bekommen, und nicht mehr eine philosophische Uebung, sondern eine andächtige Büssung genennet wird. Wenn PYTHAGORAS ein solches, zum Beyspiel, in Spanien, ansehen sollte, so würde er nur wenig Andacht und noch weniger Vernunft, darinn finden. Ich zweifle, daß er sich mit aller seiner philosophischen Ernsthaftigkeit, des Lachens würde enthalten können, wenn er vernehme, daß ein spanischer Cavalier, sich unter geistlicher Betrachtung des Leidens seines Erlösers, vor den Fenstern seiner Liebsten peitsche. Unser Gebrauch, einander am Fastnachts Montage aufzupeitschen, scheinet eingeführet zu seyn, um mit der erwehnten Busse, die an der Fasten vorgenommen ward, zu spotten.

p) Dieses Hauß, Closter oder Communität, ward ὁμακοΐον, und die welche sich darinn befanden, ὁμα-

Alles, was ein jeder mit sich in die Gesellschaft brachte, ward in eine allgemeine Casse gebracht, doch solchergestalt, daß ein jeder das Seinige wieder bekommen konnte, wenn er die Gemeinschaft verlaßen wollte, oder von dem PYTHAGORAS ausgestoßen wurde. Gewisse bestimmte Haushälter waren die Vorsteher dieser Casse, die jedem, was er nöthig hatte, austheileten. Und in einer solchen Gemeinschaft, um es bey dem Schluße zu erinnern, lebeten alle seine Schüler von der ersten und andern Classe. q) Wenn die Probe=

ὁμακοοι genennet. Jambl. c. VI. Er soll von den Indianern und insonderheit von den Samanäern gelernet haben, eine solche Gemeinschaft zu stiften, Porphyr. de abst. animae. Lib. IV. berichtet ἔχουσι οἴκους καὶ τεμενη ὑπο του Βασιλεως οἰκοδομηθεντα, ἐν οἷς οἰκονομοι εἰσιν ἀποτακτον τι λαμβανοντες παρα του Βασιλεως εἰς τροφην των σινιοντων.

q) Hiervon kann man den Ursprung der Klöster herleiten, davon die römischcatholischen viele unter sich haben: das Wort selber κοινοβιον oder Coenobium, ist noch in seiner Gültigkeit, wie BVDDEVS in der angeführten Exercit. de ἀσκησει philos. §. XXIII. p. 451, anmerket. BASILIVS ein Bischoff in Capadocien richtete gleichfalls solche Gemeinschaften, nach dem Pythagorischen Entwurfe auf, damit er die christliche Jugend in der Gottesfurcht und den schö-

jahre mit diesen Uebungen zu Ende giengen, so wurden diejenigen, so dieselben ausgestanden hatten, innen vor dem Vorhange angenommen.

§. 19.

Hier machte man sie der allerheimlichsten Dinge und der höchsten Wissenschaften theilhaftig: erklärete ihnen alle Sinnbilder und unverständliche Orakel: Sie bekamen alle Gründe der Lehre, welche ihr Meister vortrug, zu wißen: Insonderheit wurden sie in den **mathematischen, natürlichen** und **göttlichen Wahrheiten** genau unterrichtet: Hier durften sie fragen, und mit ihren eigenen Bedenklichkeiten vorkommen: a) Hier wurden sie, ohne andere Ehrennahmen, (§. 14.) **vollkommene Leute** b) und **Männer**

schönen Wissenschaften, konnte unterrichten lassen: Seinem Beyspiele folgeten viele andere, und vielleicht allzuviele, in der östlichen und westlichen Kirche. Unter verschiedenen Meynungen von der Anleitung zu der Errichtung der Clöster unter den Christen, Vid. Polyd. Verg. de invent. rer. Lib. VII. c. 2. kommet mir diese Meynung am wahrscheinlichsten vor.

a) Gell. N. Att. Lib. I. c. IX.

b) Τελειοι. Diesen Titul gaben die Stoicker gleichfalls ihren Weisen. Aus der philosophischen Schu-

ner c) genennet, sie von Kindern, d) das ist solchen, die noch mit den Anfangsgründen der Lehre zu thun hatten, zu unterscheiden. Von

Schule ist er in die Religion kommen, und wird in der heiligen Schrift denen Christen von hohem Range beygeleget. S. 1 Cor. II. v. 6. XIV. v. 20. Philipp. III. v. 15. Coloss. I. v. 28. II. v. 12. Hebr. 8. v. 14.

(c) Ἄνδρες. Bisweilen werden beyde zusammen gefüget: ἄνδρες τέλειοι vollkommene Männer; Mit welchem Nahmen die Stoicker gleichfalls ihre Weisen belegten. **Die Weisheit, sagen sie, machet uns zu Männern.** In viros nos transcribit philosophia. Eben dasselbe saget Paulus vom Gehorsam des Evangelii; **bis wir ein vollkommener Mann werden, der da sey in der Maaße des vollkommenen Alters Christi.** Ephes. IV. v. 13. Coloss. I. 28. Jac. III. v. 2.

d) Gleichfalls bey den Stoickern. Und wem ist unbekannt, was der Apostel den Ebräern vorwirft. c. V. c. 12. 13. 14. Man muß sich nicht daran stoßen, daß diese heiligen Worte, aus der philosophischen Geschichte erkläret werden; denn man hat vorlängst gemerket, daß dieselbe bey verschiedenen Stellen der Bibel, ein großes Licht gebe, und es wäre zu wünschen, daß man einen grössern Vorrath von Schriften hätte, welche Anleitung dazu geben könnten, als wirklich vorhanden sind. Es wäre zu wünschen, daß der oft gerühmte **Herr Brucker**, in seiner großen critischen Hi-

Von diesen Schülern wurden nachdem viele nach verschiedenen griechischen Städten gesendet, um neue Gesetze zu geben, und ganze Staaten zu regieren. e) Befand sich jemand

Historie, in einigen Anmerkungen gewiesen hätte, wie sich verschiedene Redensarten der heiligen Schrift, daraus erklären lassen, oder daß er fortführe, mehr solche kleine Schriften, als wie diejenige, so er Otium Vindelicum nennet, herauszugeben. Es wäre zu wünschen, daß verschiedene academische Streitschriften und andere kleine Abhandlungen von dieser Materie, die schwer zu erhalten sind, gesammlet würden. Man findet verschiedene in THEOD. HASII und CONRADI IKENII Thesaur. theolog. in fol. II. Vol. Der Verfasser des besonders gründlichen und gelehrten Buches Vesperæ Grœninganæ, welches 1698 in Amsterdam herausgekommen, und in Gesprächen verfasset ist, hat nicht viele seines gleichen, verschiedene Sprüche aus der philosophischen Geschichte aufzulösen.

e) Jambl. c. XXIV. Man siehet also hieraus, daß die Welt wirklich Nutzen von den Schülern des PYTHAGORÆ hatte, und daß er selber, die hohen Aemter ausschlug, geschahe nur, um mehrere fähig zu machen, dieselben zu bekleiden. DIOGENES LAERTIUS berichtet uns, daß beynahe 300 von seinen Schülern mit Ruhme Staaten vorgestanden, und viel gutes ausgerichtet haben: Und er hat bey dieser Gelegenheit einen schö-

mand unter dieser auserwehlten Schaar, der nach so vielen Uebungen und beständiger Unterweisung, untüchtig und unbequem war, wei-

ter

nen Einfall, den man andern nicht so wohl als denen, so die Sprache verstehen, erklären kann. Seine Worte sind diese: p. m. 310. edit. Henr. Steph. Ἐδοξάσθη συν τοις μαθηταις. οἱ περι τȣς τριακοσιȣς ὀντες ᾠκονομȣν ἀριστα τα πολιτικα, ῾ΩΣΤΕ ΣΧΕΔΟΝ ΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΙΑΝ ᾿ΕΙΝΑΙ ΤΗΝ ΠΟΛΙΤΙΑΝ. Das Sinnreiche in diesem Einfalle bestehet darinn, daß die Griechen die Regierungsform, welcher die Vornehmsten vorstehen, eine Aristocratie nennen. Nun bedeutet aber dieses Wort, eben so wohl, die Regierung der **Besten**, als der **Vornehmsten**. Der Geschichtschreiber will also sagen, daß man die Regierung welcher die 300 Schüler des PYTHAGORÆ vorstunden, mit Billigkeit eine Aristocratie nennen könnte: weil sie als Regenten nicht alleine die vornehmsten, sondern auch in der Regierung, als ächte Weltweisen die **Besten** waren. Man siehet auch aus diesen berühmten Schülern des PYTHAGORÆ, daß ihnen ihre **lange Verschwiegenheit**, oder die lange Zeit, welche sie in der Schule ihres Lehrers zugebracht, nichts schadete. Seneca Ep. XC. Zaleuci leges, (inquit,) Charondæque laudantur. Hi non in foro, neque in consultorum atrio, sed in Pythagoræ tacito illo sanctoque secessu, didicerunt jura, quæ florenti tunc Siciliæ & per Italiam Græciæ ponerent.

ter zu kommen, so errichtete man ihm in der Schule des PYTHAGORÆ ein Grabmahl, gab ihm sein eingebrachtes Guth und manchmal doppelt so viel zurücke, trieb ihn hierauf aus dem Hörsaale, und ein solcher ward vor todt gehalten; Man sprach von ihm und begegnete ihm würklich als einem Todten, mit welchem die Lebenden keinen Umgang haben konnten. f)

§. 20.

Insgemein beschuldiget man sonsten den PYTHAGORAS, daß er seinen Schülern einen allzublinden Gehorsam seiner Lehren eingeschärfet habe. Man gründet diese allgemeine Meynung darauf, weil die **Pythagoräer** gewohnt waren, von ihrem Vorgeben folgenden Grund anzugeben; **Er selber**, nemlich unser Lehrer, hat es gesaget. g) Ich gestehe gerne zu, daß ein solcher Beweis, wenn sie keinen andern wußten, auf schwachen Füs-

f) Lasterhafte und unwissende Menschen, nenneten die Stoicker gleichfalls todte. In der heiligen Schrift, kömmt nichts häufiger vor, als in Christo zu leben, der Sünde und der Welt abzusterben, in der Sünde, u. s. w.

g) Eben dieses ist zu einem Sprüchworte geworden αὐτος ἔφα.

Füßen stund. Ich will aber den Leser bitten, nur folgendes in Betrachtung zu nehmen: 1) ist es nicht glaublich, daß PYTHAGORAS der seine Freyheit zu denken, selber in einem hohen Grade brauchte, und sich noch weniger durch menschliches Ansehen verblenden ließ, h) unter seinen Schülern seine eigene Macht ver-

grös-

h) Dieses Vorgeben kann man wohl nicht läugnen, wenn man dem Zusammenhange seines ganzen Lebens nachdenket. Er gehörte nicht unter die Zahl derjenigen Menschen, welche glaubten, daß die Wahrheit, im Vaterlande, eben sowohl, wie das Korn, aus der Erde wachse. Daher reisete er bey Zeiten ausser Landes, einen so kostbahren Schatz aufzusuchen. Er vergaß nirgends seine Absicht, wo er hinkam. Er lernte vieles von dem THALES, ließ sich aber deswegen nicht von ihm verführen. Dieser Weltweise machte nicht viel von der Weisheit der Egypter; sein großer Schüler aber unterließ nicht, dieselbe aus ihrer Quelle zu schöpfen. In Egypten lernete er viel gutes; er nahm aber nicht alle Meynungen der Egypter an, wovon ich nur dieses eine Beyspiel anführen will. Dieses Volk verachtete die Music oder die Tonkunst, nach dem Berichte des DIODORI SICVLI, in seinem ersten Buche: Την μουσικην νομιζουσιν οὐ μονον ἀχρηστον ὑπαρχειν, ἀλλα και βλαβεραν, ὡς ἀνεκθηλλυνουσαν τας των Ἀνδρων Ψυχας, in einem hohe Grade, PYTHAGORAS hingegen machte viel von dieser Kunst.

größert habe. 2) Wissen wir ausdrücklich, daß seine Schüler, welche in dem inwendigen des Vorhanges waren, keinen so sklavischen Umgang mit ihrem Lehrer hatten, (§. 15. 19.) sondern da sie Erlaubniß hatten, ihn zu fragen, was sie wollten, so ward ihnen auch die Freyheit gelassen, von einem und dem andern zu denken, was sie wollten. i) 3) Finden wir auch nicht, daß sich die Schüler der vornehmsten Classe des angeführten Beweises oder Grundes bedienten, oder den Nahmen ihrers Lehrers in der Vernunftlehre, als ein Mittelwort gebrauchten, es hatte vielmehr von den Schülern, welche aussen vor waren, seinen Ursprung; k) diese verstunden die Gründe der pythagorischen Lehre nicht, und konnten also nichts anders, als seinen Nahmen, von welchem sie ihren Beweis entlehnten, zu ihrer Verantwortung anführen. Weil also die ersten nur eigentlich seine Schüler waren, weil er sie in allem, so er selber verstund, unterrichtete, und die letz-

i) Solches bezeuget GELLIUS ausdrücklich im 9ten Haupfstück des 1ten Buches. Tum verba facere & quærere, quæque audissent scribere, & quæ ipsi opinarentur exprimere potestas erat.

k) Welches auch der gelehrte Herr Brucker, sehr wohl, aus dem Schilter p. 1031. anmerket.

letzten eher seine Zuhörer genennet werden konnten; so muß man auch jene vor ächte Pythagoräer halten, diese aber nicht. Aus allem diesem folget, daß PYTHAGORAS an diesem recht lächerlichen Misbrauche seines Nahmens nicht Schuld sey. Unter den Dienstleuten ist es noch erträglich, wenn der eine den andern mit diesem Beweise abweiset: mein Herr oder meine Frau hat es gesagt; In dem Reiche der Wahrheit aber haben wir weder einen **gnädigen Herrn**! noch eine **wohlgebohrne Frau**! Eben so wenig kann ein freyer Weltweiser leiden, wenn man zu ihm sagen wollte: Dieses ist des **Lehrers eigene Meynung**! Indem ich aber den PYTHAGORAS entschuldige, so läugne ich auch nicht, daß sein Ansehen unter seinen Schülern größer gewesen sey, als es hätte seyn sollen. So gehet es aber in der Welt: die allergrößten und berühmtesten Vorgänger, finden anstatt der Nachfolger Sklaven, und da ihre hohe Absicht gewesen ist, das menschliche Geschlechte gleichsam wiederum zu seiner natürlichen Freyheit zu berufen, so will dasselbe doch lieber in einer ewigen Dienstbarkeit leben, als ein Joch, welches so schändlich und zu-

 gleich

Bayerische Staatsbibliothek München

gleich so verdrüßlich zu tragen ist, von sich werfen. 1)

§. 21.

1) Daher kommen so viele philosophische und Religionssecten sowohl der ältern als neuern Zeiten. Die alten **Weltweisen**, theilten sich in gewisse Partheyen, und wollten die Wahrheit zwingen, zu denen Fahnen gewisser Vorgänger zu schwören, und diese waren doch nichts anders als schwache und mehr oder weniger irrende Menschen. Sie führten wirklich Krieg und Streit mit einander. Man sollte gedenken, daß diese Weisen solches gethan, die Wahrheit zu finden; aber nichts weniger als dieses. Sie war bereits gefunden. Ein jeder hatte sie auf seiner Seite, ob sie schon, bey dem einen weiß und bey einem andern schwarz war. Was wollte nun solches sagen? So lange es heissen konnte: **Dieses haben unsere Abgötter**, PLATO, EPICVRVS, ZENO **und mehr andere gesagt**, so war alles gut, und der Streit währete ewig. In diesem sclavischen Zustande fand der eingebohrne Sohn GOttes die Welt, da er von GOtt hernieder gesendet ward, unser einziger **Lehrer** zu seyn, Matth. XXIII. v. 10. Er brachte eine Lehre mit sich, die er vom Vater gehöret, und deren göttlichen Ursprung er mit kräftigen Thaten und seinen Blutzeugen bewieß. Da war ein **Mensch** in die Welt kommen, welchem man alleine und **in allen Dingen** glauben konnte. Welcher Vortheil? **Glaubet nun ihr andern**, saget ARNOBIVS Lib. II. p. 61. zu den Heyden,

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 21.

Weil alle Schüler in einem Hause, oder Communität (§. 18. n. 3.) beysammen wohneten, so war es auch billig, daß ihre Lehrer über ihre Lebensart Aufsicht hatten. Wir finden auch, daß sie dieselbe nach seinen Regeln einrichteten. Es waren aber folgende: Des Morgens und Abends erinnerten sie sich aller ihrer Handlungen, so viel als nur möglich war, und in eben der Ordnung, wie sie sich zugetragen hatten. m) Insonder-

den, dem Plato, Crotonius, Numenius, und an wen ihr wollet, wir glauben alleine unserm Christo. Weil es auch dem allerscharfsinnigsten Kopfe so beschwerlich ist, durch so viele Irrthümer durchzubrechen, und durch eigenes Nachsinnen, die Wahrheit zu finden; welch ein groẞes Glück ist es also nicht, die untrüglichen Orakel eines göttlichen Menschen in den heiligen Schriften anzutreffen? S. MOSHEIMS öffentliche Rede de Christo unice Theologo imitando inter diss. sacr. tom. II. p. 579. seq.

m) Es ist eine wichtige Regel, nicht alleine die Natur seiner Seelenkräfte auszuspühren, und den Zusammenhang ihrer Wirkungen, weil sie alle nach gewissen bestimmten Gesetzen, welche der ewige Geist festgesetzet hat, wirken; sondern auch die unsichtbaren Proben der göttlichen Vorsehung, welche beständig über uns wachet, in acht zu nehmen.

derheit wollte er, daß sie bey sich selber und auf ihr Gewissen diese drey Fragen beantworten sollten: **Worinn habe ich mich versehen? wornach hat meine Begierde getrachtet? was vor Pflichten habe ich versäumet?** n) Sie mußten, ehe sie aufstunden, die Verrichtungen, welche sie den Tag über sich nehmen sollten, bereits bey sich überleget haben. Ihr Bette mußten sie vor dem Aufgange der Sonne verlassen. Gleich darauf bedienten sie sich der Musik und verschiedener Instrumente, um gleichsam dadurch die Kräfte ihrer Sinnen in eine Harmonie zu bringen. o) Nachdem giengen sie aus und

n) Man findet sie in den so genanten **goldenen Sprüchen** des PYTHAGORÆ: Χρυσα Ἐπη. Πη παρεβην; τι δ' ἐρεξα; τι μοι δεον ἐκ ἐτελεσθη. Ob sie ihn gleich nicht selber zum Verfasser haben, so sind sie doch von einem seiner Schüler, entweder dem LYSIS oder dem bekannten PHILOLAUS aufgesetzet, und enthalten einen lesenswürdigen Auszug der **pythagorischen Sittenlehre.** PYTHAGORAS **trieb stark auf diese Selbstprüfung.** Vid. Jamblic. c. 29. und andere vernünftige Heyden; unter denselben hat SENECA sich derselben in seinem 3ten Buche, und 36 Hauptstück **von der Welt**, als eines sichern Mittels, ein glückseeliges Leben zu erreichen, bedienet.

o) Da ich dieses schrieb, kam ein guter Freund zu

und spazierten, ein jeder vor sich, an lustigen Orten, damit ihr ruhiges Nachdenken nicht gestöhret werden möchte. Wenn sie zurück kamen, versammleten sie sich entweder in den Tempeln oder an öffentlichen Orten, um sich einander mit Gesprächen zu erbauen. Wenn dieses zu Ende war, giengen sie, nach der Mode damaliger Zeiten, hin, ihre Glieder mit Oel zu schmieren, und machten sich nachdem in Gärten, Büschen oder Wäldern eine Bewegung. Alsdenn kam die Mittagsmahlzeit, bey welcher wir vorhero von ihrer Sparsamkait gemeldet haben. Des Nachmittags nahm jeder seine eigne Haussachen in Acht, und verrichteten, was sie in der Stadt zu thun haben konnten. p) Gegen Abend bewegeten

zu mir; da wie nun unter andern, von dem morgentlichen Gebrauche der Musik unter den Pythagoräern redeten, erzehlte er mir, daß die vornehmen Damen hier in der Stadt, in diesem Falle der Pythagorischen Regel folgeten. Ich ward sehr froh, und da ich hoffe, daß sie sich auch nach Vorschrift des Pythagorä erstlich selber prüfen werden, so muß ich dem Leser nothwendig wissen laßen, welch ein Vergnügen ich habe, in unsern Zeiten Schülerinnen dieses großen Weltweisen unter dem schönen Geschlechte zu finden.

p) Die ächten Pythagoräer bemengten sich selten mit öffentlichen Verrichtungen, vor die

sie sich wieder: q) giengen darauf ins Bad, und alsdenn 10 und 10 von allen denen, so in der Communität waren, zusammen zu Tische. Ehe die Mahlzeit angieng, leistete man, in Gegenwart eines jeden, den Göttern ein Rauch- und Trinkopfer. r) Sie speiseten des Abends,

Stadt. Hierinn richteten sie sich nach ihrem Lehrer, als welcher, wie wir vorher gesehen haben dem Staate lieber tüchtige Leute ziehen, als selber sich damit bemengen wollte. IAMBLICVS geht wohl aber doch in seinem Protrep. c XIV. zu weit, wenn er saget, daß sie weder zum Rath noch zum Richthause den Weg wußten, οἱ γὰρ τοιοῦτοι οὐκ ἴσασι τὴν ὁδὸν οὐδὲ ὅπου δικαστήριον, ἢ βουλευτήριον, ἢ τι κοινὸν ἄλλο τῆς πόλεως συνέδριον; Denn man weis aus dem vorhergehenden, daß sie ihr Meister nicht allein in der Kunst zu regieren, unterrichtete, sondern daß sich auch viele von ihnen, sich durch die Erfahrung einen berühmten Nahmen erwerben.

q) Hieraus siehet man, was vor eine genaue Sorge die alten Weisen so wohl vor die Seele als den Cörper getragen haben; Vt esset mens sana in corpore sano. Sie erfanden einen ruhmenswürdigen Mittelweg zwischen der Faulheit und einer allzu strengen Arbeit.

r) Dieses lehret uns wieder, was ich vorher §. 7. von der Religion des Pythagorä gesaget habe. Die goldenen Verse befehlen, den Göttern, nach dem Gesetze des Landes, und der allgemei-

Abends, nach der Gewohnheit der Griechen und Römer, wohl etwas besser, als des Mittags; aber doch ohne allen Ueberfluß und Völlerey. Ueber Tische unterredeten sie sich von erbaulichen und nützlichen Sachen. Die Aufsicht über 9 Personen jedes Tisches war einem zehnten anvertrauet, welcher der Aelteste zu seyn pflegte, und einen Decanum vorstellete. Vor dem Untergange der Sonne noch, mußte die Mahlzeit ein Ende haben. Das Opfer ward widerholet, und der bemeldte Decanus bestimmte ein Stück aus einem oder dem andern Buche, s) welches der jüng-

gemeinen Vorschrift zu opfern. Man muß zugleich in Acht nehmen, daß er seine Gottesfurcht nicht allein dabey bewenden ließ.

s) Man kann aus dem Jamblic c. XXV. schliessen, daß die gebräuchlichsten Bücher, welche hierzu gebraucht wurden, der HOMERUS und HESIODUS waren. Die Schriften dieser Männer sind wohl nicht sehr erbaulich. Man weis, was vor erschreckliche Fabeln dieselben von den Göttern dichten: daher haben viele der alten Klagen geführet, daß die Lesung derselben mehr verderbe als erbaue. V. Cicero quæst. Tuscul. Lib. II. n. 27. p. m. 198. & III. circ. init. Seneca de Brev. vit. cap. XVI. de vita beata cap. 26. Dion. Longin. fragm. II. e Cod. MS. Par. p. m. 182. seq. edit. Zachar. Pearce 1733. Man kann aber sagen: dem Gesun-

ste vor den andern laut lesen mußte. t) Wenn das Lesen aufhörete, trug eben dieser Aufseher

sunden ist alles gesund. Man findet auch viel gutes und nützliches bey diesen Dichtern, und es ist glaublich, daß diese Decani die andern davor gewarnet, und überall kurze Anmerkungen gemacht haben. Dieses scheinet wahrscheinlich zu seyn, wenn man bedenket, daß PYTHAGORAS selber sehr wohl wuste, was an einem jeden ins besondere auszusetzen war. „Er erzehlte, sagt Laertius p. m. 316. „nach dem HIERONYMO, daß er in das Reich „der Todten gekommen, und HESIODI Seele „mit einer Kette an einer kupfernen Säule, „mit Ketten gebunden, angetroffen hätte, woran dieselbe denn jämmerlich heulete; die Seele des HOMERI hätte er, an einem Baume, „der rund herum mit giftigen Schlangen umgeben war, hängen sehen, und zwar zur Strafe, weil er von den Göttern so viele Lügen „vorgebracht hätte.„

t) Die Pythagoräer haben also nur des Tages eine kurze Zeit gelesen: ihre Gespräche mit einander, ihre eigene Betrachtungen, ihres Lehrers mündliche Unterweisung, machten eigentlich ihr Studiren aus. Obgleich die Zeiten in diesem Falle sehr verändert sind, und man bey dem gegenwärtigen Zustande der Gelehrsamkeit, sich nicht an so wenigem Lesen begnügen kann, so dienet ihr Beyspiel doch noch in so weit zur Nachfolge, daß man nicht glauben müsse, daß eine weitläuftige Belesenheit hinreichend

her einige allgemeine Lebensregeln vor, welche auf eben das hinausgiengen, wohin des grossen PYTHAGORÆ tägliche Vermahnung seiner Schüler zielte: daß sie der Tugend auf die Füße helfen, und gegen die Sünde streiten sollten. u) Nach einer kurzen Musik gieng man darauf zu Bette.

chend sey, einen gelehrt zu machen; der berüchtete HOBBES pflegte zu sagen: wenn ich so viel wie andere Gelehrte gelesen hätte, so wäre ich auch eben so unwissend wie andere gewesen Der Hochberühmte LEIBNITZ las wohl viel: aber doch lange nicht so viel, als der gelehrte HUETIUS, er lebete auch nicht so lange; denn dieser letztere war 91. Jahr alt, wie er starb, und Mr. FONTENELLE, meinet in der zu seinem Ruhm gehaltenen Rede, p. m. 25. daß man von ihm sagen könne: Er hat unter allen Menschen, die jemals gelebet haben, am meisten studiret. (oder richtiger, am meisten gelesen) Gleichwohl ist LEIBNITZ ein viel grösserer Mann, als HUETIUS. Solches kommt theils daher, weil der erste eben so viel dachte, als der letztere laß. Diejenigen, welche sich wie Nachteulen auf den Büchersälen aufhalten, sind nicht allezeit die gelehrtesten Leute.

u) Mit diesen vortreflichen Worten, munterten die Schüler sich gleichfalls untereinander auf: Τῳ νομῳ βοηθειν καὶ ἀνομιᾳ πολεμειν. Jambl. cap. XXXII.

§. 22.

PYTHAGORAS erfüllete die Regeln selber, die er andern vorschrieb. Die Lebensart seiner Schüler war eben so, wie die Seinige. Alle alte Schriftsteller sind einig, seine Mäßigkeit im Essen und Trinken, besonders seine Enthaltung vom Fleischessen, a) sein erbaulicher Umgang mit allen Leuten, seine große Beredsamkeit, welche mit den Lastern und Untugenden, einen unversöhnlichen Krieg führte, b) seine ehrbare Tracht und ganz ordentliches Leben, zu rühmen. Hingegen ist ihr Zeugniß von seiner Heyrath, seinen Söhnen und Töchtern, so uneinig, daß ich lieber nichts davon reden, als dem Leser mit vielen Worten sagen will, daß ich nichts zuver-

a) S. in meiner Abhandlungen §. 15. Not. 5. Einige wollen wohl vorgeben, daß er bisweilen gewisse Stücke von dem geopferten Fleische gespeiset habe; Es ist aber ungewiß. LAERTIUS sagt. p. m. 315 θυσιαις ἐχρητο ἀψυχοις. Er opferte leblose Dinge, als Kuchen, Mehl, u. s. w.

b) Diese seine Beredsamkeit muß durchdringend gewesen seyn. Eine junge Person dienet hierinn zu einem kläglichen Beyspiele. Diesem Menschen warf er seine Unordnung mit solcher Ernsthaftigkeit vor, daß er hingieng, und sich selbst erhängte. S. Plutarch. Tom. III. de discr. adul.

verläßiges berichten kann. c) IAMBLICVS und PORPHYRIVS erzehlen viel von seinen Wunderwerken. Herr BRVCKER will nach Gewohnheit hieraus beweisen, daß PYTHAGORAS ein großer Betrüger gewesen sey. d) Es ist aber wunderlich, daß unser Weltweiser vor das, was seine thörichten Anhänger von ihm gedichtet haben, leiden soll? e) Dieses sind Lügen und Geschwätze, saget dieser gelehrte Mann: was denn mehr? Andere haben gespottet darüber. Was will dies sagen? f) Was vor Unehre können blinde Nach-

adul. et amic. Er muß also das Gesetze besser haben schärfen können, als jener Prädicante, der einmal von der Liebe zur Welt predigte. Einer seiner Zuhörer sagte, daß nur wenig fehle, daß er ihm dieselbe (die Liebe zur Welt) beygebracht hätte. S. Gisberts Eloq. Chret. cap. IX. p. 133. seq.

c) Man kann BRUCKERUM §. XII. p. 1019. seq. nachlesen.

d) p. 1014.

e) Es können viele gar nicht vergnügt seyn, daß man alles, was ihre Anhänger vorgeben, glauben will. Welcher vernünftiger Lutheraner würde leiden, wenn man ihn eines Aberglaubens mit Lutheri Reliquien beschuldigen wollte? Confer D. Goetzii de Reliq. Luth Singularia Lips. 1703.

f) Das LUCIAN (Z. E.) ein Spötter der Götter und

Nachfolger nicht einem großen Vorgänger zuwege bringen? Ist aber ein solcher Mann Schuld daran? Bey allem dem ist dieses so wunderbar, als daß die dummen Catholicken solche nicht selten recht lächerliche Wunderwerke aus den Schriften der Heyden ausgeschrieben, und dieselben ihren poßierlichen Heiligen beygeleget haben. g)

§. 23.

und Menschen, besonders darüber spottet; darüber muß man sich nicht wundern. Ein Mensch, dem nichts zu heilig ist, und dessen profaner Sinn, alles antasten darf, ein offenbahrer Feind, unsers theuren Erlösers, der nicht einmal seine göttliche Thaten verschonet, hatte auch keine Ursache, den PYTHAGORAS zu verschonen. Seine Feinde verstunden ihn ofte nicht, und ofte wollten sie ihn nicht verstehen. Dieses ist die Ursache des Spottes, welchen sie mit seinen Handlungen treiben. Sie beschuldigen ihn oft, daß er ein Großprahler, und in seiner Lehre, als ein Lügner anzusehen sey: man muß sich aber allezeit dessen, was einer bey dem STOBÆO serm. V. saget, erinnern: ὀδεν ἐςιν ἔτω της Πυθαγορικης φιλοσοφιας, ὡς το συμβολικον.

g) Man erzehlet von einem derselben, daß er vor den Fischen und Vögeln geprediget, und viel dieser Creaturen bekehret habe. S. Jurieu Prejug. legit. cont. le Papisme. Dieses der Einfalt der Schweine ähnliche Wunderwerk, erzehlet man gleichfalls vom PYTHAGORAS, und

§. 23.

Es würde zu weitläuftig fallen, dismal von seiner Lehre und dem Zusammenhange der Wahrheiten, die er vortrug, zu handeln. Alle Theile der menschlichen Kenntniß sind ihm sehr viel schuldig; es würde aber eine besondere Abhandlung erfordern, solches stückweise zu zählen. h) Ich will alleine so viel sagen, damit man von dem übrigen einigermaßen urtheilen kan, daß er das Ziel aller **Wissenschaften und aller Weisheit, in eine Gleichheit mit GOtt** setzete. i) Er glaubte, daß man, dem höchsten **Wesen** zu gleichen, die **Wahrheit** suchen müsse, und daher erklärete er die Weltweisheit also, daß sie eine **Kenntniß der Wahrheit** sey. k) Er hatte die deutlichste Vorstellung von

und daß er, durch seine gründliche Vorstellung, die Wölfe und Bären bewogen habe, keinen Schaden zu thun.

h) Insonderheit seine schöne Sittenlehre, welche in den bekannten Orakeln, welche zu erklären, M. DACIER ziemlich glücklich gewesen ist, vorgetragen wird.

i) 'Εν τη τȣ Θεȣ ὁμοιωσει. S. Hierocl. in aur. carm. Davon soll an einem andern Orte deutlicher gehandelt werden.

k) Τȣ ἀληθȣς ἐπιγνωσιν. S. Scheff. p. 52. Auf eben diese Art kann auch die christliche geoffenbarte

von der Einheit und der Vorsehung Gottes. l) m) Von den Zahlen redete er so hoch, daß es schwer fällt, ihn zu erreichen. Ein Paar oder etwas gleiches, hielt er vor etwas menschliches, armes und unvollkommenes. Eine ungerade Zahl sahe er vor etwas Göttliches an. Davon kommet seine Dreyheit, sein siebenfaches, und was sonsten zu dieser theologischen Rechenkunst, welche unter dergleichen Sinnbildern und symbolischen Zeichen verborgen war, gehöret. Es ist Schade! daß sich seine Schüler bisweilen nicht etwas deutlicher erkläret haben; Sie folgten aber darinn seinem

barte Lehre erkläret werden. PAULUS nennet die Känntnis der **Wahrheit** zur **Gottseligkeit** ἐπιγνωσιν ἀληθειας κατ' εὐσεβειαν. Tit. I. v. I.

l) Er nennet GOtt ΜΟΝΑΣ oder die erste ursprüngliche **Einheit**, eine Ursache der Menge der Dinge, aller andern Zahlen, ἀπο τȣ μενειν.

m) Hievon findet man eine merkwürdige Stelle, in den **goldenen Sprüchen**, welche also lautet: „Wenn jemand anders, als der einzige „Gott saget, daß er GOtt sey: So muß der„selbe auch eine solche Welt, wie der wahre „GOtt, schaffen, und sagen: dieses ist meine „(Welt). Er muß dieselbe nicht allein errich„ten und sie ein Werk seiner Hände nennen; „sondern er muß auch selber in seinem Ge„schöpfe wohnen„ πεποιηται δ' ἀπο τȣτȣ.

nem eigenen Beyspiele, indem er seine Lehre vor denen, so nicht seine Schüler waren, auf alle mögliche Art verborgen hielt. n)

§. 24.

Es gieng endlich dem PYTHAGORAS, wie allen andern. Der allerwichtigste Zufall seines Lebens, wiederfuhr ihm: Er starb, nach Dodwells Rechnung, ungefehr in einem Alter von hundert Jahren. Er lebte 40 Jahr in Italien, und wenn man 60 dazu leget, die er bereits auf sich hatte, als er dahin kam, (§. 13.) so kommt diese Zahl heraus. o) Sie stimmen nicht alle überein, auf welche Art er gestorben sey. Der Bericht derjenigen, welche sagen, daß er sich zu Tode gehungert habe, ist am allerunglaublichsten. p) Die meisten sind darinn einig,

n) Hieher gehöret die dorische Mundart der griechischen Sprache, welche schwer zu verstehen ist. Sueton. in Tiber. c. LVI. und deren er sich bediente. S. Scheff. cap. XIII. p. 134.

o) Obgleich andere vorgeben, daß er länger, nehmlich 117. Jahre, gelebet habe. S. Stollens Historie der Gelahrheit 3 Theil 1 cap. p. m. 586.

p) Ausser den Gründen, mit welchen Herr BRUCKER diese Sage widerleget §. XIII. p. 1021. kann man sein eigenes Orakel, welches nach dem

einig, daß er auf eine gewaltsame Art starb, und daß die Crotoniater (§. 12.) mehr als einmal nach seinem Leben trachteten, dessen sie ihn auch endlich beraubeten. So eine ganz richtige Sache ist es, daß zwischen den Bösen und den Guten eine unversöhnliche Feindschaft ist: Daß die Tugend ein Dorn in den Augen ist, und daß sie doch endlich ein Verlangen nach derselben tragen, wenn sie von der Welt geschieden ist. So gieng es auch dem PYTHAGORAS nach seinem Tode. Sie machten ihn zu einem Gott im Himmel, da sie ihn nicht unter der Zahl der Lebenden auf Erden leiden konnten, und das Haus, in welchem er wohnte, das sie vorhero als eine Pest gescheuet hatten, ward in einen Tempel verwandelt. q) Wir haben seinen Lebenslauf betrachtet, und wir haben Ursache, GOtt zu danken, der uns einen größern Leitstern zum wahren Leben gegeben; uns aber auch folglich

dem Dacier das 37te ist, anführen. Dasselbe verbietet, seinen Posten nicht eher zu verlassen, bis es der höchste Befehlshaber fodere. Ἀνευ προσαγματος τȣ Αὐτοκρατορος ἐκ της Φρȣρας μη ἀναχωρειν. Darinn sind PYTHAGORAS und seine Schüler viel vernünftiger, als die Stoicker, welche den Selbstmord erlauben.

q) LAERTIVS führet einiger seine Grabschriften an. Segm. XV.

lich eine größere Rechenschaft auferleget hat. Vielleicht verlanget man, daß ich meine Gedanken von dem Zustande dieser Seele nach dem Tode, offenbahren soll: Ich will aber nur, wie jener Apostel, fragen: **Was gehen mich die draussen an, daß ich sie sollte richten?** 1 Cor. V. 12.

§. 25.

Unter den wunderlichen Dingen, welche man von diesem großen Manne erzehlet, ist auch dieses, daß sein Angesicht, nach dem Berichte des PORPHYRII, allezeit unverändert gewesen sey, so daß man ihn niemals weder mehr betrübt, oder mehr vergnügt, als gewöhnlich, gesehen: daß er weder **geweinet** noch gelachet habe. Wenn sich dieses so befindet, so muß man sagen, daß er eine große Herrschaft über seine Affekten erreichet habe; r) Die-

r) So viel kann man aus deutlichen Gründen beweisen, daß je vernünftiger einer ist, desto weniger lachet er. Dieses Vorgeben hat der Herr Prof. Gottsched, in seinem philosophischen Handbuche, im theoretischen Theile p. 90. &c. edit. 1743. bewiesen. Man muß aber gleichwohl auch sagen, daß man ein gewisses Lachen, aber ein mäßiges und eine besondere Art von lachen, das einem Weltweisen anständig ist, zugestehen

Dieses kann aber gleichviel seyn; So viel ist wohl gewisser, s) daß er sich alles **Vexirens, Scherzens und lustiger Stichpillen enthielt, und niemand auslachte;** daß er eine große Einsicht in die Thorheit der Welt und dieser Dinge Eitelkeit, die mit grossem Ernste getrieben werden, gehabt habe, siehet man aus seinem ganzen Leben. Er hat sich wohl bestrebet, die Ruhe seines Gemüths unverruckt zu bewahren, und sich vielleicht dieser Ursache wegen, vor allzugroßen Anfechtungen der Sorge und der Freude, in Acht genommen. Eben so, soll ein wahrer Weltweiser thun. SENECA untersuchet die Frage: **Ob ein weiser Mann entweder mit dem** De-

ben kann. Die alten Griechen machten einen Unterschied zwischen verschiedenen Arten desselben, wovon man in dem Mentor oder dem Socrate moderne Tom. I. Diss. 28. p. 192. suiv. eine schöne Abhandlung findet.

s) Theils weil es wahrscheinlicher ist; theils auch, weil es LAERTIVS berichtet, als dessen Glaubwürdigkeit Herr BRVCKER und andere lieber als JAMBLICI, PORPHYRII **und anderer halben Pythagoräer** annehmen. Dahero wundere ich mich, daß dieser gelehrte Mann dieß Zeugniß ausgelaßen hat: es war vielleicht dem PORPHYRIVS allzu ähnlich p. m. 315. ἀπείχετο καταγελῶντος καὶ πάσης ἀρεσκείας, καὶ σκωμμάτων &c.

Democritus lachen, oder mit dem Heraclitus weinen solle? Wenn er aber etwas von dieser Sache auf beyden Seiten geredet hat, so schliesset er solchergestalt: t) Es ist am besten, die allgemeinen Sitten und menschlichen Fehler mit Gedult anzusehen: Es ist am besten weder zu lachen, noch zu weinen: denn sich mit anderer Unglücke zu plagen, das ist ein ewiges Elend; und sich an ihren Plagen zu belustigen, das ist ein unmenschliches Vergnügen.

t) De tranquill. æn. cap. XV.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Des Uebersetzers Nachricht an den geehrten Leser.

Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung des Weltweisen Pythagoras war der seel. M. Friedrich Christian Eilschov aus Fühnen. Er starb zu großem Verluste seines Vaterlandes, im Jahr 1751 in der besten Blüthe seiner Jahre, im 24sten seines Alters, an den Blattern. Im Jahr 1746 entschloß er sich, auf Anhalten des hiesigen Buchhändlers, Christian Gottlob Mengels, sich mit einigen andern jungen Gelehrten zu vereinigen, und allerhand philosophische, historische öconomische Schriften, unter der Aufsicht des gelehrten königl. dänischen Justitzraths und Lehrers an der hohen Schule in Copenhagen Hr. P. KOFOD ANCHERS heraus zu geben. Fünf Stücke kamen in der Gestalt eines monatlichen Tagebuches, von diesen Schriften, in dänischer Sprache an das Licht, welche auch der Herr Justitzrath P. KOFOD ANCHER mit einer Vorrede beehrte, und das Vorhaben dieser Gelehrten, seinen Landsleuten anprieß. Alle diese 5 Stücke aber, hatten nur den Herrn M. EILSCHOV zum Verfasser, weil sich niemand von den vereinigten mit einigem Beytrage einfand; und mehr kam auch, anderer Umstände wegen, nicht heraus. Das vierte Stück enthält das Leben des Weltweisen Pythagoras und dieses habe ich aus dem dänischen übersetzet, und demselben, die dem bemeldten monatlichen Tagebuche, vorgesetzte Vorrede des Herrn Justitzrath P. KOFOD ANCHERS beygefüget.

Philander von der Weistritz.

Bayerische Staatsbibliothek München

89 L 10

× 7/2003

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eilschov, Frederik Christian, / Ancher, Peder Kofod, / Mengel, Christian Gottlob

M. Friederich Christian Eilschovs historisch-critische Lebensbeschreibung des Weltweisen Pythagoras

Kopenhagen und Leipzig 1756

Biogr. 929
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065989-2
VD18 90094506